ZUR LAUTLEHRE

DER

GRIECHISCHEN, LATEINISCHEN UND ROMANISCHEN LEHNWORTE

IM

ALTENGLISCHEN.

II. TEIL: VOKALISMUS DER TONSILBEN.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR ERLANGUNG

DER PHILOSOPHISCHEN DOCTORWÜRDE

AN DER

KAISER-WILHELMS-UNIVERSITÄT STRASSBURG

EINGEREICHT VON

ALOIS POGATSCHER.

SEPARAT-ABDRUCK AUS DEN QUELLEN U. FORSCHUNGEN ZUR SPRACH- UND KULTURGESCHICHTE DER GERMANISCHEN VÖLKER. HEFT 64.

STRASSBURG.
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER.
1888.

G. Otto's Hof-Buchdruckerei in Darmstadt.

II. VOKALISMUS.

A. BETONTE VOKALE.

Kurzes lat. *i*.

Je nach der Stellung unterscheiden wir hier zwei Fälle: 76
gedecktes und freies *i*. Die Fälle von *ĭ* vor Nasalen werden getrennt behandelt.

a. Gedecktes *i*.

Hieher gehören: *disc — discus, biscop — episcopus, cest — cista, mæsse — missa, cræsta — crista, pærl — *pirula* (? WW. 314, 13; Anglia 8, 451).

b. Freies *i*.

Hieher gehören: *trifot — tributum, sigil — sigillum,* 77
insegel — (in)sigillum mit *i*, *e* in ursprünglich vortoniger Stellung; *pipor — piper, pic — picem, pise — pisa* (plur.), *peru — pira* (plur.), *segn* — vulglat. *signum, eolone — *iluna* für *inula.*

Bevor wir auf eine genauere Untersuchung dieser Worte 78
eingehen, bedürfen einige einer vorläufigen Bemerkung. Für *cræsta,* welches von Lye angegeben wird, finde ich keinen Beleg und lasse es daher bei Seite. Es ist fraglich, ob es im AE. überhaupt populär war, da lat. *crista* regelmässig 79
durch *camb, helmes camb* wiedergegeben wird. Die Etymologie von *pærl* ist zweifelhaft, daher kann auch dieses Wort für lautchronologische Untersuchungen nicht verwendet wer-

den. Bei *eolone* könnte man zweifeln, ob es von *helenium* oder mlat. *helena* oder von *inula*, mit Umstellung, welche auch durch rom. Dialekte verbürgt ist (Gröber in Wölfflins Arch. 3, 267), **iluna* kommt. Von Seite der Bedeutung ist kein Hindernis, da beide Namen derselben Pflanze zukommen; die Form *eolone* dagegen spricht für **iluna*, da sich aus *helenium* oder *helena* der *u*-Umlaut nicht erklären liesse. Da aber neben *eolone* auch *elene* vorkommt, so hat man vielleicht *elene* aus *helenium helena*, und *eolone* aus **iluna* abzuleiten. Sehen wir von diesen Worten ab, so bleiben drei verschiedene Formen der Vertretung von lat. *ĭ*, welche als drei verschiedenen Schichten der Entlehnung zukommend anzusehen sind:

1) lat. *i* wird durch *i* vertreten: *disc, biscop, trifot, sizil, pipor, pic, pise.*
2) lat. *i* wird durch *e* vertreten: *cest, peru, sezn, (in)sezel.*
3) lat. *i* ist durch *æ* vertreten: *mæsse.*

80 Zur Untersuchung der Zeiträume, über welche diese Schichten sich ausdehnten, dienen uns in erster Linie die Worte *biscop, peru* und *mæsse*, da sie zum Teile wenigstens datierbar sind. Für *biscop* haben wir aus der Betrachtung konsonantischer Verhältnisse sowie gewisser anderer Besonderheiten (vgl. Einleitung p. 6. 11 und § 365 ff.) den durchaus wahrscheinlichen Schluss gezogen, dass dieses Wort in die kontinentale Periode zurückreicht. Es wird daher verstattet sein, seine Entlehnung auf etwa 400 (womit nur annähernd ein Zeitraum bezeichnet sein soll) anzusetzen. Nun kann nicht zweifelhaft sein, dass lat. *ĭ* um jene Zeit in den sich allmählich entwickelnden rom. Dialekten kaum noch *i* lautete; es war wohl schon zu *ę* geworden. Das Wort *biscop* ist natürlich aus rom. Munde aufgenommen und sonach rom. *ę* hier durch germ. *i* vertreten. Dies kann nicht befremden. Denn das rom. *ę* war wohl noch sehr geschlossen, während das westgerm. ebenso wie das germ. *ë* mit Recht als offene Laute betrachtet werden. Es folgt daher aus dieser Vertretung, dass rom. *ę* seinem Lautwerte nach noch um etwa 400 dem westgerm. *i* näher lag als dem westgerm. *ë*.

Das Wort *mæsse* ist ohne Zweifel im Gefolge der Be- 81
kehrung ins AE. eingedrungen. Wir dürfen daher seine Aufnahme auf etwa 600 ansetzen. Da es aus rom. *messa* stammt, haben wir für diese Zeit den Näherungswert rom. *ę* = AE. *æ* anzunehmen.

Zwischen der Zeit der Aufnahme von *biscop* und jener 82
von *mæsse*, also zwischen etwa 400 und 600 muss ein Zeitraum gelegen haben, in welchem der Näherungswert rom. *ę* = AE. *ë* galt. Diesem Zeitraume fallen *cest, peru, seȝn, (in)seȝel* zu. Das neben *cest* vorkommende *cist* ist ws. und sein *i* ist nicht ursprünglich, sondern beruht auf Palatalisierung des vorausgehenden *c*. Zur Bestimmung der Dauer dieser Mittelperiode werden wir zunächst versuchen, den Zeitraum der Vertretung von rom. *ę* durch *i* nach vorwärts abzugrenzen.

Für das hohe Alter der Worte der ersten Schicht 83
spricht ausser der Vertretung von rom. *ę* durch *i* auch der Umstand, dass der Mehrzahl entsprechende kontinentale Formen hohen Alters zur Seite stehen, so die zu *biscop* gehörigen Formen (§ 365); ferner *disc* + ahd. *tisk* + as. *disc; trifot* + ahd. *tribuȝ; pipor* + ahd. *pfeffar*. Wie weit *pic* noch dem Kontinente angehören mag, ist aus den Entsprechungen nicht leicht zu bestimmen, da besonders das ahd. *peh* wegen mangelnder Verschiebung des *p* jüngere Entlehnung ist; doch findet AE. *pic* in as. *pik* und besonders in md. *pfich* seine genaue und alte Entsprechung, und so ist Entlehnung in kontinentaler Zeit trotz ahd. *peh* wahrscheinlich. Es bleiben demnach nur *siȝil* und *pise*. Die Zusammenstellung des ersteren mit ahd. *sigilla* (Franz p. 43 setzt dieses in die späteste ahd. Zeit) ist zweifelhaft, und *pise* hat nichts Entsprechendes; es ist einerseits vorwiegend dem Gallorom. und anderseits nur dem Englischen geläufig. Daraus darf freilich nicht vorschnell der Schluss gezogen werden, dass dieses Wort nie über den Rhein gedrungen, sondern ins AE. erst auf britannischem Boden aufgenommen sei. Wir lassen das Alter von *pise* vorläufig unentschieden.

Für die Chronologie von einiger Wichtigkeit ist *peru*, 84

Gemeinsame Entlehnung mit ahd. *pira* ist ausgeschlossen, da das AE. *e* gegenüber ahd. *i*, und noch mehr, weil AE. *p* = ahd. *p* statt *ph* durchaus dagegen sprechen. Auf deutschem Boden ist also die Birne eine spät bekannt gewordene Frucht, und im AE. weist die Vertretung von rom. *ę* durch AE. *e* in diesem Worte auf spätere Aufnahme als *biscop, pise* etc. Ist es daher allzu gewagt anzunehmen, dass *peru*, mit seiner Aufnahmszeit etwa in der Mitte zwischen *biscop* und *mæsse* liegend, erst auf englischem Boden in das AE. überging? Wohl kaum. Und hat diese Annahme einige Berechtigung, so müssen wir weiter annehmen, dass den Angelsachsen die Kenntnis der Birnen und Birnbäume aus naheliegenden Gründen wohl unmittelbar nach ihrer Einwanderung in Britannien zukommen musste. Der Ansatz von *peru* auf 450 oder bald danach ist also nach den dargelegten Erwägungen wohl ziemlich wahrscheinlich. Für *pise* muss dann Entlehnung auf dem Festlande angenommen werden, sei es nun, dass die übrigen westgerm. Sprachen dieses Wort überhaupt nie kannten, was ganz wohl möglich ist, oder es im Laufe der Zeit wieder verloren haben. Ausserdem wäre möglich, dass germ. Ansiedler in Britannien Wort und Sache schon einige Zeit vor der Einwanderung der Hauptmasse sich angeeignet hätten (vgl. Einleitung p. 10).

85 Aus dem Vorstehenden dürfen wir mit einigem Rechte die Folgerung ziehen, dass um oder nicht lange nach 450 die Vertretung von rom. *ę* = AE. *ë* galt. Wenn dies so ist, so haben wir vielleicht *biscop* eher noch vor als nach 400 anzusetzen, da sonst der Wechsel in der Lautvertretung ein ungewöhnlich rascher wäre. Für die zeitliche Dauer der drei obigen Formen der Vertretung von lat. *i* finden wir also: Die 1. Schicht erstreckt sich vom Beginn der Aufnahme von Lehnworten bis etwa gegen 400; darüber hinaus fehlen sichere Anhaltspunkte. Die 2. Schicht, deren Anfang und Ende im Dunkeln liegen, hat als Mittelpunkt ihrer Geltungsdauer etwa die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts. Die 3. Schicht, für die nur spärliche Beispiele vorliegen, weil während ihrer Dauer der Prozess der Entlehnung volkstümlicher Worte nahezu abgeschlossen ist, schliesst die Zeit um

600 herum ein. Genauere Bestimmungen lassen sich aus dem spärlichen Materiale kaum gewinnen.

Wie lässt sich nun die auffällige Thatsache erklären, 86
dass derselbe Laut, welcher noch um etwa 400 durch *i* vertreten wird, etwa 200 Jahre später nicht einmal mehr durch den nächst offeneren, nämlich durch AE. *ë*, sondern durch den offensten *e*-Laut, der überhaupt zur Verfügung steht, nämlich durch AE. *æ* ausgedrückt wird?

Zur Erklärung dieser Erscheinung wird es kaum ge- 87
nügen, auf den Übergang von lat. *i* zu *ę* in den rom. Sprachen hinzuweisen; denn es ist kaum anzunehmen, dass das Gallorom., welches hier in Betracht kommt, innerhalb zweier Jahrhunderte einen so weitgreifenden Lautwandel durchgemacht habe. Wir sind vielmehr genötigt, jenem in den romanischen Sprachen wirksamen Faktor des allmählichen Überganges von lat. *i* zu *ę* noch einen zweiten Faktor beizugesellen, der im AE. wirkt und zwar gerade in entgegengesetzter Richtung: während das lat. *i* in den rom. Sprachen mehr und mehr offener Artikulation zustrebt, sucht das AE. *ë* im Gegenteil seine Artikulation fortschreitend zu verengen. Von verschiedenen Endpunkten ausgehend konvergieren also die Bahnen dieser beiden Laute bis zur Berührung und divergieren dann wieder in gekreuzter Richtung.

Für das AE. wird diese Annahme auf wenig Schwierig- 88
keiten stossen; wir werden derselben Erscheinung auch bei einem anderen Vokale begegnen. Dagegen dürfte eine derartige Vermutung, welche dem gallorom. *ę* um 600 ziemlich offene Qualität zuschreibt, Widerspruch erfahren und bedarf daher einer eingehenderen Begründung.

Über den genauen Lautwert des afrz. *ę* aus lat. *ĭ* in 89
gedeckter Stellung ausser vor Nasalen bis ins 12. Jahrhundert ist bisher wenig Sicheres ermittelt, zumeist weil verlässliche Indizien für die vorlitterarische Zeit in ausreichender Menge fehlen. Über die Qualität dieses *ę* stehen sich zwei Meinungen gegenüber. Nach der einen, von Böhmer, Koschwitz, Lücking, Paris, Rambeau vertretenen Ansicht hat dieses *ę* in der erwähnten Stellung seinen hohen Eigenton in ununterbrochener Folge bis ins 12. Jahrhundert ziemlich unverändert bewahrt

und erst im Laufe des 12. Jahrhunderts tiefer greifende Wandlungen erfahren. Diese Annahme stützt sich für die 1. Periode der afrz. Litteratur vorwiegend auf die 121. Tirade des Rolandsliedes (vgl. Böhmer, Rom. Studien 1, 599; Rambeau, Über die als echt nachweisbaren Assonanzen des Oxforder Roland p. 102 ff.). Nach der anderen von Suchier (Zeitschr. f. rom. Phil. 3, 137 ff.) aufgestellten und begründeten Annahme kommt dem afrz. *ę* aus *ĭ* eine mittlere Stellung zwischen sehr offenem *e* = lat. *ĕ* und sehr geschlossenem *e* = lat. *a* zu. Für die erste Annahme fehlt es an überzeugenden Beweisen; denn daraus, dass in den *e*-Tiraden strenge zwischen *e* aus *ĭ* und den anderen *e*-Lauten geschieden wird, ergiebt sich keineswegs unmittelbar, dass der höchste Eigenton dem *e* aus *ĭ* zukommt. Suchiers Annahme dagegen erhält ein besonderes Gewicht durch die eigentümliche Entwicklung des *ę* aus *ĭ* im Ostfranzösischen, die gut durch diese Annahme erklärt wird. Nun gilt Suchiers Auffassung zunächst freilich nur für die litterarische Zeit des Altfranz.; dass sie aber auch für die vorlitterarische Zeit Geltung hat, kann abgesehen von dem Argumente der nur allmählichen Entwicklung des litterarischen Lautstandes vielleicht aus AE. *mæsse* gefolgert werden, wenn für 600 mit einiger Wahrscheinlichkeit britorom. und gallorom. *ę* gleichgesetzt werden darf. Und selbst wenn jene erste Annahme, an welcher Koschwitz (Commentar zu den ältesten frz. Sprachdenkmälern p. 25) noch immer festhält, für das 12. Jahrhundert gesichert wäre, ist es kaum zulässig, aus dem Umstande, dass von einem sich über mehr als ein Jahrtausend hinziehenden Lautwandel Anfangs- und Endpunkt bekannt und bis zu einem gewissen Grade einander gleich oder ähnlich sind, ohne Weiteres den Schluss zu ziehen, dass alle zeitlich zwischen jenen zwei Punkten liegenden Entwicklungsstadien auch lautlich sich nur zwischen jenen beiden bewegen mussten. Wäre es, falls jene Annahme richtig wäre, undenkbar, dass gedecktes *ę* etwa um die Mitte jenes Jahrtausends über den engen zwischen seinem Anfangs- und Endpunkte liegenden Raum hinausgeschritten und vielleicht nach Entstehung des sekundären *e*-Lautes aus lat. *a* durch diesen

zur Aufrechterhaltung der Lautdifferenzierung wieder in seine frühere Bahn zurück gedrängt worden wäre?

Bei der Vertretung von rom. *ę* durch AE. *æ* in *mæsse* 90
liesse sich der Einwand erheben, dass der Grund dieser Erscheinung nicht in der geringeren Tonhöhe von *ę*, sondern allein in der etwa sehr gesteigerten Tonhöhe von AE. *ë* gelegen haben könnte, da ja nach unserer eigenen Annahme AE. *ë* mehr und mehr geschlossener Artikulation zustrebte. Dieser Einwand wäre stichhaltig, wenn wir für die angenommene offenere Qualität von *ę* nur das Zeugnis des AE. Lautstandes hätten. Nun bietet aber auch das Ahd., für dessen *ë* man offene Qualität nicht in Abrede stellen kann, beiläufig aus derselben Zeit einzelne Fälle der Vertretung von rom. *ę* durch *ë: pëh.* Von den drei Stadien der hd. Lautverschiebung hat *pëh* nur die jüngste von *k* > *h* mitgemacht, dürfte also nicht allzu lange vor 600 entlehnt sein. Etwas späterer Zeit gehören wohl ahd. *mëssa* (*missa* gelehrt?) und *sëgan* an; ihr *ë* für *ę* wie das des as. *sëgnôn* ist nichts desto weniger ein wichtiger Fingerzeig. Ähnlich bietet ahd. *sënod ë* für rom. *ę*.

Freilich darf nicht unbeachtet bleiben, dass nach 450 91
das AE. und das Ahd. sowie das Altsächs. nicht mehr aus demselben rom. Dialekte geschöpft haben, und dass anderseits der Vokalismus des kent. Dialekts, durch welchen das Wort *mæsse* den übrigen Dialekten vermittelt wurde, vermutlich eine etwas höhere Tonlage besass als der des ws., wodurch um so leichter hohes AE. *ë* zur Wiedergabe von tieferem *ę* ungeeignet erscheinen mochte. Auch scheint für hohe Tonlage des AE. *ë* noch der Umstand zu sprechen, dass das innerhalb dieser Periode seiner Entwicklung entgegenreifende AE. *ę* aus *a* durch *i*-Umlaut zwischen *ë* und *æ* Platz finden musste.

Es wird sich demnach nicht mit Sicherheit entscheiden 92
lassen, welche der beiden beteiligten Sprachen in der Zeit von 500 — 600 sich von dem Berührungslaute *ę* = *ë* der vorigen Periode weiter entfernt hat. Wenn man aber nicht geneigt ist zuzugeben, dass die Artikulation von gallorom. *ę* gegen seine Qualität um 500 später noch offener geworden sei, so liegt gerade wieder in der daraus folgenden Annahme,

dass dagegen AE. *ë* noch wesentlich erhöht werden konnte ohne ein *i*-Laut zu werden, der untrügliche Beweis dafür, dass dem Berührungslaute *ę* = *ë*, somit auch dem gallorom. *ę* nur eine mittlere Tonhöhe zukommen konnte: das Mass der Erhöhung von AE. *ë* um 600 über den Berührungslaut von etwa 500 bezeichnet dann zugleich die Tieflage von gallorom. *ę*.

93 Ohne Zweifel ist die Darstellung von rom. *messa* durch AE. *mæsse* insofern etwas auffällig, als in der Vertretung von gallorom. *ę* der Sprung von AE. *ë* zu *æ* (*seȝn* : *mæsse*) innerhalb etwa hundert Jahre sehr bedeutend ist. Wäre nicht das in der Vokalskala zwischen *ë* und *æ* liegende *ę* (*i*-Umlaut aus *æ*) vielleicht ein geeigneterer Vertreter gewesen? Wahrscheinlich. Und wenn dieser nicht eintrat, so dürfen wir daraus wohl die vorläufige Vermutung ziehen, dass *ę* damals noch nicht entwickelt war, um 600 also noch kein fertiges Ergebnis des *i*-Umlautes aus *æ* vorlag, wofür wir auch andere Anzeichen haben.

94 Bevor wir weiter gehen, mögen noch einige Einzelheiten kurz berührt werden. Das oben angeführte ahd. *pfeffar* setzt *i* voraus, welches erst durch Einwirkung des folgenden *a* zu *ë* 'gebrochen' wurde (Franz p. 43), und stimmt so genau zu AE. *pipor* und seiner kontinentalen Sippe. Für *seȝn* hat Kluge wegen der Bedeutung 'Banner, Feldzeichen' gegenüber ahd. *segan* 'Kreuzeszeichen, Segen' Entlehnung in vorchristlicher Zeit vermutet, was zu unserer aus lautlichen Verhältnissen gefolgerten Annahme einer Entlehnung um etwa 500 vortrefflich passt. Dagegen weichen wir von seiner Annahme einer gemeingerm. Entlehnung von *cista* ab, indem *cest* gegenüber ahd. *kista* auf Sonderentlehnung hinweist. Nach dem Zeugnis von ahd. *pira* gegenüber *peh* scheint im Ahd. die Vertretung von lat. *ĭ*, rom. *ę* durch *i* ihre Grenze in dem Zeitraume zwischen der hd. Verschiebung von *t* zu *z* und *p* zu *ph* einerseits und jener von *k* zu *h* anderseits zu haben.

95 Dass in gallorom. Aussprache lat. *ĭ* um etwa 400 oder noch vorher thatsächlich ein *e*-Laut geworden war, der mit dem *i* derselben Sprache nichts mehr gemein hatte, lässt sich auch durch die relative Chronologie des gallorom. Lautwandels

erweisen. In vortoniger Stellung muss lat. langes *i* (wie *u*) sich länger als die übrigen Vokale lang erhalten haben; so erklären sich die ahd. Formen *pfîlâri, wîlâri, wîwâri, spîhhâri* aus *pīlárium, *vīlárium, vīvárium, spīcárium* (Franz p. 44. 54). Doch kann diese Länge in keinem Falle das 4. Jahrhundert überdauert haben; denn wir finden im AE. die Form *Eotol* aus lat. *Italia*, welche einerseits wegen Erhaltung der intervokalischen Tenuis nicht nach dem 4. Jahrhundert aufgenommen sein kann, und anderseits wegen des *u*-Umlauts zu *eo* in dem rom. Substrat mit Notwendigkeit kurzen Vokal voraussetzt. Vortoniges *ī* ist also schon vor der Zeit der Erweichung der Tenuis gekürzt. Und trotzdem diese Kürzung also gewiss nicht unter die Zeit des 4. Jahrhunderts herabgerückt werden darf, sondern wahrscheinlich wesentlich älter ist, finden wir doch eine reinliche Scheidung zwischen ursprünglichem lat. *ĭ* und aus langem *i* gekürztem, was nur dadurch erklärt werden kann, dass der lautliche Abstand des einen von dem anderen ein hinreichend grosser war, um eine Mischung zu verhindern.

Kurzes lat. *e*.

Wie bei kurzem *i* unterscheiden wir auch hier zwei 96
Fälle: gedecktes und freies *e*. Bevor wir jedoch die Liste der hierher gehörigen Worte zusammenstellen, erwähnen wir in Kürze, dass wir wegen der Gleichheit der Behandlung auch jene Fälle heranziehen, wo im lat. Worte *ǣ* in vortoniger Stellung erscheint. Dieses *ǣ* ist ein offener Laut, welcher nach seiner Kürzung im Vulglat. mit lat. *ĕ* zusammenfallen musste. Es ist daher bei dem hohen Alter der Kürzung vortoniger Längen (ausser *ī* und *ū* § 42. 95) durchaus verstattet, für lat. *æ* vor dem Tone vulglat. *e̯* anzusetzen. Solcher Worte kommen zwei vor: *præpositus* und *chærephyllon*, die dem AE. in den rom. Grundformen **pre̯vos'to* und **ce̯r'fe̯lla* zukamen. Die Fälle von lat. *ĕ* vor Nasalen werden gesondert behandelt.

Gedecktes *e*.

a) Ursprünglich vortonig: *sester — sextarius, cerfille* 97
cyrfille — chærephyllon.

b) *spelt — spelta, nœpte nefte — nepeta, earfe — ĕrvum* (Gröber, Arch. 2, 278) *fers — versus, persoc — persicum, mertze — mercem.*

Freies *e*.

98 a) Ursprünglich vortonig: *ceolor — *celarium* (§ 73), *tasul — *tesella* (§ 73), *prafost — *prevosto.*

b) *reȝol — *rēgula* statt klasslat. *rēgula* (§ 44), *eofole — ebulus; fêfor — fēbris, brêfian — brĕviare;* in *solsece — solsĕquia* und *antêfen — *antĕphona* statt *antiphona* ist die ursprüngliche Tonsilbe nachtonig oder genauer wohl nebentonig geworden.

99 Der Untersuchung der Chronologie des Lautwandels schicken wir wieder einige Bemerkungen voraus. Bei *nœpte nefte* und *solsece solsœce* ist nicht ersichtlich, ob das Verhältnis von *œ* zu *e* wie das zwischen ws. *æ* kent. merc. *e*, oder wie das von gemein AE. *ë* zu einem nicht seltenen nordh. *œ* zu fassen ist, was für die Chronologie der Entlehnung wichtig wäre. Wir übergehen daher diese Worte. Sehr schwierig zu beurteilen ist *cerfille cyrfille*, welches einstweilen gleichfalls unberücksichtigt bleiben soll.

100 Der Ansatz der Gleichung *eofole — ebulus* bedarf einer Rechtfertigung. An der einzigen Belegstelle (Ld. 3 p. 28 Nr. 40) möchte Cockayne diese Form als Schreibfehler für *eolone* ansehen, was wegen der zweifachen Änderung, die das fordern würde, kaum angeht. Unsere Annahme der obigen Gleichung, welche sich durch vollständige lautliche Entsprechung empfiehlt, stützt sich darauf, dass in einem anderen Rezepte (Ld. 3 p. 30 Nr. 43) für dieselbe Krankheit, für welche an der obigen Stelle unser *eofole* verordnet wird, *wâlwyrt* empfohlen ist; *wâlwyrt = weal(h)wyrt* ist aber '*ebulus*' (WW. 18, 34; 134, 23 etc.). Ausserdem steht im Durham Glossar: *ebule vel eobulum : wâlwyrt vel ellenwyrt* (Ld. 3, 302) und in der Glosse WW. 298, 4 ist *ebolum* aus *eobolum* korrigiert. Die obige Gleichung dürfte daher wohl berechtigt sein.

101 Jung sind *fers* und *mertze*, das erstere wegen gelehrten Ursprungs, das zweite wegen der rom. Assibilierung von *c*;

beide sind also für die Erkenntnis alter Lautzustände wertlos. Das Wort *persoc* weicht von ahd. **pfirsih* im Tonvokal ab, und der Mangel der Brechung von *e* zu *eo* vor *r* ist auffällig. Wir übergehen diese einstweilen. Lassen wir vorläufig auch jene Worte bei Seite, welchen wahrscheinlich gedehnter Vokal zukommt, nämlich *fêfor, brêfian, antêfen,* so bleiben als völlig sichere Unterlage einer Lautchronologie *sester, spelt, earfe, ceolor, reȝol, (eofole), tasul, prafost.*

Vor der Zeit der Entwicklung eines AE. ę̆ durch *i*-Umlaut 102
aus *æ* standen dem AE. zum Ausdrucke des lat.-rom. ę̆ zwei Laute zur Verfügung, nämlich *ë* und *æ*. Wie wir früher gesehen haben, kommt dem AE. *ë* in kontinentaler Zeit ebenso wie westgerm. *ë* überhaupt ein ziemlich offener Lautwert zu. Dieses *ë* war daher in jener Zeit ein ganz geeigneter Vertreter für lat. *ĕ*, dessen rom. Vertreter ę̆ ebenfalls offen war. Wir werden daher annehmen dürfen, dass jene Worte, in welchen lat. *ĕ* durch unser *ë* ausgedrückt erscheint, die erste und zwar kontinentale Schicht der Entlehnungen bilden. Diese sind: *sester, spelt, ceolor, reȝol, (eofole).*

Der Ansatz einer Entlehnung dieser Worte in konti- 103
nentaler Zeit lässt sich durch mehrere Erwägungen stützen. Erstlich finden sich diese Worte (mit Ausnahme von *eofole,* das wir nicht weiter berücksichtigen wollen) in gleicher oder entsprechender Gestalt in den kontinentalwestgerm. Dialekten; so *sester* + ahd. *se(h)stâri* + as. *sester; spelt* + ahd. *spelza; ceolor* + ahd. *kellâri* + as. *kellere* + afries. *szelner* (jedoch § 73); *reȝol* + ahd. *regula.* Gegen das hohe Alter und daher die gemeinsame Entlehnung dieses letzten Wortes könnte man einwenden, dass ein Wort mit der Bedeutung 'Regel' erst durch das Mönchswesen eingebürgert sein könne. Allein dieser Einwand trifft nicht zu, da die ursprüngliche Bedeutung von *reȝol regula* gewiss nicht 'Regel', sondern 'Richtscheit, Lineal' war, dessen sich die Germanen zum Bau ihrer Häuser ohne Zweifel früh bedienten. Nach der Übereinstimmung von AE. *tîȝle* + ahd. *ziagal*, welches letztere hd. Lautverschiebung aufweist, war den Germanen der Steinbau durch die Römer früh bekannt geworden (vgl. die Note zu § 373). Und dies

kann wieder auf die gemeinsame Entlehnung von *Keller* Licht werfen. Die alte Bedeutung von lat. *regula* lebt noch in dem AE. Kompositum *rezol-sticca* 'Richtscheit' fort, während das Simplex erst später durch Einführung des Klosterwesens die christliche Bedeutung 'Ordensregel' angenommen hat; vgl. § 44.

104 Sodann kann man für *sester* abgesehen von den übereinstimmenden Entsprechungen hohes Alter noch aus den Ableitungen von lat. *modius* erschliessen. Dieses Wort findet sich in völlig übereinstimmenden Formen im AE. *mydd*, as. *muddi*, ahd. *mutti*, welche sämtlich westgerm. Gemination bieten und daher sehr alt sein müssen. Weil aber der *sextarius* als Teil des *modius* von diesem nicht getrennt werden darf, sondern auf gleichzeitiger Entlehnung beruhen muss, so ist *sester* gewiss eines der frühesten lat. Lehnworte im Westgerm. Ist aber *sester* wirklich so alt, so muss auch jener ganzen Schicht, welche die gleiche Vertretung von lat. *ĕ* durch *ë* aufweist, hohes Alter zugesprochen werden, und die kontinentale Entlehnung dieser Gruppe wird nur noch wahrscheinlicher.

105 Wenn nun etwa um die Zeit der Einwanderung der Angelsachsen in Britannien oder bald danach der absolute und relative Lautwert von *ë* derartig sich verändert hatte, dass dieses fortan zur Darstellung von rom. *ę* verwendet wurde, wie wir oben (§ 85) gesehen haben, so musste für das wesentlich offenere rom. *ę̆* = lat. *è* in jener Zeit ein anderer Vokal eintreten. Dies war *æ*, weil damals nur *ë* und *æ* vorhanden waren. Daher müssen die Worte, welche den lautlichen Näherungswert rom. *ę̆* = AE. *æ* aufweisen, einer späteren Zeit angehören. Wir stellen daher *earfe, tasul, prafost* in die zweite Schicht; ihrem Tonvokal kommt ursprünglich die Form *æ* zu.

106 Das Kriterium kontinentaler Entsprechungen wird sich auch hier wieder verwenden lassen, jedoch natürlich in negativer Weise. Diesen Worten stehen überhaupt keine lautlich genau entsprechenden Formen des Kontinents gegenüber. An Stelle von *earfe,* dessen durchstehendes *ea* (Ld. 2, 52; Ld. 2, 68; WW. 299, 13) auf ein vorauszusetzendes **ærfe*

weist, erscheint auf dem Kontinente ein ursprüngliches **arawît* (aus griech. ὀροβίτης? einem Zeitgenossen von got. *alêw*? vgl. Paul, Beitr. 6, 195) ahd. *arwîz* etc. (s. Kluge *Erbse*), mit welchem es sich nicht deckt, und zwar nicht bloss wegen der Erweiterung *-ît*, sondern auch wegen des kontinentalen *w*; gemeingerm. oder westgerm. *w* kann nicht AE. *f* entsprechen. Sodann wäre es nicht wohl begreifbar, dass lat. *v* schon in der kontinentalen Periode durch AE. *f* vertreten würde; wir haben Spuren für die Annahme, dass die Gleichung lat. *v* = AE. *f* kaum vor 500 gilt (§ 316). Die Sonderentlehnung von lat. *ervum* im AE. ist nicht auffällig. Ähnliches zeigt sich bei dem gleichartigen Namen *pise*, von dem oben die Rede war. Und auf dem Kontinente ist in gleicher Weise ahd. *wicka* aus lat. *vicia* 'Wicke' Sonderentlehnung, und zwar wegen lat. *v* = ahd. *w* hohen Alters. Daher könnte auch die Annahme getrennter Entlehnung von *pisum* noch während der kontinentalen Periode kaum besonders befremden.

Gehen wir zu *tasul* und *prafost* über. Zunächst steht 107
fest, dass bei rein lautlicher Entwicklung aus volkstümlichem rom. **prevos't-* dem AE. Tonvokal Kürze zukommt, denn vortoniges *ǣ* kann nach der Zeit der Erweichung der intervokal. Tenuis nur noch kurz erscheinen. Die Aufnahme beider Worte erfolgte mit *æ* in der AE. Tonsilbe; finden wir dieses in der späteren Zeit in *a* übergegangen, so kann dies nur durch die Analogie der bei Stammabstufung auftretenden Vokalerscheinungen erklärt werden. Bei den anfänglich rein entwickelten Ton- und Lautverhältnissen geht neben jedem germ. *-il-* ein *ul-* einher und umgekehrt, woraus Doppelformen entspringen, deren Dasein besonders bei stammhaftem *a* scharf ausgeprägt erscheint. Diese Zweigestaltigkeit zeigt sich auch bei alten Lehnworten wie *scomul : scemol, ceosol* = **ceasul* = **casul : cesol* = **cæsil-* (§ 193), *eosol* = **easul* = **asul : esol* = **æsil-*. Den Grundtypen **asul : *æsil-* etc. hat sich nun *tessella* mit anfänglichem **tæsil-* so eingereiht, dass die Proportion **æsil- : *asul* = **tæsil- : x* durch *tasul*, das allein überlebt, ergänzt wurde. Auf ähnlichem Wege muss *prafost* entstanden sein: es liegt hier lautliche Analogie vor, nach welcher die Lautfolgen *a — u (o)*, *æ — i* verallgemeinert

werden. Neben *prafost* steht ein *profost*, welches ohne Schwierigkeit aus der Parallelform *prŏpósitus* zu gewinnen ist. Auf dem Kontinente fehlen alte Entsprechungen; sie müssten im Ahd. mit *pfr-* und *z-* anlauten.

108 Nichts zwingt zur Annahme, dass *prafost* erst in christlicher Zeit entlehnt sei; denn wenn es auch in der litterarischen Zeit, wie z. B. in der Benediktinerregel im Sinne von 'Leiter, Vorsteher' und bereits früher bei Einrichtung der Klöster, soweit ich sehe, meist als Terminus christlicher Einrichtungen verwendet wird, so folgt daraus noch keineswegs, dass es nicht schon vorher in der Bedeutung eines bürgerlichen Vorstehers gebraucht worden wäre. Im Gegenteile deutet die rein volkstümliche Form des Wortes auf Vorhandensein in vorchristlicher Zeit hin; später mochte, wie sonst öfter, die Bedeutung des Wortes durch christliche Einrichtungen eingeengt worden sein (vgl. § 44).

109 Schwierig ist *cerfille* zu erklären. Von diesem Worte finden sich folgende Formen: *cerfille, cyrfille, cearfille, cerville* (Ld. 3, 317) und *cerfelle* (Corp. 456 = WW. 301, 31); auf dem Kontinente findet sich ahd. *kervola*, welches wegen *c* = *k* nicht lange nach 500 aufgenommen sein könnte. Es fragt sich nun zunächst, ob dem AE. Worte die lat. Rekomposition *chærefolium* oder die ursprünglichere griech.-lat. Form *chærephyllon* zu Grunde liegt. Dieter (Sprache der ältesten engl. Denkmäler p. 27) sieht in dem *e* von *-felle* das Ergebnis eines *i*-Umlauts aus *-folium*, was an sich wohl möglich wäre; auch das ahd. *kervola* verlangt diese Form. Nun ist aber die durchaus gewöhnliche AE. Form dieses Wortes nicht *-felle* sondern *-fille*, und *-felle* nur an den beiden oben angegebenen Belegstellen, die wahrscheinlich von einander abhängig sind, zu finden. Dieters Annahme schafft demnach eine Sondererklärung für das ungewöhnliche *-felle* und lässt das gewöhnliche *-fille* unerklärt. Ich glaube, dass wir doch von *-phylla* auszugehen haben, welche Form auch durch frz. *girofle* und ähnliche (vgl. Scheler) gefordert wird. Es scheinen eben, wie daneben stehendes frz. *cerfeuil* beweist, Formen mit *-folium* und *-phylla* neben einander bestanden zu haben. Jenes kent. *-felle* wäre dann wohl ein

Gegenstück zu *ȝibaen* (Ep. 525), das mit Zupitza (Zs. f. d. A. 21, 6) durch den hohen Eigenton des kent. *e* zu erklären ist, wodurch nicht bloss *i* für *ë*, sondern natürlich auch *ë* für *i* eintreten kann. Nach Ausweis von ME. *chervelle* NE. *chervil* kommt dem AE. Worte (AE.?) Palatalisierung des *c-* zu und es mag nicht sehr spät aufgenommen sein. Ich meine nun, dass *chærephyllon* aus einer rom. Form **cęr'fęlla* als **cærfillæ* ins AE. aufgenommen wurde. Aus **ćær-* konnte sich **ćear-* (vgl. *earfe* aus **ærfa*) entwickeln und diese Form durch das *i* des nebentonigen *-fille* gerade so umgelautet werden, wie sonst *i*-Umlaut in Compositis eingetreten ist (Sievers Gramm. p. 227), woraus *cyrfille*, nicht-ws. *cerfille*, die gewöhnlichen Formen dieses Wortes, hervorgingen. Die Vertretung von *ę* in **cer-* durch AE. *ë* ist nicht anzunehmen, weil sich dann in den nicht-ws. Dialekten **ceorfille* finden müsste, was nicht der Fall zu sein scheint. Daher dürfte die Annahme einer AE. Grundform **cærfille* noch die wahrscheinlichste sein. Wenn dies so ist, so hätten wir hier ein gewichtiges Zeugnis dafür, dass rom. *ę̆* noch zu einer Zeit durch AE. *i* vertreten werden konnte, wo die Vertretung von rom. *ę̆* schon zu AE. *æ* vorgerückt war, was an sich nicht unmöglich ist. Das Wort müsste dann vor *peru, seȝn* etc., also wohl noch auf dem Kontinente aufgenommen sein, wodurch der Näherungswert rom. *ę̆* = AE. *æ* schon vor 450 giltig zu werden anfinge.

Bevor wir weiter gehen, wollen wir hier die bisher ge- 110
wonnenen Ergebnisse übersichtlich zusammen stellen. Für lat. *ĭ* und *ĕ* nebst vortonigem *ā̆* sind die wahrscheinlichen AE. Äquivalente folgende:

1) bis gegen 400:

lat. *ĭ* = rom. *ę* = AE. *i*
lat. *ĕ* = rom. *ę* = AE. *ë* (und schon *æ*? § 109).

2) 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts:

lat. *ĭ* = rom. *ę* = AE. *ë*.
lat. *ĕ* = rom. *ę* = AE. *æ*.

3) um 600:

lat. *ĭ* = rom. *ę* = } AE. *æ*.
lat. *ĕ* = rom. *ę* = }

111 Der in der 3. Periode gemachte Ansatz lässt sich direkt nur für lat. *ĭ* durch *mæsse (pærl?)* erweisen. Dass er jedoch für lat. *ĕ* gleichfalls (theoretische) Giltigkeit hat, ergiebt sich durch die einfache Erwägung, dass für lat. *ĕ* sicherlich kein geschlossenerer Laut als für lat. *ĭ* eintreten kann; da dieses aber schon durch AE. *æ* vertreten wird, so bleibt auch für *ĕ* nur *æ* übrig. Dieser Zustand währt freilich nur kurze Zeit, denn gegen die Mitte des 7. Jahrhunderts ist wahrscheinlich schon das aus *æ* umgelautete *ę* entwickelt, und von da an stehen *æ* und *ę* zur Verfügung. Doch ist zur Zeit der Entwicklung von AE. *ę* auch der Prozess der Entlehnung fast völlig abgeschlossen; es finden sich nur noch vereinzelte neue Aufnahmen, die nur schwer zu beurteilen sind.

112 Dieser Art sind *fers* und *mertze*. Wegen gelehrten Ursprungs kann *fers* nicht wohl vor dem 7. Jahrhundert, vielleicht der 2. Hälfte desselben entlehnt sein. Ähnlich kann *mertze* wegen durchgeführter rom. Palatalisierung nicht vor 600, und wegen seines Auftretens im Corpusglossar nicht lange nach 700 aufgenommen sein und fällt daher wohl dem 7. Jahrhundert zu. Welches *e* haben nun *fers* und *mertze* in AE. Aussprache gehabt? Man würde für *mertze* zunächst an AE. *ë* denken. Doch ist dies deswegen nicht möglich, weil um 600 AE. *ë* schon eine höhere Tonlage als selbst rom. *ę* besitzt; daher kann rom. *ę* um so weniger durch *ë* vertreten werden. Könnte es kent. *e* = ws. *æ* sein? Oder wäre in dem kent. *mertze* ein *ę* möglich, wodurch das Wort jenen angereiht würde, welche einen *i*-Umlaut durchgemacht haben? Und wie sprach man *fers* in den einzelnen Dialekten?

113 Gesonderter Betrachtung bedarf das Wort *persoc*. Die mhd. Formen *pfersich* und *pfirsich* weisen auf Entlehnung vor ahd. Zeit, was neben der späten Entlehnung von ahd. *pira* auffällig ist und zugleich zeigt, wie wenig man allgemeinen Eindrücken trauen darf, nach welchen man gewiss die Kenntnis der Birnen als etwas viel älteres als die der Pfirsiche anzunehmen geneigt wäre. Demnach könnte das AE. *persoc* mit ahd. **pfirsih* ein gemeinwestgerm. Lehnwort sein. Die Form *persoc* freilich scheint Bedenken wegen der mangelnden Brechung von *e* zu *eo* zu gestatten. Nun hat

Brate (Beitr. 10, 29) die Meinung ausgesprochen, dass *r* und *l* in der Vorstufe des AE. schon vor der Zeit der westgerm. Gemination ihre ursprüngliche Labialität aufgegeben hätten. Wenn sich diese Meinung halten lässt, so läge gegen ein etwa im 3.—4. Jahrhundert aufgenommenes *persuc* kein Hindernis von Seite der AE. Lautverhältnisse vor, und das ahd. **pfirsih* würde so frühe Aufnahme nur stützen. Ja vielleicht darf man eben in AE. *persoc* eine Art von Beweis für die Richtigkeit der Meinung Brates erblicken. Vgl. *myltestre* § 116. Was die Doppelformen ahd. **pfersih* : **pfirsih* und daneben stehendes AE. *persoc* betrifft, so liesse sich die ahd. Form mit stammhaftem *i* auf ein **persic*, jene mit *e* und zugleich die AE. auf ein **persuc* zurückführen; die Annahme eines alten Wechsels zwischen *-ic* und *-uc* wird durch Fälle wie AE. *munuc* (§ 234): ahd. *munich*, *buteruc* : *putirih*, *rŷric* (in *sċê-rŷric* Walfisch 10): aber *rôrahi* (Kluge, NSt. § 67) sowie durch das Fehlen des Umlauts oder eines stammhaften *u* in *portic* (auch in *tunece*, *tunuce?*) ziemlich berechtigt erscheinen. In AE. *persoc* wäre dann nur die *-uc*-Form erhalten. Schliesslich möge noch bemerkt werden, dass die Erhaltung der im Vulglat. früh assimilierten Lautgrupe *rs* (ital. *pesca* afrz. *pesche*) gleichfalls für hohes Alter der Entlehnung spricht.

i-Umlaut von *ë* zu *i*.

Die Erwähnung von ahd. **pfirsih* hat uns soeben Ver- 114
anlassung gegeben, des *i*-Umlauts von *ë* zu *i* zu gedenken, und wir wollen dieser Erscheinung, die sich auch im AE. findet, hier etwas weiter nachgehen. Die ahd. Lehnworte *kirsa* — vulglat. **ceresea* (Förster in Zs. f. rom. Phil. 3, 512), (mhd.) *pfirsich* — *(malum) persicum*, *ihsili* — *exilium*, *firnis* — mlat. *vernisium*, *piligrîm* — *peregrinus* u. a. (Franz p. 37 f.) lassen keinen Zweifel bestehen, dass zu einer gewissen Zeit auf deutschem Boden rom. *e* durch *i* der Nachtonsilbe zu *i* umgelautet werden kann. Auch das AE. bietet einige Fälle: *ciris- cisir-* aus **cĕresea*, *pil(e)ce* aus *pellicia*, *myltestre* von *mĕretricem;* nicht ganz sicher hieher zu stellen

ist *tĭʒele* 'Tiegel', doch wahrscheinlich, wenn man von lat. *tĕgillum* (genauer plur. *-a*) auszugehen hat.[1] Einzelne Erörterung erfordert *pir(i)ʒe* aus **pirea* **peria*, das wir einstweilen übergehen wollen.

115 Klar ist, dass AE. *cisir-* *ciris-* sich zu ahd. *kirsa* stellt und mit diesem auf ein germ. **kërisjō* mit Vertauschung der rom. Endung *-esia* gegen das germ. Suffix *-isjō* (§ 265), wodurch der Umlaut hervorgerufen wird, zurückgeht. Über *tĭʒele* § 11. Allein stehen *myltestre*, welchem keine, und *pilece*, welchem eine viel jüngere Form im ahd. *pelliʒ* (ohne hd. Lautverschiebung und mit *e* in der Tonsilbe; vgl. Paul, Beitr. 12, 549) gegenüber steht. Da von den AE. *e*-Lauten hier natürlich nur *ë* in Betracht kommen kann, indem nur westgerm. oder germ. *ë* in *i* umgelautet werden kann, und da alle diese Worte rom. *ę* = lat. *ĕ* bieten, so folgt mit Notwendigkeit, dass ihre Aufnahme nur in jenem Zeitraume stattgefunden haben kann, in welchem die Vertretung von rom. *ę* durch AE. *ë* gilt. Nach rückwärts unbeschränkt hat diese Vertretung nach vorwärts bestimmte Grenzen; sie reicht nach unseren früheren Untersuchungen kaum über 400, da wir schon in **cærfille* rom. *ę* = AE. *æ* zu einer Zeit zu finden glaubten, wo rom. *ę* noch AE. *i* war. Wir müssen die obigen Worte daher alle der kontinentalen Zeit zuschreiben.

116 Die völlig sicheren AE. *ciris-*, *myltestre*, *pilece* sind neben und mit ähnlichen ahd. Formen gewichtige Beweise für die neuerdings geltend gemachte Vermutung (Brugmann, Grundriss der vergl. Gramm. der idg. Sprachen 1, 59; Borries, Das erste Stadium des *i*-Umlauts im Germ.), dass 'das *i* der Wurzelsilbe in ahd. *biris*, *birit* etc. [erst] im Westgermanischen durch das nachfolgende *i* erzeugt worden sei', während man früher diesen Vorgang als gemeingerm. Erscheinung anzusehen pflegte. So kommt man auf die schon vor zwölf Jahren ausgesprochene Ansicht Lefflers (Nordisk Tidskrift for Filologi og Pædagogik 1875—6 p. 288) zurück, nach welcher der Übergang von *ë* zu *i* nichts anderes als das erste Stadium der unter dem Namen *i*-Umlaut bekannten Erscheinungen ist.

[1] Falls dem Worte aber ein lat. *tēgillum* (vgl. *tēgula* § 11) zu Grunde liegt, wird die Beurteilung desselben wesentlich erschwert.

Freilich lässt Leffler die Reihenfolge dieser Erscheinungen in zu früher Zeit beginnen. Borries (p. 81) dagegen ist der Ansicht, dass 'das 2. und 3. Jahrhundert als Blütezeit dieses Wandels von *ë* zu *i* angesehen werden können', und wenn wir uns dieser Ansicht anschliessen, so sind damit zugleich die obigen Entlehnungen datiert. Hiebei ist die frühe Aufnahme von *pilece,* für die Sittengeschichte aber ganz besonders die Entlehnung von *myltestre* bemerkenswert. Für die Grammatik ist zu beachten, dass *myltestre* ein **mertricze* aus *mer'tricem*, also *ë* vor *r* ohne Brechung voraussetzt, was wegen der bei *persoc* gemachten Bemerkungen (§ 113) wichtig ist.

Schwierig ist *pirze* 'Birnbaum' zu erklären. Zunächst 117
steht fest, dass es von *peru* zeitlich nicht getrennt werden darf. Sollte nun zur Zeit der Aufnahme von *peru,* etwa um die Mitte des 5. Jahrh. der Umlaut von *ë* zu *i* noch wirksam gewesen sein? Diese Frage ist schwer zu beantworten, da kein zwingender Grund zu ihrer Bejahung in *pirze* vorliegt; denn das tonige *i* dieser Form könnte vielleicht eine Wirkung des sog. 'rom. Umlautes' sein. Und ob dieses der Fall ist, lässt sich wieder nicht ausmachen, weil **pirea* in den rom. Dialekten nicht erhalten und nur durch das AE. *pirze* bezeugt ist. Somit bleibt dieses Wort einstweilen dunkel. Nicht unerwähnt möge bleiben, dass dieser Übergang von *ë* zu *i* im Ahd. noch nach der Zeit der hd. Lautverschiebung möglich ist, wie *piligrîm* aus *peregrinus* beweist.

Den Worten *fêfor*, *brêfian* und *antêfen* kommt wahr- 118
scheinlich langer Vokal zu, ohne dass sich dies für alle drei zuverlässig beweisen liesse. Für die Zeit der Aufnahme von *fêfor*, das man gewöhnlich mit *ê* ansetzt, haben wir wenig Anhalt. Das AE. *-f(o)r* kann sowohl aus lat. *br* wie aus rom. *vr* hervorgegangen sein (§ 307, 2; 311) und die Quantität des Tonvokales ist nicht sicher; auch das Kriterium der Synkope des Mittelvokals ergiebt kein zuverlässiges Resultat, da sich nicht selten Formen mit Mittelvokal finden (vgl. die Belege bei BT.), welche eher auf kurzen Tonvokal hinzuweisen scheinen. Für späte Aufnahme dürfte der Umstand sprechen, dass ahd. *fiebar* eine rom. Basis mit bereits ge-

längtem *e* voraussetzt, während alle gemeinwestgerm. Worte noch Kürze des rom. Tonvokals erweisen, wie wir § 49 ff. gezeigt zu haben glauben. Dazu kommt, dass den Germanen heimische Worte für den Begriff 'Fieber' nicht unbekannt waren; vgl. got. *brinnô, heitô*; AE. *hriđ* + as. *rido* + ahd. *rito* und deren weiter verzweigte Sippe; AE. *hriđ-âdl, lencten-âdl, bryne-âdl* u. s. w. Es mochte also erst bei lebhafterem Verkehr mit Romanen und in römischer Wissenschaft geschulten Ärzten, deren Zahl in Britannien bedeutend war (Wright p. 299), sowie nach vorgeschrittenem Eindringen der Angelsachsen in die Städte hinreichende Veranlassung zur Aufnahme dieses Wortes vorgelegen haben. Sievers (§ 192 Anm. 2) setzt auch *ê* an.[1] Für *brêfian* dagegen, das wohl ein gelehrtes Wort sein dürfte, wird man ziemlich sicher, und für *antêfen*, welches kaum vor dem 7. Jahrhundert aufgenommen ist, wahrscheinlich *ê* gelten lassen; für letzteres ist volkstümlicher Ursprung durch die Umbildung **antĕ́phona* für *antiphona*, woraus auch frz. *antienne* entsprungen ist, zweifellos. Später trat vor *fn*, wofür auch *mn* stehen konnte, wohl Kürzung zu *e* ein.

119 Bevor wir diesen Abschnitt schliessen, kommen wir in Kürze noch einmal auf die § 87 gemachte Bemerkung zurück, dass AE. *ë* die Neigung zeige, seine Artikulation fortschreitend zu verengen. Nachdrücklicher noch als durch die Geschichte der Vertretung von lat. *ĭ*, rom. *ẹ* durch AE. *i*, *ë*, *æ*, wobei man die Ursache der wechselnden Äquivalente zum

---

[1] Cock. Ld. 2, 383 will die Formen *fǣr fêr* als eine Zusammenziehung aus *fêfor* ansehen, und nach ihm BT. Diese Annahme lässt sich lautlich keineswegs rechtfertigen und scheint mir unnötig. Die einzige Stelle, wo jene Formen vorkommen, lautet: '*Lǣcedômas wiþ fêferâdle: . . . . wiþ þriddan dæȝes fǣre and fǣorþan dæȝes fǣre and wiđ ǣlces dæȝes fêre and wiþ lenctenâdle þæt is fêfer*' etc. (Ld. 2, 12). Die beiden Formen *fǣr* und *fêr* lassen sich sehr wohl als das einheimische *fǣr* auffassen, welches durch '*casus*' (WW. 12, 4) und durch '*cassus, inanis, scelus, malum, vacuus*' (ib. 200, 42) glossiert wird; ('*inanis*' und '*vacuus*' sind hier natürlich durch missverständliches '*casus*' = '*cassus*' entstanden). Die übrigen Erklärungen sowie der Gebrauch von *fǣr* allein und in Komposition lassen sehr wohl die Bedeutung 'Anfall' zu, welche die obige Stelle fordert, vgl. *fǣr-scyte, fǣr-ȝripe* etc.

grossen Teile auf das Gallorom. schieben könnte, scheint mir eine solche Annahme durch die wechselnde Vertretung von rom. *ę* in ursprünglich vortoniger Stellung erwiesen zu werden. Denn man darf hier, verschieden von den rom. Lautwerten von *ę* = lat. *ĭ*, wahrscheinlich grössere Stetigkeit des Lautwertes von rom. *ę* annehmen; ja in jenen Fällen, in welchen vortoniges rom. *ę* in freier Stellung erscheint, sei diese nun ursprünglich oder sekundär, wie in **prę-vos't-* oder **tę-sella* aus *tessella* (vgl. AE. *tasul* und § 73), hat man auf Grundlage der späteren rom. Entwicklung dieser oder ähnlich gebauter Worte sogar eher bereits mit der gallorom. Neigung zu rechnen, die vortonigen freien Vokale in ihrer Artikulation allmählich zu verengen. Wenn nun einerseits das vortonige rom. *ę* in **prevos't-*, **tesella* u. s. w. zur Zeit der Aufnahme dieser Worte ins AE. kaum offenere Aussprache hatte als das *ĕ* in **celarium* im Zeitpunkte seines Überganges ins Westgerm., und wenn anderseits das früher aufgenommene *ceolor* AE. *ë*, die später aufgenommenen *prafost, tasul* AE. **æ* aufweisen, so kann der Grund dieser verschiedenen Vertretung nur in einer inzwischen vor sich gegangenen Verschiebung des Lautwertes von AE. *ë* (und damit zugleich der übrigen Palatalvokale) gesucht werden. Und zugleich wird hiedurch die Richtung dieser Verschiebung als eine fortschreitende Verengung der Artikulation erwiesen.

Lat. *ĭ* und *ĕ* vor Nasalen.

In lat. freier Stellung: 120

lat. *ĭ: senep, sinop* aus vulglat. **sĭnăpi* gegenüber klasslat. *sināpi(s)* mit einer im Vulglat. nicht ungewöhnlichen Beibehaltung des griech. Accentes, bezeugt durch frz. *sanve* ital. *sénape; senoð si(o)noð — synodus*; vgl. ahd. *senaf, senod* (Franz p. 42). Das gelegentliche Verharren von AE. *ë* = rom. *ę* statt des vor *n* zu erwartenden *i* ist dunkel.

In lat. gedeckter Stellung: 121

1) lat. *ĕ*:

a) geht in AE. *i* über: *binn — bĕnna* (Gröber in

Wölfflins Arch. 1, 250); *pinsian* — spätlat. *pensare* (vgl. frz. *penser*, ital. *pensare* etc.); *minte* — *mentha*; *ȝimm*, ws. auch *ȝiem(m)* — *gĕmma* (Gröber im Arch. 2, 436).

b) erscheint als AE. *e*: *âspendan* — *expendere*, *centur* — *centurio*, *centaurie* — *centauria*, *lent* — *lentem*, *temp(e)l* — *templum*, *temprian* — *temperare*.

2) lat. *ĭ*:

a) erscheint als AE. *i*: *impian*, *impa* — *imputare*; bei *ȝinȝifer* weist schon das afrz. *gengibre gingimbre* aus *ζιγγίβερι* *i* neben *e* auf; zugleich ist zu beachten, dass auch anlautendes ȝ eingewirkt haben könnte.

b) erscheint im AE. als *e*, das der Reflex eines rom. *ę* ist, in *Profentse* aus *Provence* '*provincia*'.

122 Neben *ȝimm* kommt seltenes *ȝemm(e)* vor, das, da nach Ausweis von nordh. kent. *ȝimm* (WW. 72, 7) ȝ keinen Einfluss ausgeübt hat, wohl als graphische Rückanlehnung ans Lat. oder durch jüngere rom. Einwirkung zu erklären sein wird: *searo-ȝemme* (WW. 517, 26), *swĉor-ȝemme* (BT. 418), *ȝem-stân* (Heyne in Engl. Studien 7, 134). Das von Kluge s. v. *Linse* angegebene *lent* kann ich nicht belegen.

123 Die Lehnworte mit lat. *ĭ* oder *ĕ* vor gedecktem Nasal lassen aus ihrer Form nur die eine chronologische Scheidung zu, dass sich bestimmen lässt, ob sie vor oder nach etwa 650 aufgenommen sind. Denn vor gedecktem Nasal kannte das AE. wie die übrigen germ. Dialekte bis zur Zeit der Entfaltung des Umlaut-*e* nur *i*; daher müssen sowohl Worte mit rom. *ę* wie *ę* vor gedecktem Nasal mit *i* aufgenommen werden, so lange bis AE. *ę* eintreten kann. Der gleiche Gesichtspunkt regelt wohl auch die Datierung solcher Entlehnungen in den übrigen germ. Dialekten.[1]

[1] Diese Frage bedarf noch einer genaueren Untersuchung, welche manche bisher geltende Auffassung berichtigen könnte. So wird z. B. in den mhd. Wörterbüchern *spenden* durchweg mit *ĕ* angesetzt, trotzdem nach den obigen Erwägungen ahd. *spentôn* nur mit *e* aufgenommen sein konnte. Und diese rein theoretische Annahme bestätigen die mhd. Reime; *spende : hende* Osw. 3131; *zespente : kente* Alex. 107, 227 ed.

Hieher fallen mit rom. ę: *binn, minte, ʒimm, pinsian*; 124
mit rom. ę: *impian*, welche demnach vor 650 aufgenommen sein dürften. Genaueres lässt sich wohl nur über *pinsian* und vielleicht über *impian* sagen. Das Wort *pinsian*, aus dem auch im Rom. unvolkstümlichen spätlat. *pensare* hervorgegangen, dürfte die Kirchensprache eingeführt haben; es wäre demnach etwa zwischen 600 und 650 entlehnt; *impian* ist vielleicht ein Zeitgenosse und Begleiter von *ciris-* oder

---

Massmann; *ende : spende* Tund. 44, 81 (325 ed. A. Wagner); *spende : zende* Lexer 2, 1078. Ebenso wären alle anderen Ansätze von *ĕ* vor gedecktem Nasal in Lehnworten zu prüfen. Aus der zeitlichen Verschiedenheit in der Entwicklung des Umlaut-*e* und der Aufnahme einzelner Fremdworte erklären sich auch solche Verschiedenheiten der Vokalgestalt, wie sie in den einzelnen Dialekten z. B. in dem aus griech. *πεντηκοστή* entlehnten Worte erscheinen: AE. *pentecosten*, mhd. *pfingesten*, dessen *pf* Aufnahme des Wortes auf deutschem Boden vor 600 sichert; altsächs. '*te pincoston*', altfries. '*anda thera pinxtera wika*'; an. *pikisdagar* (Noreen Gr. Nachträge § 197); abseits steht das got. *paintêkustê*, welches kaum eine volkstümliche Form bietet. Eben dieses Gefühl eines Umlaut-*e* konnte dann in vereinzelten Fällen auf vermeintlich ursprüngliches *a* zurückführen, wie in mhd. *panste* von *pensen*. Verschiedene andere Anzeichen weisen auf *e* statt des angesetzten *ĕ*. Das ahd. *fenstar* konnte nicht in synkopierter Form mit *ĕ* aufgenommen sein. Von den beiden im Lat. einst gangbaren Formen *fenéstra* und *fénestra* führte die letztere durch **fén'stra* auf *festra* (Seelmann, Die Aussprache des Latein p. 31; Georges, Lat. Wb.); diese kann nicht das Etymon für das ahd. Wort gewesen sein, da *n* vor *s* schon sehr früh im Volkslatein geschwunden war; aus ihr hätte nur etwa ein ahd. **feastar *fiastar* hervorgehen können. Es liegt also *fenéstra* zu Grunde, das in nicht synkopierter Form **fënestar* mit verlegtem Accent lauten konnte. War aber nach der Synkope noch *ĕ* vor *nst* möglich? Kaum, da *ĕ* vor gedecktem *n* keine ahd. Lautfolge darstellt. Es ist daher wahrscheinlich, dass zugleich mit der Synkope der Wandel von **ĕ* zu *e* vor sich ging und demnach die Synkope erst nach der Zeit des Umlauts von *a* zu *e* stattfand. Und dieser theoretischen Voraussetzung entspricht genau die bair.-österr. Aussprache des Wortes, die es mit *Gespenster* genau reimen lässt. Vgl. Luick in Beitr. 11, 501, wo der Wandel von *ë*, das auch noch für mhd. *venster* gelten soll, zu *e* jedoch einer späteren Zeit zugeschrieben wird. Konnte nach der Verkürzung von *sënetbære vrî* zu *sempervrî* noch *ĕ* vor *mp* gewahrt bleiben? Und wie fügten sich nach Übergang von *ƀn* zu *mn* ahd. (dial.) as. *stemna*, AE. *stemn*, *emne* in die Lautsysteme ihrer Dialekte ein?

peru und könnte noch aus kontinentaler oder aus der Zeit bald nach der Besiedlung Englands stammen.

125 Nach 650 hatte man neben *i* vor gedecktem Nasal noch *e* in derselben Stellung wie in AE. *wendan, sendan, sencan*, doch kein *ë*. Diesseits dieser Grenze fallen *temprian, lent, âspendan*, und die gelehrten *pentecosten, tempel, centur, centaurie* mit lat. *ĕ*, und *Profentse* aus *Provence* = *provincia* mit rom. *ę*. *Profentsæ* ist zuerst im Orosius 22, 30, 32 (3 mal) belegt, also spätestens in der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts aufgenommen. Sein *e* vor gedecktem Nasal kann nur AE. Umlaut-*e* sein, da es kein AE. *ĕ* in solcher Stellung giebt. Es lag daher spätestens im 9. Jahrhundert afrz. *ę* aus *ĕ* vor gedecktem Nasal dem AE. *ę* näher als dem AE. *i*, was für die Formen *in, int* der Strassburger Eide beweist, dass ihre *i* graphische Latinismen des in der Wiedergabe vulgärer Laute ungeübten ersten Aufzeichners der Eide sind und für *e* stehen, dem vielleicht schon recht offener Laut zukommt. Ebenso erhalten *ist, cist, quid, sit* desselben Denkmales durch AE. *mæsse* und die sich daraus ergebenden Folgerungen ihr rechtes Licht.

126 Dem Worte *pinsian* kommt aus lautlichen Gründen einige Bedeutung zu und daher mag hier noch eine kurze Bemerkung angebracht sein. Wenn es neben *tempel, âspendan* u. s. w. nicht wohl nach der Entstehung von *ę*, und anderseits wegen seiner abstrakten Bedeutung, welche es, abgesehen von der rom. unvolkstümlichen Form, auch im Frz. als ein erst christliches Wort anzusehen nötigt, nicht vor der christlichen Zeit Englands angesetzt werden kann, so ergiebt sich daraus eine wesentliche Stütze für die schon aus *mæsse* unabhängig gezogene Folgerung, dass in der ersten christlichen Zeit auf englischem Boden noch kein Umlaut-*ę* entwickelt war (vgl. § 219).

127 In gelehrten Worten bleiben lat. *i* und *e* erhalten und werden in freier Stellung unter dem AE. Accente gedehnt: *circul — circulus, cristalla — crystallus, (e)pistol — epistola*, wohl auch *crisp — crispus*, wovon *cirpsian; cîlic — cilicium, tîtul — titulus, cîtere — cithara, cîper-sealf* von *Cyprus*,

bîses (bisses) — *bissextus, ʒîʒant-as* — *gigantes* u. a. Ebenso *brêfian* — *breviare* u. s. f.

Vulglat. langes ę

erscheint in den Lehnworten wohl nur in freier Silbe, da es 128
in gedeckter Stellung schon im Vulglat. gekürzt worden ist. Im AE. wird es regelmässig durch *î* vertreten, auch ausserhalb der AE. Tonsilbe; nur wird es in nachtoniger Stellung schon in vorhistorischer Zeit zu *i* gekürzt (Beispiele beim *i*-Umlaut § 207, 2; 251). Das vulglat. *ę* entspringt aus verschiedenen Quellen:

1) Lat. *ē*: *sîde*, *sîdwyrm* — *seta*, *flŷtme* (Kluge, 129
Litteraturblatt f. germ. u. rom. Phil. 1887 p. 114) *'phlebotomum'* aus der rom.-mlat. Form *flētoma* (WW. 400, 11), woraus auch ahd. *flietuma* mhd. *vlieten*; die ahd. Nebenform *fliedima* mhd. *vliedeme* (zu Franz p. 68) stammt aus der zweiten rom.-mlat. Form *flēdomum*, welche sich z. B. in den Leidener Glossen (OET. p. 114, 110) findet; *Sîʒen* — *Sēguana; sŷric* — *(tunica) serica* (vgl. altir. *síric* Güterbock 24, kymr. *sirig* 'Seide' Rhys 306), *clîroc* — *clericus; clîroc* ist nur einmal belegt (Wihtr. 19, Schmid Ges. d. Ags.[2] p. 18), aber die eigentlich lautgerechte Form (vgl. ahd. *clîrich*), während sonst die hier besonders begreifliche Rückanlehnung *clêric* eintritt. Hieher sind auch *cîpe* — *cēpa, tîʒle tîʒol* — *tēgula* und wahrscheinlich *sîʒle* — **sēcŭla* zu stellen. Bei *cēpa* galt bisher zumeist der Ansatz *cœpa*, und für *tēgula tĕgula;* doch schreibt Georges in der 7. Aufl. seines Wb. jetzt *cēpa* und *tēgula*, worauf auch die Formen frz. *cive*, das nur aus **cieive* = *cēpa* gedeutet werden kann, und ital. *tęgola* wie *sęgola*, frz. *seigle*, vulglat. *sicale* (301 n. Chr.), *sigale* etc. (Schuchardt Vok. 1, 380) neugr. *σίκαλι* (Hehn, Kulturpflanzen[4] 454) weisen; der von Georges gegebene Ansatz *sĕcāle* scheint keine Gewähr zu haben.

Dieses *î* für *ē* tritt auch gerne in unvolkstümlichen Eigennamen auf: *Sarcînas* — *Saracēni* (Beda 5, 23), *Bôîtius* neben *Bôêthius* (Metr. 1, 52), *Sâchius* (§ 31) für *Sâchîus* (El. 437); umgekehrt *Aprêlis* neben *Aprîlis* (Men. 56).

2) Klasslat. *oe: pîn* — *poena*; *Sîrophînisc* — *Syrophoe-* 130

nicius. Einfluss des *n* anzunehmen ist überflüssig und unberechtigt, da rom. *ę̄* regelmässig, auch wenn nicht Nasal darauf folgt, durch AE. *î* wiedergegeben wird. Zu beachten ist ausserdem, dass auch kein Wandel des germ. *ê* (got. *hêr* etc.) zu *î* vor Nasalen (noch auch von *ô* zu *û*) stattfindet, die Nasale hier also auf die langen Vokale *ê* und *ô* nicht dieselbe Wirkung ausüben wie auf die entsprechenden kurzen, was durch AE. *cên* mit germ. *ê* und das Prät. *spôn* mit germ. *ô* erwiesen wird.

131 3) Klasslat. *-en(s)-*, dessen *n* vor *s* unter Längung des *e* schon in der lat. Volkssprache sehr früh geschwunden ist: *mŷse — mensa*, nordh. *pîs*, *pîslic — pensum*, *pîsle — pensīle*[1].

132 Ausnahmen: *crêda — crēdo*, *bête — bēta* (?), *fênix* (über *ê* gegenüber Sievers' *ĕ* vgl. § 34) — *phoenix*, *bibliothêce* behalten *ê*.

133 Das *î* in *spîce* '*spĕcies*' hat anderen Ursprung; es geht aus afrz. *espice* hervor, dessen *i* = **iei* unter Mitwirkung der Palatalisierung des *c* entstanden ist. Das Wort ist im AE. nur einmal belegt (Ld. 2, 174), und zwar aus später Zeit.

134 Der Eintritt von AE. *î* für rom. *ę̄* ist durchaus nicht befremdlich, wenn wir bedenken, dass das AE. keinen näher liegenden Lautwert einzusetzen hatte; denn die beiden langen *e*, nämlich *ê* = germ. *ǣ*, und *ê* (in *hêr*) lagen zu ferne. Nach Ausweis von *bête* wurde, wie wir sehen werden, AE. *ê* (in *hêr*) wohl für vulglat. *ę̄* gebraucht. Das Ahd. behalf sich in einer gewissen Gruppe von Entlehnungen genau auf dieselbe Weise. Noch begreiflicher wird diese Lautsub-

---

[1] Das sonst unbelegte *pîsle* schliesse ich aus der bisher dunkeln Glosse *scriptorium : pisleferhus* (WW. 186, 10), die ohne Zweifel als *pîsle*, *fêr-hûs* zu lesen ist (vgl. Kluge, Anglia 8, 452). Dieses *pîsle* ist lat. *pensile*, afrz. *poisle*, ahd. *phiesal* etc. und übersetzt hier etwas ungenau lat. *scriptorium*. Eigentlich ist es = *pyrale*; da aber das *scriptorium* und das *pyrale* im mittelalterlichen Kloster dicht aneinander lagen und in kleineren Gebäuden vielleicht nur einen Raum bildeten, so konnte *pîsle* leicht für *scriptorium* eintreten. Diese Auffassung wird bestätigt durch das beigefügte Synonymum *fêr-hûs* = *fŷr-hûs*, welches in der Glosse '*caminatum* : *fŷr-hûs*' (WW. 184, 26) erwünschte Aufhellung findet. Im Casseler Glossar stehen unmittelbar hinter einander: *bisle* : *phesal*; *keminada* : *cheminata* (Diez, Altrom. Gloss. p. 105).

stitution durch die Thatsache, dass schon im Mlat. und Rom. dieses *ę̄* gerne in *ī* überschwankt, wofür merowingische Urkunden, mlat. Glossen und die ältesten frz. Denkmäler reichliche Belege liefern.

Welche Schlüsse erlaubt nun AE. *î* = rom. *ę̄* für die 135
Chronologie der Entlehnungen? Mit anderen Worten: zu welcher Zeit entwickelte die Sprache einen anderen Laut, der fähig war, die bis dahin von *î* versehene Funktion zu übernehmen? Das ws. hatte nach Eintritt des *i*-Umlautes an langen *e*-Lauten: *ǽ* = germ. *ǽ*, *ǽ* = *i*-Umlaut aus *â* = germ. *ai*; später *ê* = *ǽ* = *i*-Umlaut aus *ô*; und *ê* in *hêr*. Da die beiden ersten *ǽ* jedoch wahrscheinlich gleichlautend waren, so bleiben: ws. *ǽ ǽ ê* für ältere, *ǽ ê* für jüngere Zeit. Die nicht-ws. Dialekte setzten für ws. *ǽ* : *ê*, während sie *ǽ* bewahrten. Es finden sich nun, abgesehen von den als Ausnahmen bezeichneten Fällen, so viel ich weiss, keine Vertretungen von rom. *ę̄* durch einen der eben vorgeführten *e*-Laute, d. h. rom. *ę̄* näherte sich zu keiner Zeit diesen Lauten oder umgekehrt, weshalb auch die Vertretung von rom. *ę̄* durch *î* durch keine Grenze eingeengt und somit auch zu chronologischen Bestimmungen der Entlehnungen nicht zu benutzen ist.

Wie sind nun die Ausnahmen zu beurteilen? Die Worte 136
fênix und *bibliothêce* fallen als unvolkstümliche Gebilde einer späteren Zeit und höchst beschränktem Gebrauchskreise zu, da sie erst im Gefolge der Gelehrsamkeit auftreten. Das Wort *bête* weist sein *t* einer Entlehnungszeit vor dem 5. Jahrhundert zu und es ist wohl mit ahd. *bioza* gleichzeitig aufgenommen. Im Laufe des 4. Jahrhunderts ist das Paar AE. *tîzle* + ahd. *ziagal* eingedrungen (§ 373 und Note), und AE. *tîzle* zeigt deutlich, dass um jene Zeit vulglat. *ę̄* (über *tēgula* § 129) in der Vorstufe des AE. durch *î* ausgedrückt wird. Finden wir nun daneben ein lat. langes *e* in nicht bedeutendem zeitlichen Abstande durch AE. *ê* ausgedrückt, so kann dieses lat. *e* konsequenter Weise nur ein offenes gewesen sein. Das AE. *bête* fordert also ein vulglat. **bœta* **bę̄ta*, wogegen ahd. *bioza* keine Einsprache erhebt. Das ital. *bieta* wird gewöhnlich aus **blēta* oder *blĭtum* gedeutet;

könnte man jenes vulglat. **bęta* nicht auch hier zu Grunde legen? Über frz. *bette* § 71; dieses macht keine Schwierigkeiten.

137 Das Wort *crêda* war ohne Zweifel ein mehr theologischer als volkstümlich-religiöser Terminus, der in der ersten Zeit der Bekehrung nicht notwendig jedem Bekehrten geläufig sein musste, dem gelehrten Mönche jedoch nie völlig ausser Zusammenhang mit dem lat. *credo* kam. Ich nehme daher im Hinblick auf die sonst ganz regelmässige Vertretung von rom. *ę̄* durch *î* für *crêda* gelehrten Ursprung an. In gelehrten Worten werden die lat. Vokale meistens unverändert beibehalten; zudem bieten solche Worte in den rom. Sprachen gerne offenen Tonvokal, der hier im AE. als *ê* erscheinen mag. Daraus folgt, nebenbei bemerkt, dass man *crêda* kaum mit Paul (Beitr. 4, 345) für den Übergang von *-o* zu *-a* als 'besonders beweisend' ansehen darf, da das Wort spät entlehnt sein kann.

138 In ursprünglich vortoniger Silbe, die im AE. Haupttonsilbe wird, erscheint lat. *ē* in *dēnarius*, **fēnuculum*, *ēlectrum* (oder genauer plur. *-a*), *sēcurus*, *thēriaca* (θηριακή), denen im AE. entsprechen: *dinor*, *finuʒl(e)*, *eluhtre*, *sicor*; *tŷriâca*. Das letzte wird so bezeichnet, weil es gelehrten Ursprungs ist (§ 31 Note). Was die Quantität des AE. tonigen *i* oder *e* in den übrigen Worten betrifft, so ist zu bemerken, dass zunächst *dinor* verschieden, mit kurzem (so Zupitza Aelfr. Gramm. 285, 2) oder langem *i* (so Sievers § 69) angesetzt wird. Eigentümlich ist die bei Lye und BT. (p. 204) gegebene Schreibung *diʒneras*; diese kann doch wohl nicht *iʒ* = *î* bedeuten? WW. 183, 26 bietet, durch Kluge's Schweigen (Anglia 8, 452) bestätigt, *dyneras*; ist jenes *iʒ* für *y* verlesen? Es ist klar, dass kurzes *i* anzusetzen ist. Denn wenn selbst vortonige *ī* und *ū*, welche ihre lange Quantität viel länger als die übrigen Vortonvokale wahrten, schon vor Erweichung der intervokal. Tenuis kurz geworden waren, so müssen die übrigen langen Vortonvokale schon sehr früh im Vulglat. gekürzt worden sein. Das Gleiche gilt für die übrigen Worte. Das *i* in *dinor* und *finuʒle* kann durch das folgende *n* beeinflusst sein, weshalb die Zeit der Auf-

nahme dieser Worte aus den Tonvokalen nicht zu bestimmen ist. Eigentümlich ist, dass in *finuzle* nie *u*-Umlaut eintritt, trotzdem das Wort alt (schon Ep. 451) und in mannigfaltigen Formen belegt ist. Über *dĭnarius* vgl. noch Schuchardt Vok. 1, 463.

Bei *ēlectrum* ist die rom. Basis mit *ę* in der ersten 139
Silbe anzusetzen. Die AE. Belege weisen Formen mit tonigem *ea* neben solchen mit *e* auf: *ealehtran* Ld. 2, 274; *ealhtran* Ld. 3, 12; *ealhtre* Ld. 3, 30. 43; *elotr* Corp. 735 = *elothr* Erf. 386 statt **elohtr; eluhtran* Ld. 2, 106. 41 etc. Da das *u, o* der nachtonigen Silbe etwaiges **æ* in der AE. Tonsilbe, das vielleicht möglich wäre, zu *a* übergeführt hätte und sich so kein *e* = *æ* entwickeln konnte, so muss für die Tonsilbe *ë* angesetzt und *ea* für eigentliches ws. *eo* stehend aufgefasst werden. Aber auch so bleiben Schwierigkeiten.

Nichts Bestimmtes weiss ich über das nur einmal be- 140
legte *sicor* (Cur. Past. 425, 6) zu sagen. Auf dem Kontinente stehen ihm as. *sicor* + ahd. *sihhur* in völlig übereinstimmenden Formen zur Seite. Wegen Erhaltung der intervokal. Tenuis und wegen der hd. Lautverschiebung sollte die Sippe alt sein und aus der kontinentalen Zeit des AE. stammen. Doch wie kommt es, dass das AE. Wort nur einmal belegt ist und später nicht wieder erscheint? Ist es nach dem 9. Jahrhundert ausgestorben? Beachtung verdient vielleicht, dass das AE. *sicor* an der einen Belegstelle genau dieselbe auf theologischen Sinn eingeschränkte Bedeutung 'frei von Schuld oder Strafe' hat wie das as. *sicor* im Heliand, was freilich in Sweets Übersetzung verwischt ist. Hat Aelfred den Heliand gekannt und das Wort daraus entlehnt?

Vulglat. langes ę = lat. *ae*.

Dieses ist sehr spärlich vertreten und die hieher ge- 141
hörigen Worte harren noch der Erklärung. Es erscheint in *Crêcas — Græci* und in dem zweifellos gelehrten *prêdician — prædicare*. Neben *Crêcas* steht häufiges *Crêucas*, dessen auffälliger Diphthong bisher ebenso unerklärt ist wie der in *prêost*, das man mit ahd. *priestar* gewöhnlich aus *presbyter* ableitet.

142 Die Herleitung von AE. *prêost*, ahd. *priestar* aus *presbyter* ist lautlich wenig berechtigt; zum mindesten müsste man das Etymon in einer anderen Form zu Grunde legen. Darf man etwa von einem vulglat. **prǽbester* mit volksetymologischer Anlehnung an *præbere* ausgehen? Auch das irische *cruimther* fordert *ē*, welches nach Güterbock freilich anders entstanden sein soll; vgl. jedoch bei ihm p. 96 gegen p. 101. Auch die afrz. Formen *preveirre prouveirre* etc. scheinen volksetymologisch beeinflusst (Keesebiter p. 338). Jedenfalls setzt das afrz. *-v-* intervokalische Stellung von *b* voraus, die in *presbyter* nicht zutrifft. Für *prebiter* gibt Schuchardt (Vok. 2, 355 f.) mehrere Belege. Darf man für das AE. *prêost* etwa an die Entwicklungsreihe **præbester* **prēv'st(r)e* (vgl. frz. *forge*, *tôle*) **preust(r)e prêost* denken? Hat in einzelnen rom. oder germ. Formen etwa ein zweites Etymon *(præstes?)* eingewirkt? Die ganze Frage bleibt dunkel. Bei *prêost* ist *êo* die gewöhnliche Form des Vokals: selten erscheint *îo*, ganz vereinzelt *êu* (Matth. Rush. 2, 4) oder *ê* (WW. 100, 13). Wegen des Ausfalles von (*r*) vgl. frz. *Prêt(r)e-Jean* und Franz p. 40.

Bis zu weiterer Aufhellung bloss angemerkt sei hier *bibliothêco* (Oros. 270, 1. 3). Über *prafost* — *præpositus* und *cer- cyrfille* — *chærephyllon* § 96.

Lat. langes *i*

143 tritt meist ohne Veränderung seiner Quantität in lat. und AE. betonter Silbe als *î* ins AE. über. Hieher gehören: *fîc-trêow* — *ficus*, *fîfele* — *fibula*, *mîl* — *milia*, *pîl* — *pilum* (*î* bezeugt durch *pîl-stæf* Cur. Past. 267, 1), *pîn-trêow* — *pinus*, *pîpe* (? vgl. Kluge in Gröbers Grundriss 1, 384) — vulglat. **pīppa* nach frz. *pipe* etc., *prîm* — *prima sc. hora*, *scrîn* — *scrinium*, *wîn* — *vinum*. Bei *trîfulian trîfelung* — *tribulare* ist langes *i* wohl zweifelhaft.

144 Hiezu kommt der Name *Crîst* — *Chrīstus*, während in *christianus* das lange *i* wohl verkürzt wurde, wie frz. *chrétien* beweist (vgl. D'Ovidio in Gröbers Grundriss 1, 504 Note); daher ist auch in *cristnian* schon für das AE. *ĭ* anzusetzen.

Neben volkstümlich entwickeltem afrz. *cresme creisme*, ital. *cresima* (mit *ę* neben *ç* ib. und 508) mit gekürztem *ī* ist AE. *crisma* gelehrten Ursprungs; die Quantität darf vielleicht nach rom. Aussprache als kurz angesetzt werden, da die Silbe doch lang bleibt. In AE. *lilȝe* aus lat. *līlia* setzt Kluge kurzes *i* an; doch dürfte die Kürzung wohl erst später eingetreten sein. Ob AE. *diht* ursprünglich kurzen oder langen Vokal hat, ist zweifelhaft, da auch die rom. Formen schwanken: frz. *dit* gegenüber ital. *detto*; es ist wohl ein gelehrtes Wort, in welchem die Länge der Tonsilbe schon durch die Position hergestellt ist.

Die Vertretung von lat. *ī* durch AE. *î* gilt für die ganze Periode des AE. und erlaubt so keine Schlüsse auf die Zeit der Entlehnung der einzelnen Worte, die aus anderen Kriterien gefunden werden muss.

In lat.-rom. vortoniger Silbe findet sich *ī*, das im Rom. 145
gekürzt wird (§ 95) und daher auch in AE. volkstümlichen Entlehnungen so erscheint, in *Eotol — Italia*; die Kürze der AE. Tonsilbe beweist zugleich, dass man nicht von *Itali* ausgehen darf; ferner *fipele*, wenn es durch **vitella* aus *vītulari* (Diez Wb. 1, 444) zu leiten ist. Gelehrten Ursprungs ist wohl *pyhment* (Ld. 3, 136), da die rom. Sprachen ein vulglat. **pīmentum* voraussetzen; vgl. ahd. *pîmenta*, das wegen *t, p* und *e* vor *nt* nicht vor der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts entlehnt sein kann.

Lat. kurzes *o*.

A. In gedeckter Stellung. 146

1) tonig: *porr — porrum, corn-trêow — cornus, port — porta, portic — porticus, orȝan — organum, orc — Orcus, post — postis, (a)postol — apostolus, cost — costus, ostre ostor- — ostrea, sot(t) — sottus, socc — soccus, box — *boxus.*

2) vortonig: *mortere — mortarium, oflâte* (Vesp. Ps. 50, 21) *oflête* (Ld. 3, 42) *of(e)lête* (Ld. 3, 367) — *oblata.*

3) Ton wechselnd oder schwankend: *offrian — offerre.*

147 B. In freier Stellung.

1) tonig: *copor — *coprum, sole* (WW. 125, 25) — **sola* statt *solea, rose — rosa, croȝ — crocus; côc — coquus, chôr — chorus, scôl — schola, stôle — stola, sôn — sonus.*

2) vortonig: *orȝane — orīganum -a, cod-æppl — cotonium (malum).*

3) Ton schwankend: *cuclere — coclear* oder *cocleare; prôfian — probare.*

148 Aus der vorstehenden Liste erhellt, dass die regelmässige Vertretung von lat. *ŏ* AE. *o* ist. Einige dieser Worte bedürfen einer weiteren Bemerkung. Gegenüber den klasslat. Formen *cuprum* und *buxus*, woraus ahd. *kupfar* (wogegen ahd. *puhsa* = **buxea*) stammt, verlangen die AE. Worte in Übereinstimmung mit afrz. *coevre* (Gröber in Wölfflins Arch. 1, 552) und mit ital. *bǫsso* frz. *buis* (anders Förster in Zs. f. rom. Phil. 3, 499. 501. 517) eine vulglat. Basis mit *ó* (anders erklärt *copor* Paul, Beitr. 12, 549), weshalb sie hieher gestellt sind. Daraus folgt zugleich, dass die AE. und ahd. Worte nicht auf gemeinsamer Entlehnung beruhen, trotzdem in *kupfar* hd. Lautverschiebung erscheint. Auffällig ist das *u* in *cuclere*, das nach frz. *cuiller(e)* für das lat. Etymon vulglat. *ǫ* voraussetzt (Gröber Arch. 1, 549). Wie ist dieses *u* zu erklären? Die Annahme, dass *ǫ* in vortoniger Silbe etwa geschlossen geworden wäre, ist aus mehr als einem Grunde verwehrt; frz. *ui* fordert hier durchaus vulglat. *ǫ*. An 'rom. Umlaut' in der Form *cóclear* wird wohl auch nicht zu denken sein, da dieser für *ǫ* und *ǫ́* fraglich ist. Auch das ital. *cucchiajo* kann nichts erklären. Darf man vielleicht an *i*-Umlaut von *o* zu *u* nach § 225 (Note) denken? Ganz vereinzelt kommt *cocle[r?]* vor (Anglia 8, 451 ad WW. 126, 35).

149 Wegen der Frage der rom. und daher auch der AE. Vokalquantität erheischt die Gruppe B 1 eine eingehendere Besprechung. Für *copor* aus **copr-* ist Kürze des tonigen *o* durch das umgelautete Adjektiv *cypren* zweifellos. Der Ansatz von vulglat. **sola* statt klasslat. *solea* wird gerechtfertigt durch span. *suela* ital. *suola* frz. *sole;* zugleich scheint ahd. *sola* mit *ŏ* die Möglichkeit einer gemeinsamen westgerm. Entlehnung dieses

Wortes zu verstatten. Die heutige Aussprache von engl. *sole* weist auf AE. *ŏ*; freilich ist Kontamination von ME. *sole* mit afrz. *sole*, welches selbst nicht ganz regelmässig entwickelt ist (vgl. Schuchardt im Littblatt f. germ. u. rom. Phil. 1887 Sp. 18) möglich; doch ist AE. *ŏ* sehr wahrscheinlich. Auch für *rose* steht die AE. Vokalquantität nicht fest, da auch hier die NE. Aussprache *rōse* auf AE. *ŏ* weisen, oder ein etwaiges AE. *ô* später durch das frz. *rose* in seiner Aussprache beeinflusst sein könnte. Kluge setzt AE. *ŏ* an, und diese Annahme mag durch die Erwägung gestützt scheinen, dass die in England einwandernden Angelsachsen, falls sie die Rose früher nicht gekannt hatten, sie bald nach ihrer Niederlassung kennen lernen konnten. Für das 5. Jahrhundert wäre dann Kürze des rom. freien Tonvokales nicht zu bezweifeln. Eher gewähren jedoch die beiden metrischen Belege Anhalt für die gegenteilige Annahme von *rôse*, obwohl *þêre rosan wlite* (Metr. 6, 13[a]) auch nach C als $\times\times\breve{\ }\times|\breve{\ }\times$ gemessen sein könnte, und die textliche Umgebung von Räts. 41, 24 nicht frei von dem Verdachte einer Verderbnis ist; ist aber dieser letztere Vers in Ordnung, so hat man wohl *rôse* anzusetzen und das Wort wäre späten oder gelehrten Ursprungs. Ebenso lässt sich nichts Bestimmtes über *croʒ* ermitteln. Verbürgt einerseits die Erweichung von *c* zu *ʒ* jüngere Entlehnung, so darf daraus doch nicht Länge des Vokals gefolgert werden: das 5. Jahrhundert gestattet Kürze des Tonvokals bei erweichter Tenuis. Gewöhnlich wird *crôʒ* angesetzt, allein ich weiss nicht warum; das ahd. *kruogo* ist sicher nach der Zeit der rom. Vokaldehnung, demnach gesondert entlehnt und kann daher nichts beweisen.

Die Worte *côc, chôr, scôl, stôle, sôn* sind gelehrten Ur- 150
sprungs und daher mit gedehntem *o* anzusetzen; ebenso *prôfian*. Für *côc*, das in scharfen Gegensatz zu ahd. *koh* tritt, haben wir die Möglichkeit gelehrter Entlehnung in § 45 (Note) gezeigt. Die Länge des *o* ist ausserdem für *côc* und *scôl* durch die NE. Aussprache von *cook* und *school* gesichert. Für *chôr* und *stôle* wird man christlichen und daher gelehrten Ursprung nicht bezweifeln. Für *sôn* lässt sich Länge des *o* indirekt erweisen. Hätte dieses Wort kurzen Vokal, so müsste

dieser entweder AE. *o* oder *ǫ* sein; *ǫ* hätte in jüngeren Perioden zu *a* werden, *o* dagegen vor *n* sich nicht behaupten können, sondern zu *u* führen müssen; da keines von beiden eingetreten ist, müssen wir *sôn* ansetzen, wie auch Cur. Past. 174, 8 das Cotton MS. *són* hat; Cosijn nimmt (Aws. Gramm. p. 70) mit Unrecht *sŏn* an. Der Schreiber des Hatton MS. der Cur. Past. (175, 9) setzt für das *sôn* seiner Vorlage *sonȝ*, welches ihm geläufiger sein mochte als das vielleicht erst junge, in Reg. Bened. mit *drâm* gelegentlich wechselnde *sôn*, das auf die Übersetzungslitteratur beschränkt scheint (ausser den Belegen bei Lye noch Cur. Past. 174, 8 und Reg. Bened. ed. Schröer 41, 9). Das Wort blieb wohl gelehrt, bis es durch anglon. *sūn* aufgefrischt und eigentlich heimisch gemacht wurde.

151 Für die Zeit der Aufnahme der obigen Worte haben wir einige Anhaltspunkte. Wegen Übereinstimmung mit ahd. *phorro, pforzih, pfost* und vielleicht *morsâri* können *porr, portic, post, mortere* in kontinentaler Zeit aufgenommen sein: ebenso *sole* und vielleicht *socc; box, copor* (vgl. *byxen, cypren* § 225), *ostre, port*, vielleicht auch *cost, corn-trôw* etwa von der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts ab. Leicht kenntlich sind die christlichen und gelehrten Worte *orȝan(a), orc, apostol, oflête, offrian* (wegen der engeren Bedeutung 'Opfer darbringen' nicht aus dem volkstümlichen Verbum, sondern aus dem lat. *offerre* und daher christlich), *côc, chôr, scôl, stôle, sôn, prôfian*, welche nicht vor, zum Teile nach dem 7. Jahrhundert aufgenommen sind.

Lat. *ŭ* und vortoniges *ō*.

152 A. In gedeckter Stellung.

1) Tonig: *must — mustum, cruft — *crupta* für *crypta* aus *κρυπτή, cultor — culter, fullêre — fullo, bula (û?) — bulla, purpura purple — purpura, turtle — turtur* (oder *turturilla?*), *culpe — culpa, burse — bursa* aus *βύρσα, cuffie — cuffia cuphia; torr — turris, forca — furca, orc — *urca* nach mlat. *orca* (vgl. ahd. *urzal — urceolus*), *strop(p) — struppus.*

2) Vortonig:

a) Lat. *ŭ*: *pollêzie* aus einem mlat. **polegia*, vulglat. **pŭ(l)legia* (§ 155).

b) lat. *ō*: *Custantin* (OET. 154, 13) — *Cō(n)stantinus; solsœce — solsequia* (§ 42).

3) wechselnde Betonung: *turnian* — **tọrnare* gegenüber klasslat. *tŏrnare* und *τόρνος*.

B. In freier Stellung. 153

1) Tonig: *butre — butỹrum; stor* = **stŭrax* = *styrax, storax? finuzle — *fēnuculum; crûc — crucem; fêferfûzie — febrifūgia.*

2) Vortonig:

a) lat. *ŭ*: *cuzele — cuculla;*

b) lat. *ō*: *solor — solarium, orel orl* — mlat. *orale* frz. *oral, moraȡ — moratum* (§ 42); *scrôfel*, gen. *scrôfelles* (Ld. 3, 62) aus **scrōfella* nach frz. *écrouelle.*

3) Tonlage schwankend: *scutcl — scutula* oder *scutella?*

Die vorstehende Liste zeigt für lat. *ŭ*, dem im Volks- 154
latein früh vortoniges *ō* gleichwertig an die Seite tritt, abgesehen von vereinzelten *ô* und *û* zwei AE. Äquivalente, nämlich *u* und *o*. Es kann nicht zweifelhaft sein, dass diese zweifache Vertretung auf zwei oder vielleicht noch mehr getrennte Schichten der Entlehnung hinweist. Doch bevor wir auf die Chronologie der Entlehnung eingehen, wollen wir vorerst gelehrte oder unsichere Fälle ausscheiden.

Gelehrt sind: sicher *fêferfûzie*, daher mit gedehnten Ton- 155
vokalen anzusetzen; wahrscheinlich *scrôfel*, ein Wort der medizinischen Litteratur; wohl auch *culpe*, wovon *culpian*; nach Sweet, Dialects and Prehistoric Forms p. 545 eines der ältesten Lehnworte? Über *stor*, meist als *stôr* angesetzt, das wohl von *storax* (vgl. ahd. *storazze* bei Weigand s. v. *Storax*) kommt, weiss ich nichts Bestimmtes zu sagen.[1] Der nicht leicht erklärliche Abfall des lat. Ausgangs *-acem* spricht gegen gelehrte Entlehnung; dann wäre wohl kurzes *o* anzusetzen?

[1] Bei Erklärung des auffälligen *stor* wird man das ganz gleich gebildete kymr. *ystor* berücksichtigen müssen (vgl. Rhys, Welsh Words borrowed from Latin p. 309). AE. *stor* ist masc. Ld. 3, 14.

Bei *scutel* ist Mangel des Umlauts (vgl. ahd. *scuzzila* mhd. *schüzzel*), noch mehr aber fehlende Palatalisierung von *sc* zu ME. *sh* (vgl. NE. *scuttle*) auffällig (§ 261). Für *pollêzie*, das natürlich gelehrter Herkunft ist, möchte ich folgende Entwicklungsreihe annehmen: *pūlegium* **pullegium* (§ 69) **pollegium* **polegium* (§ 73) oder **polejum*, woraus ital. *puleggio* frz. *pouliot*, ahd. *polei* (Franz p. 52); das AE. *pollêzie* konnte unmittelbar aus einem mlat. *pollegia*, oder aus einem mlat. *polegia* stammen; in diesem letzteren Falle stünde AE. *-oll-* für **ōl* nach § 75. Für *fullêre* setze ich *fullo* und nicht *fullonem* nach § 74 an.

156 Gehen wir an eine Gruppierung der übrigen Lehnworte, so beginnen wir vielleicht am besten mit den beiden Worten *burse* und *cuffie*. Sie sind beide spät belegt: *cuffie* (§ 216) aus dem Cod. Dipl. vom Jahre 995; *burse* in Ld. 1, Pref. p. LXXII, LXXIV; das letztere ist vielleicht bereits anglonormannisch. So scheint es geraten, diese beiden von den übrigen mit *u* zu trennen und in eine eigene Gruppe zu stellen, wonach wir vier Schichten bekommen.

1) Mit *u*: *must, cruft, cultor, fullêre, purple, turtle, Custantin, turnian, butre, finuzle, cuzele*; über *bula* § 71.
2) Mit *o*: *torr, forca, orc, strop, solsæce, solor, morað.*
3) Mit *û* (?): *crûc.*
4) Mit *u*: *burse, cuffie.*

157 Da das lat. *ŭ* in den rom. Sprachen allmählich in *o* übergeht, werden wir jene Gruppe, in welcher dieser Laut durch *u* vertreten wird, als die älteste, und jene, in welcher *o* erscheint, als jüngere ansehen dürfen. Wo liegt nun die Zeitgrenze zwischen beiden Schichten? Nach Ausweis von *finuzle* und des noch zuverlässigeren *cuzele* kann lat. *ŭ* noch nach der Zeit der Erweichung intervokalischer Tenuis durch AE. *u* vertreten werden. Der Lautwert lat. *ŭ* = AE. *u* gilt also wahrscheinlich noch um oder gegen 400. Sonst scheint man aus der ersten Gruppe wenig Beweisendes zu gewinnen. Das ahd. *most* ist viel jünger als *must*; ahd. *kruft gruft* hat nichts Charakteristisches und scheint ausserdem volksetymologisch beeinflusst; *cultor, fullêre, turnian* fehlen im Ahd.; *turtle* könnte ein Bibelwort sein; *purple* erscheint im ahd.

purpura unverschoben; *finuzle* ist jünger als ahd. *fenahhal; cuzele* und *kugula* könnten zusammengehen; *butre* + ahd. *butra* sind wohl gemeinwestgerm. Entlehnung.

Bevor wir weitergehen, wollen wir den eben gemachten 158
Ansatz von AE. *butre* + ahd. *butra* näher begründen. Kluge setzt die Entlehnung von *Butter* in Deutschland sehr spät an, nämlich ins 10. Jahrhundert. Doch stösst diese Annahme auf mehrere Bedenken, wie überhaupt die Geschichte dieses Wortes und der dadurch bezeichneten Sache sehr schwierig ist. Zunächst ist nicht abzusehen, wie um diese Zeit (10. Jahrhundert) aus irgend einem der an deutsches Sprachgebiet stossenden rom. Dialekte noch eine Form mit erhaltener Tenuis *-t-* oder, falls — wie wahrscheinlich — von einer synkopierten vulglat. Form **but'rum* auszugehen ist, mit *-tr-* eindringen konnte, da ringsum solches *-t-* oder *-tr-* stimmhaft geworden oder *-t-* völlig geschwunden war. Sodann hat man im Auge zu behalten, dass den ganzen südlichen Saum Deutschlands entlang vom St. Gotthardt bis an den Karst auf rätoromanischem Boden (nach gütigen Mitteilungen von Prof. Gartner) nicht bloss kein gemeinsames, sondern überhaupt kein aus *butyrum* abgeleitetes Wort für Butter vorhanden ist, ausgenommen einige Gebiete, die auch sonst von italienischen Einwirkungen durchsetzt sind: *butér* in Judicarien ('mit kaum nennenswerten rät. Resten' Gröbers Grundriss I 462); *botér* in Cagnò, Nonsberg; *butíro* in Portogruaro, Provinz Venedig; Formen, die vielleicht junge Eindringlinge vom Süden sind und auch lautlich durch Erhaltung von *-t-* und besonders durch ihren Accent von den im Norden dieses Gebietes geltenden Gestaltungen erheblich abweichen, indem sie auf ein nach klassischer Quantität gemessenes *butȳrum* zurückgehen, während ital. *burro*, frz. *beurre* und *bure* auf *bútyrum* mit Beibehaltung des griech. Accentes (*βούτυρον*) beruhen. Erwägt man ausserdem, dass nach Hehn (Kulturpflanzen[4] 129 ff.) der Genuss der Butter bei den Römern so gut wie unbekannt war, so dass 'noch Plinius, ja sogar Galenus für nötig halten, ihren Lesern das Wort wie die Herkunft und den Gebrauch der Sache zu erklären' (Hehn), so bleibt etwas dunkel, wie das Wort den

Germanen durch die Römer zukommen konnte. Besonders auffällig aber ist die Thatsache, dass dieses auf spanischem, rätoromanischem und rumänischem Boden unbekannte Wort selbst für jenes engere rom. Sprachgebiet, auf welchem es geläufig ist, nicht weniger als drei verschiedene Grundformen voraussetzt: **būtīrum* für prov. *buire*, afrz. *bure*, ital. *burro; *bŭtĭrum* für frz. *beurre* (und die westgerm. Formen): und *butȳrum* für ital. *butirro*, sard. *butíru* (vgl. Gröber in Wölfflins Arch. 1, 254).

Was zunächst das unverschobene *t* des ahd. *butra* betrifft, so liesse es sich recht wohl aus einer synkopierten Form **but'rum*, welche die franz. und prov. Formen und ital. *burro* erlauben, rechtfertigen, da die Gruppe *tr* der hd. Lautverschiebung widersteht; vgl. mhd. *pfetter* — *patrinus* und ahd. *atarminza* aus lat. *atramentum*, welches ich gegen Franz p. 68 mit *tr* > *tr* > *tar* gegenüber *ent* > *inz* (§ 123 und Note) als völlig regelmässig retten möchte. Vielleicht darf man daher das Wort als ein gemeinsames westgerm. bezeichnen. Für hohes Alter des Wortes spricht auch der Umstand, dass im ältesten Denkmal des AE. schon ein Compositum, *butur-flíoʒæ* (Ep. 817) erscheint.

Die übrigen hier vorliegenden Schwierigkeiten bedürfen noch einer gründlichen Untersuchung. Der Mangel einer einheitlichen rom. Form für den Begriff Butter und die direkten Zeugnisse der Geschichtschreiber erlauben vielleicht die Annahme, dass die Butter den rom. Völkern (zuerst vielleicht am Rhein?) von den Barbaren zugeführt und umgekehrt von diesen aus rom. Munde das zunächst nur gebildeten, griechisch sprechenden Römern bekannte, bald aber populär gewordene Wort *butyrum* übernommen wurde. Der Fall, dass der Verkäufer entgegenkommend das von dem Käufer gebrauchte Wort ablauscht, steht nicht vereinzelt. So erklärt sich auch der griech. Accent; doch wie das Schwanken zwischen *ū* und *ŭ*? In Italien dagegen, wo die Berührung mit den Germanen in früher Zeit minder intensiv war, und wo ausserdem der Ölbaum die Butter ersetzte, spielte das Wort für Butter wohl keine bedeutsame Rolle beim Volke, während es Gelehrten aus medizinischen Schriften und Reise-

berichten als gelehrtes Wort in gelehrter Form bekannt sein mochte. Daraus konnte ital. *butirro* entspringen.

Die Frage ist nun: Reichte der Lautwert von lat. *ŭ* = 159
AE. *u* noch in die Zeit der Einwanderung nach Britannien hinüber? Wenn Gemeinsamkeit der Entlehnungen ein zuverlässiges Kriterium wäre, so würden die allein stehenden *must*, *culter*, *fullêre*, *turnian*, *finuʒle* diese Frage wohl bejahen können; insbesonders könnte dann *cultor* als Bestandteil des wichtigsten Ackergerätes auf eine Verbesserung des Pfluges, und so vielleicht auf nähere Berührung mit romanisch (?) sprechenden Bauern zur Zeit der Einwanderung gedeutet werden; doch vgl. kymr. *cwlltr cwlltyr cwlltwr* 'Pflugschar', das gleichfalls aus *culter* entlehnt ist. Allein solche Schlüsse aus Gemeinsamkeit oder Getrenntheit der Entlehnung erheischen die grösste Vorsicht, da die Bedingungen der ursprünglichen Entlehnung sowie der Fortdauer und schriftlichen Fixierung des Wortschatzes zu mannigfach, zum Teil zu zufällig sind. Dagegen dürften die Worte *torr* und *solor* aus der zweiten Gruppe besser vorwärts helfen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass die Angelsachsen nach ihrer allmählichen Ausbreitung über den Boden Britanniens auf Schritt und Tritt Spuren der römischen Befestigungsbauten treffen mussten; da nahmen sie von den rom. Bewohnern des Landes, also wohl in der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts, mit der Kenntnis der Sache den Namen *torr* auf. Und *solor*, auch wohl durch *ûpflôr* ausgedrückt, dürfte nicht viel später übernommen sein. Ziehen wir noch *morað* hinzu, welches wegen *ð* aus *t* kaum vor dem 9. Jahrhundert entlehnt sein dürfte (§ 320), so können wir annehmen, dass der Näherungswert lat. *ŭ* = rom. *ǫ* = AE. *o* etwa von der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts bis in das 9. Jahrhundert reicht. Später wird (norm.?) *ǫ*, *u* in gedeckter Stellung wieder durch AE. *u* ausgedrückt: *cuffie*, *burse*.

In der eben gegebenen Auseinandersetzung war keine 160
Veranlassung vorhanden, auf rom. *ǫ* in freier Tonsilbe nach der Zeit der Dehnung rom. Tonvokale Rücksicht zu nehmen. Auf die Frage, wie etwa rom. *ǭ* aus lat. *ŭ* im AE. ausgedrückt würde, einzugehen, nötigt uns das Wort *cruc*, das doch

wohl aus *crucem* herrührt. Auffällig ist, dass dieses Wort im AE. fast ganz ungebräuchlich ist, während es sonst in verschiedene Sprachen entlehnt ist; es wird durch AE. *ȝealȝa, rôd* vertreten. Belegt scheint es nur einmal zu sein (Ld. 2. 288; im Gloss. ib. unrichtig angegeben) und zwar in der Bedeutung 'Zeichen des Kreuzes' beim Gebete, die sonst durch *tâcn ðære hâlȝan rôde, Cristes mâl* etc. ausgedrückt wird. Wenn dieses Wort mit den ME. *crouche cruche cruchen* etc. identisch ist, so muss die Palatalisierung des auslautenden *c*, da sie in *cruc* nicht aus dem AE. stammen kann, rom. Ursprungs sein, und das Wort könnte, da wegen rom. *ć* = AE. *č* das AE. *ć* schon die Stufe *č* erreicht haben müsste, kaum vor dem 9. Jahrhundert entlehnt sein; in diesem Falle käme aber dem rom. Substrate natürlich langer Tonvokal in freier Silbe zu und man hätte dann für das AE. *crûċ* anzusetzen; vgl. ahd. *krûzi* und NE. *crouchmass* 'Kreuzerhöhung' (14. September). Dies wäre zugleich der einzige Fall eines bereits gedehnten ursprünglichen rom. *ǫ̆* unter den AE. Lehnworten; es erschiene dann rom. *ǭ* im AE. durch *û* vertreten wie rom. oder mlat. *ǭ* aus lat. *ŏ* durch AE. *ô* ausgedrückt ist: *scôl sôn* etc., und das rom. *ǭ* läge dem AE. *û* näher als dem AE. *ô*, ähnlich wie im Ahd. Beachtenswert ist, dass wie für rom. *ǭ* aus lat. *ŭ* ausser *crûc*, das zweifelhaft ist, so auch für rom. *ę̄* aus lat. *ĭ* in freier Tonsilbe keine Beispiele unter den AE. Lehnworten zu finden sind, wodurch uns für die Entwicklungsgeschichte der beiden afrz. Laute nach der Zeit der Dehnung wichtige Aufschlüsse entgehen. Da rom.-mlat. *ę̄* aus lat. *ĕ* durch AE. *ê (fêfor? brêfian)*, rom.-mlat. *ǭ* aus lat. *ŏ* durch AE. *ô* vertreten sind, so würde man vielleicht für rom. *ę̄* aus lat. *ĭ* AE. *î* und für rom. *ǭ* aus lat. *ŭ* AE. *û* (wie in *crûc*?) erwarten dürfen.

161 Gelehrten Ursprungs sind *myrra* neben *murra* — lat. *murra murris myrrhis* etc. (zum Würzen des Weines gebraucht WW. 128, 30) und *myrre* neben *murre* — *myrrha* (Ld. 3, 338. 339), worauf schon die Doppelformen hinweisen. Die oft angesetzte Gleichung *culfre* = *columba* ist lautlich keineswegs gerechtfertigt.

162 Wir haben es bisher absichtlich unterlassen, auf den

Parallelismus in der rom. Entwicklung von lat. *ĭ* und *ŭ* und deren Vertretung im AE. hinzuweisen. Es ist wohl kein Zufall, dass lat. *ĭ* und *ŭ* oder genauer rom. *ẹ* und *ọ* etwa gleichzeitig, nämlich in der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts durch AE. *ĕ* und *o* vertreten werden. Wenn die Annahme erlaubt ist, dass in der ältesten Zeit einerseits auf lat.-rom. Boden *i*, *ẹ* und *u*, *ọ* untereinander, und anderseits im AE. *ĕ* und *o* untereinander ihre Lautwerte in symmetrischer Weise ausgestalten, so liegt in den Näherungswerten des ausgehenden 5. Jahrhunderts lat. *ĭ* = rom. *ẹ* = AE. *ĕ* und lat. *ŭ* = rom. *ọ* = AE. *o* eine gewisse Naturnotwendigkeit. Nur sind wir hier, wo dem variierenden Lautwerte von lat. *u*, rom. *ọ* nicht wie bei lat. *ĭ* drei (*i*, *ĕ*, *œ*), sondern nur zwei AE. Äquivalente *u* und *o* gegenüber stehen, nicht im Stande nachzuweisen, dass die Bahnen von lat. *ŭ* rom. *ọ* und AE. *u* und *o* konvergieren, dass also beide Sprachen die wechselnde Vertretung bedingen. Allein scheint nicht gerade dieses Zusammentreffen gegen Ende des 5. Jahrhunderts durchaus wahrscheinlich zu machen, dass auf der *u*-Seite des AE. Vokalismus genau dieselbe Tendenz zu verengter Artikulation wie auf der *i*-Seite sich geltend macht? Ohne Zweifel. Und dass dies so ist, werden wir wenigstens bei der AE. Vertretung von rom. *o* vor Nasalen überraschend bestätigt finden.

Die rom. *o*-Laute vor Nasalen.

Es obliegt uns nun noch, die AE. Vertretungen der 163
rom. *o*-Laute vor Nasalen zu untersuchen. Die Lehnworte mit lat. *o* vor Resonanten sind: *nunne — nonna*, *pund — pondo*, *pundur — pondere* d. h. '*perpendiculum*' OET. p. 561, *punt — ponto*, *munt — montem*, *cumpǣder — compatrem*; *munuc — *monicus = monachus*; *font fant — fontem*, *domne — dominus*. Mit lat. *ŭ*: *humele — humulus* (daneben *hymele*), *tunece — tunica*. Vereinzelte Schreibungen mit *o* wie *monuc* WW. 90, 5, *mont* Zeuner p. 38 fallen natürlich nicht ins Gewicht; sie erklären sich leicht durch die den Übersetzern und Glossenschreibern vorliegende und geläufige lat. Form.

Die gewöhnliche Vertretung von rom. *o* vor Nasalen, 164

gleichviel ob offen oder geschlossen, gedeckt oder in freier Silbe stehend, ist also AE. *u*; nur in *font* und *domne* finden wir *o*, welches wir als AE. *ǫ* ansehen müssen, weil es erstlich in *font* (auch in *domne*?) zu einer späteren Form mit *a*: *fant* überführt, was nur bei *ǫ* möglich ist, und sodann weil AE. *o* = germ. *o* vor Nasalen überhaupt nicht bestehen kann, da es in *u* übergeht. Die beiden Worte *font* und *domne* sind als durchaus volkstümlich anzusehen, da sie aus volkstümlich entwickelten rom. Substraten hervorgehen. Nur scheint die Bedeutung beider spezialisiert; *font* ist 'Taufbecken' (unrichtig ist wohl die Angabe 'fountain, spring' bei BT. 270, 301), und *domne* scheint als Titel auf Geistliche beschränkt; vgl. schwäbisch 'Hairle' und Grimm DWb. 4, 2 Sp. 1127, 1146; BT. 208; dazu *domne Lêô* Chron. 853 und *domne Hêlîas* Ld. 2, 290.

Wegen der Sonderstellung, die *font* und *domne* in der Reihe dieser Lehnworte einnehmen, sind sie wie alle Unregelmässigkeiten von besonderer Wichtigkeit; auf sie wird sich daher die nachfolgende Untersuchung vorwiegend stützen.

165 Zur Vermeidung von Missverständnissen müssen zunächst einige Einzelheiten festgestellt werden. Erstlich, dass der Vokal in *domne* AE. *ǫ* ist. Völlig unzulässig wäre die Annahme, dass AE. *domne* etwa aus einem gallorom. **dōminum* mit gedehntem Tonvokale entsprungen wäre. Nach unseren Darlegungen in § 48 ff. ist es nicht zweifelhaft, dass wenigstens die Vokale *e* und *o* in freier Stellung vor dem 6. Jahrhundert nicht gedehnt sind; zu der Zeit aber, als Dehnung freier Tonvokale eintrat, war lat. *dominus* schon lange *dom'nus* geworden, da die Synkopierung des *i* in diesem Worte schon plautinisch und gemeinrom. (W. Meyer in Zs. f. rom. Phil. 8, 210) und daher eine Dehnung nicht möglich ist. Zweitens, dass dem AE. *munuc* kein unmittelbar beweisendes Gewicht beigelegt werden darf. Denn wenn wir an der in § 373 angedeuteten Möglichkeit einer Annahme frühzeitiger Entlehnung (im Laufe oder gegen Ende des 5. Jahrhunderts) und zwar aus einer Grundform *monicus* festhalten, so ist es nach den Aufstellungen von § 225. 234 sehr leicht möglich, dass in dem tonigen *u* des AE. Wortes das vereinte Ergebnis der

etwaigen Wirksamkeit des *n* und des nachtonigen *i*, demnach keine isolierte Wirkung vorliegt. Was endlich die dialektische Herkunft von AE. *font* betrifft, so mag erwähnt werden, dass span. *fuente* als freilich einziger Zeuge für kurzes lat. *o* in *fontem* gilt (Gröber in Wölfflins Arch. 2, 426). Da aber die aus einem Casus obliquus abgeleitete Bildung die Annahme direkter Übernahme aus dem Lat. verwehrt, Entlehnung aus dem Spanischen aus geschichtlichen Gründen abzuweisen ist, und Entlehnung aus einer anderen rom. Sprache nur wieder auf die im Afrz. gegebene Basis *ǫ* führen würde, jedoch an sich wenig wahrscheinlich wäre, so bleibt nur die praktische Möglichkeit übrig, das Wort aus gallorom. Quelle abzuleiten, was schon durch geschichtliche Erwägungen das zunächst Liegende ist. Es muss daher AE. *fǫnt* mit afrz. *fǫnt* in Einklang gebracht werden.

Nach berechtigter Ausscheidung von *munuc* bleiben nun 166
freilich vorwiegend Beispiele für die Entwicklung von rom. *o* vor gedecktem Nasal übrig; allein weil AE. *a* vor ungedecktem Nasal sich gerade so verhält wie vor gedecktem, so werden wir jeden für die Stellung von *a* vor gedecktem Nasal gemachten Schluss auf jene vor ungedecktem übertragen dürfen. Über die Entwicklung von gallorom. *o* vor gedecktem Nasal in der vorlitterarischen Zeit ist wenig bekannt; da aber solche gallorom. *ǫ* und *ǫ* in litterarischer Zeit geschlossene Qualität aufweisen, so wird man mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit annehmen dürfen, dass sie in der Zwischenzeit kaum durch ein Stadium mit besonders offener Lautqualität gegangen sind. Und diese negative Annahme genügt für unsere Zwecke. Es muss daher die Ursache der eigentümlichen Vertretung von gallorom. *-on- -om-* durch AE. *-ǫn- -ǫm-*, wie sie in AE. *font* und *domne* gegenüber sonstigem *u* in *munt*, *punt*, *cumpẽder* etc. vorliegt, in den Lautverhältnissen des AE. gesucht werden.

Zur Darstellung der gallorom. Lautgruppen *on om*, 167
gleichviel ob gedeckt oder ungedeckt, offen oder geschlossen, wenn nur überhaupt kurz, verfügte das AE. über die Gruppen *un um* und *ǫn ǫm*; irgendwo zwischen diesen beiden lag der Lautwert des gallorom. *on om*. In jenen verschiedenen

Perioden, in welchen *pund*, *pundar*, *punt*, *munt*, *nunne*, *cumpæder*, *humele* aufgenommen wurden, lagen gallorom. *on om* näher an AE. *un um* als an AE. *qn qm* und wurden durch das erstere Paar vertreten. Die Entlehnung von *pund* fällt in sehr frühe kontinentale Zeit; *munt* und *punt*, für welche westgerm. Entlehnung durch Nichts wahrscheinlich gemacht ist, mögen etwa erst auf dem Boden Englands, *munt* in nicht genauer bestimmbarer Zeit, *punt*, wegen seiner Bedeutung wohl aus *ponto* und somit eine alte Nominativbildung, vielleicht bald nach der Einwanderung aufgenommen sein; doch ist diese Datierung unsicher. Um die Mitte des 5. Jahrhunderts wird der Name der Stadt *London* (*Londinium*, doch auch *Lundinium*) als *Lundenburʒ*, im Laufe oder gegen Ende des 5. Jahrhunderts (vgl. § 370 und Note) *Bönönia* = *Boulogne* als *Bunne*, um dieselbe Zeit etwa der Name des Flusses *Somme* als *Sunne* übernommen. Die Formen *Lunden* und *Sunne* mögen vielleicht von zweifelhafter Beweiskraft sein: dagegen ist *Bunne* ein vollgiltiges Zeugnis dafür, dass um etwa 500 lat. *-on-* durch AE. *-un-* vertreten wird.[1] Endlich sind *nunne* und *cumpæder* in nicht zu grossem Abstande von 600, also zu Beginn oder während der christlichen Zeit entlehnt. Es haben also von der kontinentalen Zeit des AE. angefangen (wobei zunächst gleichgiltig ist, wie weit die Entwicklung von AE. *qn qm* damals gediehen war) bis in die christliche Zeit gallorom. *on om* dem AE. *un um* stets näher gelegen als dem AE. *qn qm*. Später kam eine Periode, in welcher das (im Wesentlichen sich gleich gebliebene?) gallorom. *on om* näher an AE. *qn qm* als an AE. *un um* lag. Es muss daher im Laufe der Zeit das *ǫ* in AE. *qn qm* merklich geschlossener geworden sein.

168 Wie stimmt nun die eben ausgesprochene Vermutung

[1] Der Lautwert von westgerm. *on* im AE. dürfte für die oben in Betracht kommenden vorlitterarischen Stadien eigentlich nicht durch das AE. *un* der litterarischen Zeit bezeichnet werden, was hier nur aus Gründen der Bequemlichkeit geschieht. Nach den folgenden Ausführungen und § 174 wird sich erkennen lassen, dass wir ein auf dem Wege gegen *u* befindliches, mehr und mehr geschlossenes *o* meinen.

mit der Überlieferung und der etwa sonst erschliessbaren Geschichte des germ. *a* vor Nasalen im AE?

Obwohl die Überlieferung erst spät einsetzt und nach Zeuners Auffassung das in ihr sichtliche Schwanken zwischen *a* und *o* vor Nasalen nur graphischer Natur ohne lautliche Bedeutung ist (p. 11), wird es doch gut sein, sie zu Rate zu ziehen. Nach Dieter (p. 8) bieten die Epinaler Glossen ausnahmslos *a* vor Nasalen, während Corpus vorwiegend *o* hat, welches gegen das 9. Jahrhundert und während desselben entschieden vorherrscht. Welchen Lautwert hat nun *a* vor Nasalen in Epinal? Dieses Denkmal kann vielleicht selbst einiges zur Beantwortung dieser Frage beitragen, wenn man mit dem *an* und *am* der Tonsilben die Endung *-an* der schwachen Deklination zusammenhält, die bis auf eine einzige Ausnahme (*ȝesuirȝion* Dieter p. 84) immer in dieser Form erscheint. Die gleiche Schreibung lässt nun zunächst für stammhaftes und flexivisches *an* gleiche oder nahezu gleiche, zum mindesten nicht allzu verschiedene Aussprache vermuten. In Ep. ist der *u*-Umlaut, graphisch wenigstens, nur teilweise, und der *o*-Umlaut noch weniger durchgeführt. Mag dieser Zustand nun lautlich berechtigt oder nur graphische Verzögerung sein, in jedem Falle dürfen wir annehmen, dass beide Umlaute einzeln oder gemeinsam nicht ferne von jenem Zeitpunkte, aus welchem Ep. stammt, entweder etwas früher oder etwas später in Wirksamkeit waren. Daraus folgt mit Notwendigkeit, dass dem Vokal der Endung *-an*, von welchem eben der *o*-Umlaut ausgeht, um jene Zeit noch sehr dumpfe Qualität zukam. Wie kommt es aber, dass man diese noch sehr dumpfe Qualität durch *-a(n)* darstellte? Ohne Zweifel hätte *-o(n)* den Laut wohl genauer bezeichnet. Graphische Tradition konnte dabei nicht im Spiele sein, da die Geschichte dieser Endung deutlich auf früheres *-on* weist; und vielleicht ist *ȝesuirȝion* ein Rest aus einer Zeit, wo man wirklich noch *-on* schrieb; solche Reste können besonders in eine Glossensammlung leicht eindringen. Den Grund jenes *-an* für zu erwartendes *-on* hat man vielleicht in dem graphischen *an* der Stammsilben zu suchen. Die Betrachtung der Lehnworte hat uns die Vermutung nahe gelegt, dass

germ. *a* vor Nasalen innerhalb der AE. Sprachentwicklung mehr und mehr verdumpfter Artikulation zustrebte, bis es endlich mit rom. *o* vor Nasalen annähernd zusammenfiel. Zur Zeit der Aufnahme von *cumpéder* war dieser Zusammenfall noch nicht vollzogen, während er uns in *font* und *domne* fertig entgegentritt; es musste daher selbst innerhalb der christlichen Zeit AE. *an* noch eine gewisse Strecke seiner Entwicklungsbahn zurücklegen, um die durch *font, domne* dargestellte Endstufe zu erreichen. Nun ist es nicht zweifelhaft, dass man bald nach der Christianisierung zunächst zu Bekehrungszwecken in Schulen das AE. zu schreiben begann (vgl. § 220), und so wird es erklärlich, dass die ersten ausgedehnteren Versuche einer genaueren Fixierung dieses Idioms zum Ausdrucke des fraglichen Lautes in Stammsilben die Zeichengruppe *an* wählten, welche, obwohl ungenau, vielleicht doch genauer als *on* erscheinen mochte, das man vielleicht ursprünglich für die Endung der schwachen Deklination bestimmte. Nun zeigt aber die weitere Entwicklung der Endung das unverkennbare Streben, ihren Vokal zu erhellen, während umgekehrt das stammhafte *an,* wie wir oben gesehen haben, der Verdunkelung zustrebte. Und so mag es gekommen sein, dass um die Zeit der Abfassung von Ep. der Lautwert von stammhaftem und flexivischem *an* kein wesentlich verschiedener war, weshalb man zur Vereinfachung der Schreibung die traditionelle Darstellung des stammhaften *an* auch auf die Endung übertrug.

169 Bevor wir weiter gehen, mag es nützlich sein, hier die Widerlegung eines möglichen Bedenkens einzuschalten. Es könnte auffallen, dass wir die Entstehung des *o*-Umlautes einer Zeit zuschreiben, welche nicht mit der Periode der intensivsten *o*-Qualität des fraglichen Lautes zusammenfällt, sondern bereits eine gewisse Schwächung dieser Qualität aufweist. Hiegegen ist geltend zu machen: 1) Dass es keineswegs feststeht, ob nicht der *u*- und *o*-Umlaut etwa schon vor der Zeit von Ep. lautlich durchgeführt war; hierauf dürften, wenigstens für den *u*-Umlaut, die bei Dieter p. 23. 39 zusammengestellten Fälle, sowie die allgemeinere Erwägung graphischen Zögerns weisen. Ausserdem können gerade bei

einer Glossensammlung, die keineswegs einen einheitlichen lautlichen oder graphischen Charakter zu bieten braucht, noch viel leichter als in anderen Schriftwerken bunte Formen neben einander erscheinen, die auf zeitlichen und räumlichen Ursprung noch genauer geprüft werden müssen. 2) Die obige Annahme eines lautlichen Zusammenfalles von stammhaftem und flexivischem *an* zur Zeit von Ep. nötigt keineswegs zur weiteren Annahme, dass die Endung *-on* bereits eine wesentliche Einbusse ihres dumpfen Vokalklanges erlitten habe. Im Gegenteil möchte ich eher für wahrscheinlich halten, dass der Grund des Zusammenfalles oder genauer der Berührung der beiden Laute zum allergrössten Teile in der fortschreitenden Verdumpfung des Stammvokales, also in vorwiegend einseitiger Annäherung zu suchen ist. Daher dürfte man auch die Entlehnung von *font* und *domne* vielleicht in die Zeit von Ep. anzusetzen haben. 3) Die Analogie des *i*-Umlautes bestätigt, und zwar nicht bloss innerhalb des AE. Sprachgebietes, dass die assimilierende Wirkung nachtoniger Vokale mehrfach an das Ende der Lebensdauer ihrer intensiven Vokalqualität gerückt erscheint; die Vermutung liegt nahe, dass sie eben durch diese Assimilation geschwächt und verflacht werden. Ist nun nach dem Obigen die Möglichkeit nicht ganz ausgeschlossen, dass der *u*- und *o*-Umlaut schon vor der Zeit von Ep. gewirkt haben, so ist ein rascheres Sinken der Qualität von *-on* auf *-an* in der Endung und daher Zusammenfall der stammhaften und flexivischen Lautgruppen zur Zeit von Ep. um so eher möglich.

Das um etwa ein halbes Jahrhundert jüngere Corpus- 170
glossar weist im Stamme vorwiegend *o* vor Nasalen, in der Endung dagegen *-an* auf. Dieser Änderung in der Darstellung muss ohne Zweifel ein Lautwandel parallel laufen. Und zwar werden wir hier die Ursache der Divergenz beider Laute eher auf die rascher vor sich gegangene Erhellung des Vokales der Endung als auf noch weiter vorgerückte Verdumpfung des Stammvokales schieben dürfen. Der in Corp. gebräuchliche und auf thatsächlichen Lautverhältnissen beruhende Zustand der Schreibung (*on om* im Stamme, *-an* in der Endung) wird nun weiter geführt und herrscht im

ausgedehntesten Masse im 9. Jahrhundert. Hat man aber nicht vielleicht in den nicht seltenen stammhaften *am an* neben den weitaus häufigeren *om on* in Aelfreds Schriften bereits eine Umkehr und die Vorläufer des Sprachzustandes des 10. Jahrhunderts zu erblicken? Die Lehnworte geben hierüber keine genügende Auskunft. Doch möchte ich es für wahrscheinlich halten. Vielleicht weist auch *Cundoþ* – *Condate* = *Condé* an der Schelde mit seinem rom. *þ* = lat. *t*, das einen jüngeren Lautstand darstellt und kaum vor dem 9. Jahrhundert entlehnt ist, auf eine derartige Umkehr. Doch könnte gegen 900 afrz. *o(n)* schon wesentlich geschlossener geworden sein.

171 Nach rückwärts erlauben die Lehnworte nur den negativen, aber gleichfalls sehr wichtigen Schluss, dass während des ganzen durch die Entlehnung von *pund* ('2. Jahrh.' Kluge) und *cumpêder* (Ende des 6.—7. Jahrh.) umschriebenen Zeitraumes in den einzelnen Stufen und Vorstufen der AE. Sprachentwicklung dem tonigen *a* vor Nasalen nie jene dumpfe Qualität zukam, deren reinste Entwicklung wir vielleicht in die Zeit der Wende des 7. zum 8. Jahrhundert setzen dürfen. Dies ist insoferne wichtig, als man bei Erklärung von Formen wie *tôđ*, *ȝôs*, *sêfte* und anderen Gelegenheiten geneigt ist, dem Vokale dieser Worte vor Ausfall des Nasals ohne Weiteres jene Qualität zuzuschreiben, die er vor erhaltenem Nasal wahrscheinlich erst gegen das Ende des 7. Jahrhunderts hin erreicht hat. Es ist wohl wahrscheinlich, dass vor der Zeit des Nasalschwundes die Entwicklung von *a* + Nas. vor Spiranten dieselbe war wie vor anderen Lauten; dass dann, als der Nasal geschwunden war, die Verdumpfung des nunmehr gedehnten Vokales in rascherem Tempo als die des *a* vor erhaltenem Nasal vor sich gegangen ist, ist kaum zweifelhaft, obwohl nicht feststeht, wann die etymologisch verschiedenen *ô*-Laute (Sievers § 26) lautlich zusammengefallen sind. Auch das Ergebnis des *i*-Umlautes, welches bei allen dreien durch *æ̂*, *ê* dargestellt wird, kann nichts beweisen, da dasselbe Zeichen ursprünglich sehr wohl verschiedene Nüancen ausdrücken konnte. Nach den kurzen Lauten zu schliessen, kann nach der Zeit

des *i*-Umlautes sehr wohl noch lautliche Verschiedenheit bestanden haben. Vgl. § 229. Doch kann mit einiger Sicherheit aus *ōnettæ* Ep. 712, welches (freilich aus anderer Quelle) eben wegen der Dehnung des Vokales vor *n(h)* gegenüber sonst in Ep. ausnahmslos erscheinendem *an* schon *o* bietet, überhaupt auf raschere Entwicklung der Verdumpfung bei sekundär gedehntem Vokale geschlossen werden.

Die vorgeführten Vermutungen über die Geschichte des 172
o-Lautes, welche für alle AE. Dialekte gelten sollen, weichen erheblich von den allgemein gangbaren sowie den in jüngster Zeit von Brate (Beitr. 10, 28), Bremer (Beitr. 11, 15) und Siebs (Beitr. 11, 218) ausgesprochenen Ansichten ab. Der grösste Widerspruch besteht zwischen Siebs und Bremer; dieser setzt den Übergang von *a* zu *o* in die vorchristliche Zeit, während jener noch im Urfries. überall *a* vermutet und *o* als viel jünger ansieht. Bremers Argumentation ist nicht völlig überzeugend. Die lat. Formen *Glaesaria glaesum* etc. können recht wohl aus einer germ. Form mit *æ̂* hervorgehn; ja die Bedeutung stimmt gerade viel näher zu AE. *glǽr* (so schreiben die Glossen, ebenso Sweet OET. p. 594; *i*-Stamm?) als zu 'Glas' und Kluge hält an dieser Form des Etymons fest (vgl. auch d. W. *Auer* in beiden Auflagen d. Wb.); mit der Sicherung der Länge des Vokals zerfällt aber Bremers Chronologie von *o*. Es ist hier unthunlich auf diese Schwierigkeiten näher einzugehen; doch möge zur Verständigung die Bemerkung verstattet sein, dass es von prinzipieller Wichtigkeit ist, bei jedem Lautwandel Anfang, Verlauf und Ergebnis in litterarischer Zeit streng zu scheiden. Diese Stadien können manchmal durch viele Jahrhunderte getrennt sein, wie aus der Geschichte der Assibilierung von lat. c^e erhellt. So ist auch zwischen den ersten Spuren der Verdumpfung von *a* vor Nasalen und jenem Höhepunkte, den wir etwa an das Ende des 7. Jahrhunderts setzen, eine lange Kette von Zwischenstufen möglich; und nimmt man an, dass zur Zeit der Tonerhöhung von *a* zu *æ* die Gruppen *an am* auch nur in einem der ersten Stadien jenes Wandels sich befanden, so konnten sie vor dieser Tonerhöhung bewahrt bleiben. Es ist bekannt, wie scharf einzelne Dialekte selbst

geringe Lautunterschiede auseinander zu halten vermögen. Eine derartige Auffassung verträgt sich auch recht wohl mit Sievers' Annahme, dass *â* in *brâhta þâhta* im Germ. noch nasaliert war (§ 45, 5; bezweifelt von Brugmann, Grundriss d. vergl. Gramm. 1, 183). Zur Erklärung aller hier in Frage kommenden Erscheinungen reichen die auf sehr frühe Zeit anzusetzenden Anfangsstadien des Wandels von *a* zu *o* aus, und alle weiteren Entwicklungen können Sondergestaltungen des gemeinsamen Anstosses sein. Auf jeden Fall muss diese Verdumpfung als eine alte anglofriesische Lauteigentümlichkeit angesehen werden, die nur ganz sporadisch auf sächsisches Gebiet übergreift. Auch die in den Merseburger Glossen erscheinenden Spuren dieser Verdumpfung lassen sich so erklären; sie fordern keineswegs die Annahme, dass bereits vor der Ausscheidung der thüringischen Angeln die Endstufe dieses Lautwandels erreicht war.

173 Fassen wir alles über die rom. *o*-Laute vor Nasalen Gesagte zusammen, so dürfen wir für die Entwicklung des AE. und seiner Vorstufen wohl die folgende Vermutung aussprechen: In der kontinentalen Periode und zwar zur Zeit der anglo-friesischen Sprachgemeinschaft vor Ausscheidung der thüringischen Angeln begann *a* vor Nasalen einen dumpferen Klang anzunehmen; diese Tendenz schritt mehr und mehr fort und erreichte etwa gegen das 8. Jahrhundert hin eine Art Höhepunkt in dem Laute *o* der ersten litterarischen Zeit. Da dieses *o* in keinem seiner Stadien je mit germ. *o* zusammengefallen ist, so ist hiedurch wahrscheinlich, dass auch das germ. *o* vor Nasalen in dem von der fortschreitenden Entwicklung des *a* vor Nasalen ausgefüllten Zeitraume, diesem neuen Laute gleichsam mehr Spielraum gewährend, ebenso engerer Artikulation zustrebte wie AE. *ë*, welches dem allmählich sich herausbildenden *æ* und dem später auftauchenden Umlaut-*e* Raum verstatten musste. Dadurch geschieht es, dass rom. Vokale der entgegengesetzten Seiten der Vokalreihe bei anfänglich hohem rom. Eigenton in Folge der mehr oder minder entwickelten konvergierenden Tendenz des Vokalismus der beiden beteiligten Sprachen in ihrem Lautwerte der AE. Mittellage zustreben und sie zum

Teile recht nahe erreichen: rom. ǫ ǫ vor Nasalen = AE. ǫ . . . . *a (font fant, domne)*; rom. ę ę = AE. æ *a* = ME. *a (mæsse; prafost, tasul)*. Dass der Parallelismus der beiden Reihen kein vollkommener ist, entspringt lediglich daraus, dass dem unabhängigeren *æ* der Vokalreihe AE. *i ë æ* eben nur das bedingtere ǫ der Reihe *u o* ǫ gegenübersteht.

Und da in unverkennbarer Weise die Verdumpfung des 174
germ. *a* vor Nasalen nur in jenen Dialekten völlig konsequent auftritt, welche germ. *o* vor Nasalen regelmässig als *u* erscheinen lassen, so wird die obige Vermutung bestärkt, dass zwischen diesen beiden Erscheinungen ein ursächlicher Zusammenhang besteht. Wahrscheinlich hat im Afries. wie im AE. eine und dieselbe Ursache das allmähliche Vorrücken von germ. *an am* gegen AE. und afries. *ǫn ǫm*, und von germ. *on om* gegen AE. und afries. *un um* hin hervorgerufen. Vgl. Note zu § 167.

Lat. langes *o*.

Mit ursprünglich langem *o* in der lat. Tonsilbe sind nur 175
sehr wenige Worte entlehnt: *môr-* (und *mûr-?) bôum — morus, nôn — nona sc. hora, capun — capōnem.* Das AE. hat langes *o* aus dreifacher Quelle [1], die wir der Kürze halber nur durch Beispiele andeuten: 1) *ȝôd* 2) *mônaƀ* 3) *ȝôs* (Sievers § 26). Der spätere lautliche Zusammenfall dieser drei *ô*-Laute wurde dadurch erleichtert, dass dem AE. *ô* = germ. *ō* ursprünglich offene Qualität zukam. Mir ist es wahrscheinlich, dass diese offene Qualität während jenes ganzen Zeitraums fortwährte, in welchem rom. ę = lat. *ĭ* durch AE. + ahd. *i*, und rom. ǫ = lat. *ŭ* durch AE. + ahd. *u* vertreten wurde; denn diese Vertretung weist darauf hin, dass der AE. Vokalismus jener Zeit noch nahe zum ahd. stimmte. Ist dies so, dann kann auch der Lautwert von AE. *ô* nicht weit von jenem des ahd. *ô* verschieden gewesen sein; dass aber ahd. *ô* nicht bloss während jenes erwähnten Zeit-

[1] Hiezu kommen noch sekundäre Dehnungen wie *ôr* aus **orh-* z. B. *ôret*, *ôn-* aus **onh-* z. B. *ônettan*.

raums, der rund vielleicht etwa mit 400 abgeschlossen gedacht werden kann, sondern noch längere Zeit danach offenen Lautwert hatte, hat überzeugend Mackel (p. 26 ff.) dargethan. Mit der auf beiden Seiten der Vokalreihe fortschreitenden Verengung der Artikulation des AE. Vokalismus muss auch der Lautwert von AE. *ó* geschlossener geworden sein. Wir hätten demnach in der ältesten Zeit für lat. *ō* AE. *û (Rûm-wâlas?)*, später, vielleicht zur Zeit wo rom. *on* = AE. *ǫn* ist, für lat. *ō* AE. *ō (Rôm-ware?)* zu erwarten. Doch ist das Material hier sehr spärlich.

176 Was zunächst das Wort *nôn* angeht, so ist es wohl eine gelehrte Entlehnung, weshalb sein Substrat mit offenem *ō* (vgl. *crêda* mit **ę̄* § 137) anzusetzen ist; für offenes *ō* konnte nur AE. *ô* eintreten. Der Nasal hatte auf offenes *ó* keinen verengenden Einfluss; germ. *ō* erscheint als *ô* vor *n* in dem altws. Präteritum *spôn* (Sievers § 392 Anm. 3). Jenes Wort reiht sich demnach einerseits an Worte wie AE. *mônа, sônа*, anderseits an das Lehnwort *sôn* aus lat. *sōnus*. Schwierig ist *capun* zu beurteilen, da der Konsonantismus keinerlei chronologische Anhaltspunkte bietet. Kluge setzt *capûn* an, was mir wenig wahrscheinlich ist, da nachtonige Länge ohne Bewahrung des lat. Accentes als AE. Nebenaccent kaum gewahrt bleiben kann; vgl. lat. *carēnum* AE. **cærĕn ceren*. Ist nun das *u* in *capun* lediglich die Wiedergabe eines sehr geschlossenen gallorom. *ō*, oder hat das *u* auf AE. Boden auf ein etwaiges **o* verdumpfend eingewirkt? Diese Frage lässt sich nicht mit Sicherheit beantworten.

177* Das Wort *mûr-bêam*, das ich nur aus Kluge und Lye (unbelegt) kenne (auch Cockayne Ld. 3, 339 führt kein *mûr-bêam* etc. an), gilt nicht als sicher. Das mehrmals vorkommende *môr-bêam* und das einmal belegte *mar-bêam* (Vesp. Ps. 77, 47), welches Zeuner (p. 44) als Schreibfehler anzusehen geneigt ist, sind um so schwerer zu deuten, als auch das Frz. die Doppelformen *mûre* und *meure* bietet, die auf ursprüngliches *ū* und *ō* weisen, und anderseits das Griech. *μῶρον* und *μόρον* besitzt; auch das Ahd. schwankt zwischen *mûr-* und *môrboum*. Aus dieser Mannigfaltigkeit von Formen wird kaum ein sicherer Schluss zu ziehen sein.

Lat. langes *u*.

Zahlreicher als mit lat. *ō* sind die Entlehnungen mit 178
lat. *ū*. Das AE. kann ihnen nur sein *û* zur Verfügung stellen, wenn sich auch die Laute nicht völlig decken mögen. Hiebei ist besonders eines auffällig. Da sich, wie bisher wahrscheinlich geworden ist, das Gallorom. als die Hauptquelle der Entlehnungen herausstellt, so würde man bei lat. *ū* wohl irgend eine Spur der auf kelt. Boden vor sich gegangenen Lautvertretung durch *ü* zu finden erwarten. Allein es findet sich nichts derartiges. Doch wollen wir zuerst das Material vorlegen, zunächst ohne Scheidung nach volkstümlichen und gelehrten Worten.

Hieher gehören: *mûr — murus*, *mûl — mulus*, *plûme* 179
— prunus, *plûm- — pluma* (in der Glosse *plûm-feđera 'plumarii'* Lib. Scint. Engl. Stud. 9, 39), *rûde — ruta*, *[strûta — struthio,] scrûtnian*, vereinzelt *scrûdnian* (Reg. Ben. 2, 16), *— scrutari* (vgl. Schade Wb. 808), *trûht — tructa*, *sûtêre — sutor*, *clûstor — clūstrum* für *claustrum*, *clûs(e) — clûsa*, *mûtian — mutare*.

Bei *tructa* schwankt der Ansatz der vulglat. Quantität; 180
vgl. Förster in Zs. f. rom. Phil. 3, 498. 517. 626; Neumann ib. 8, 262. Das AE. *truht*, in welchem demnach die ursprüngliche Quantität des *u* zweifelhaft erscheinen könnte, kann aus lat. Formen mit *ŭ* oder *ū*, aber nicht mit *ŏ* gedeutet werden. Da nun **trŭcta* kein frz. *truite* ergeben konnte und **trŏcta* wieder durch die AE. Form ausgeschlossen ist, wird man gallorom. *trūcta* anzusetzen haben, was zu anderen Zeugnissen für *ū* stimmt; dann muss für das AE. der älteren Zeit wenigstens *trûht* geschrieben werden.

Wenn nun im Gallorom. lat. *ū* wie *ü* gesprochen wurde, 181
warum erscheint im AE. kein *ŷ* in irgend einem dieser Worte? Es zeigt sich allerdings neben *plûme* ein *plŷme*, neben *strûta* ein *strŷta* (Corp. 1932) und *cŷp* oder *cŷpe* (? so Kluge NSt. § 81) aus lat. *cūpa*. Der Vokal in *cŷp(e)* kann sehr leicht durch Ausgleich mit dem germ. *cŷf*, dem dieselbe Bedeutung zukommt, entstanden sein, während *plŷme* neben *plûme* anders zu erklären ist; vgl. § 217. Nach den eben dort gegebenen

Ausführungen muss *strŷta* als die regelmässige Entsprechung von *strūthio* angesehen werden und die Unregelmässigkeit liegt ganz auf Seite der Form *strûta*. In dem Eigennamen AE. *Þŷle Þŷla Tile* = *Thūle* rührt das *ŷ* von der Nebenform lat. *Thyle* griech. *Θύλη* her. Mit *ū* ist keine Form belegt, und ME. *Tile* weist gleichfalls auf AE. *Tîle* oder *Tŷle*. Das Wort ist gelehrter Entlehnung.

182 Dieses etwas befremdliche Fehlen des zu erwartenden *ŷ* erklärt sich aus zwei Gründen. Erstlich ist daran zu erinnern, dass das AE. etwa vor der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts wohl keinen *ŷ*-Laut besass, da dieser erst im Gefolge des *i*-Umlauts auftritt. Daher mussten alte, vor dieser Zeit entlehnte Worte notwendig AE. *û* an Stelle von lat. *ū*, gallorom. **ü* setzen. Alt sind wegen Erhaltung der Tenuis und aus anderen Gründen *[strûta strŷta]*, ausserdem wahrscheinlich *plûme*; *rûde*, das Erweichung der Tenuis zeigt, kann recht wohl noch vor der Entwicklung von *ŷ* aufgenommen sein; jedoch könnte man mit Kluge auch an Urverwandtschaft denken. Zweitens kann Entlehnung aus dem Lat. vorliegen, wie vielleicht bei *mûtian*, oder aus dem Ital., was für *clûstor* (Schuchardt, Vokalismus 2, 304; Gröber, Arch. 1, 548; Bücheler ib. 1, 111) ziemlich sicher ist und auch dadurch vielleicht erklärlicher wird, dass die Bekehrung Englands, welche dieses Wort in das Land brachte, unmittelbar von Italien ausging. Das Wort **mūscula* (§ 283) muss schon früh im Vulglat. kurzen Vokal erhalten haben: **mŭsc'la*, woraus AE. *muscle*. Die übrig bleibenden Worte mit *û* sind demnach entweder gelehrten oder alten Ursprungs. Für den Begriff *mûr* (nur einmal belegt: Crîst 1143) hatte man heimische Worte (anders auf deutschem Boden), und *Maultiere* werden nur in Übersetzungen erwähnt, wo eben lat. *mulus* wiederzugeben ist; diese beiden Worte sind also direkt aus dem Lat. genommen.

183 Das Wort *pumic* ist schwer zu beurteilen. Zunächst ist zu beachten, dass die rom. Sprachen einhellig ein vulglat. **pŭmex* gegenüber klasslat. *pūmex* fordern: frz. *ponce* ital. *pomice* etc. Sodann kann dieses Wort, falls nicht ein Wechsel von *ic : uc* nach § 113 stattgefunden hat, nicht vor dem

7. Jahrhundert aufgenommen sein, da es sonst *i*-Umlaut bieten würde. Vom 7. Jahrhundert ab konnte aber aus dem Gallorom. gewiss nicht mehr eine Form mit erhaltenem Nachtonvokal eindringen, da **pŭmicem* schon längst **pom'ce* geworden war. Demnach ist volkstümliche Entlehnung aus **pŭmicem* wenig wahrscheinlich. Nun fragt es sich, ob man für das AE. *pumic* nicht eine Erklärung suchen sollte, welche zugleich das ME. *pomice pomys* einschliesst. Dieses weist aber gleichfalls volkstümliches **pŭmicem* ab, da nachtoniges *i* und rom. Assibilierung von c^e unmöglich neben einander bestehen konnten, und lässt sich ebenso wenig aus dem Adjektiv **pŭmicus* (Ascoli, Sprachwiss. Briefe p. 199) deuten. Ich möchte daher annehmen, dass AE. *pumic* + ME. *pomice pomys* aus gelehrter Quelle stammt und zwar aus der lat. Umgangssprache von Klosterinsassen geschöpft ist (vgl. *côc* § 45 Note und *sûtêre* § 318), jedoch in einer Form mit verderbter Quantität *pŭmicem*[1], worin gemäss der lat.-rom. Aussprache nach dem 6. Jahrhundert $c = ts$ (§ 358) war. Sollte es sich jedoch erweisen lassen, dass in AE. *pumic* mit Kluge *û*, und $c = k$ zu setzen und diese Form demnach von den ME. Formen zu trennen ist, so könnte ein solches *pûmic* seine Endung einem Ausgleiche mit dem AE. Suffix *-ic* verdanken; oder es könnte, da Namen von Steinen gerne als Komposita mit *-stân* erscheinen (§ 217 Note), aus einem ursprünglichen **pûmex-stân* = gesprochenem **pûmec(s)stân*, vielleicht zugleich unter Einmengung von AE. *-ic*, ein *pûmic* losgelöst worden sein. Für gelehrte Entlehnung in der Zeit nach der Bekehrung spricht die Verwendung des Bimssteins zum Abreiben des Pergamentes; oder bedienten sich schon früher die Gewerbe (Ld. 2, 100) des Bimssteins?

Lat. kurzes *a*.

In gedeckter Stellung erscheint für *a* des lat. oder rom. Substrats nach der gewöhnlichen Regel AE. *æ*, kent. 184

[1] Eine ähnliche gelehrte Ableitung aus dem Obliquus (oder vielleicht aus dem Plural wie *zîzantas*?) ist wohl *câlic* § 216.

merc. *e: cæppe — cappa, sæppe* — afrz. prov. *sap* aus lat. *sappinum* (§ 382), *æstel — *astula* (Gröber in Wölfflins Arch. 1, 244), *ceaster cæster cester — castra, tæfl tebl* Ep. Corp. — *tabula*, daneben jünger *tæfel*, dessen *æ* beweist, dass es aus einer synkopierten rom. Form **tav'la* hervorgegangen ist, da *tabula* notwendig hätte **teafol(e)* ergeben müssen (Sievers Beitr. 5, 75); *cæfl* (WW. 12, 17; 363, 29) — *capulus*, ebenso entwickelt; *ʒræf — graphium*, nordh. *plætse plæce — platea* (? § 205); *cæcepol* nach rom.-mlat. *cacepollus* (Schmid Ges. d. Ags.[2] p. 219) zu *captiare*. Nach Ausfall des rom. vortonigen Vokals entspringt *sæperie* aus *saturīja*.

Gegen die Regel erscheint in gedeckter Stellung AE. *a* in *abbod — abbatem, casse — cassis, castel — castellum, plaster — emplastrum; sacc*, aber auch *sæc — saccus; flaxe flasce* aus vulglat. **vlascum* für *vasculum*;[1] *assa asse assen — asinus, -a*.

185 In freier Stellung erscheint für lat.-rom. *a*:

1) AE. *æ* vor einfachem Konsonanten und palatalem Vokal: *fæcele — facula, mæʒester — magister, cæfester — capistrum, læfel leb(i)l* Ep. Corp. — *labellum*; nach Kluges Regel *æ — (u) — i* (Sievers § 50 Anm. 2) ist zu beurteilen *sætern(es)-dæʒ, sætres-dæʒ — Saturni dies*; über *Sāturni* § 42.

2) AE. *a* vor einfachem Konsonanten und gutturalem Vokal: *draca — draco, capun — ca(p)ponem* statt *cāponem* (§ 73 f.), *platunʒ* von mlat. *platus*.

Durch Analogie erscheint AE. *a* aus lat.-rom. *ĕ ę̆*, worüber § 107.

186 In gelehrten Worten, die sich als solche oft auch dadurch zu erkennen geben, dass sie den rom. Sprachen als Erbworte fehlen, haben wir in lat. toniger oder unmittelbar vortoniger Silbe ausser Position überall *â* zu erwarten: *pâlendse* (Oros. 272, 23) — mlat. *palantium, tâlenta — talentum, câlend — kalendae, câpîtol — capitulum, sâfîne — sabina, ʒrâd — grădus* (vgl. Zeuner p. 40 gegen Paul Beitr.

[1] Eine ähnliche Umstellung von *l* bietet rätorom. *clavau* für **tlavau* aus **tlabatum* für *tab(u)latum* (Seelmann 313).

6, 63), *quâtern — quaternio, âđamans — adamas, câsul — casula, mâzister — magister, sâcerd — sacerdos, iâcin(c)tus — hyacinthus, drâconze drâcentse — dracontea*, doch vgl. § 36.

Vor Nasalen erscheint lat. *a* als AE. *ǫ* wechselnd 187
mit *a*, oder *a* allein. Über den Grund dieses Schwankens vgl. § 167 ff. Hieher gehören: *fann — vannus, oncor ancor — ancora, oncra ancra — anachoreta, condel candel — candela, plante plontian — planta*; *ombor* — mlat. *ambra* aus *amphora* (Kögel, Litteraturblatt f. germ. u. rom. Phil. 1887, 110), *ambeht ombiht* — gall. *ambactus* (Kögel ib.), *scomul* (Mark. 12, 36 R^2) *sceamul — scamellum* (über *scemel* § 261), *moncus mancus — mancus.*

a erscheint besonders in gelehrten Entlehnungen: *am-* 188
pelle — ampulla, lamprêde — lampreda, Antecrîst — Antichristus, cancer — cancer, cantêre — cantor, cantic — canticum, sanct — sanctus; doch auch in *antêfen — *antĕphona*, das wohl volkstümlich ist (§ 118), u. a.

In offener Tonsilbe gelehrter Worte bleibt *a* und wird 189
gedehnt: *âmul* (nom. acc. plur. *âmelas*) — *amula, câmel câmal — camelus, cânon — canon, cânônic — canonicus.*

Vor gedecktem *r* erscheint lat. *a* als: 190

1) ws. *ea* in *earc(e)* (stets so in Cur. Past.) — *arca, mearm-stân — marmor*; abweichend findet sich daneben *marm-, marman-stân*; *arc* muss Rückanlehnung ans Lat. sein, da in den angl. Dialekten Palatalumlaut eingetreten ist; vgl. § 44. 194; *cearcern — carcer.*

2) ws. *a* in *carte — charta, martyr(e) — martyr*, ebenso *ze-mart(y)rian*; *part — partem.*

Vor gedecktem *l* erscheint für lat. *a*: 191

1) ws. *ea* neben *a: cealc — calcem, mealwe malwe — malva, sealtian — saltare, sealticze — saltatricem, sealm (p)salm — psalmus, sealtere saltere — psalterium, calwer cealfre* (§ 314) *— calvaria, salfie (sealfie) — salvia.*

Einzelnes: Ep. Corp. haben noch altes *calc*; einmal findet sich ws. *celc* (Aelfr. Gramm. 319, 7). Neben kent. merc. *spaldur — asphaltum* (OET. Ep. 54) erscheint sehr spät *spelter* (Ld. 3, 136).

2) ws. *a: alwe — aloe, palm(a) — palma, albe — alba, alter altâre — altare, balsam — balsamum, fals — falsum.* Dial. nordh. auch *pælm.*

3) ws. *æ: pæll — pallium* (Sievers § 80 Anm. 4). Ob *sælmerize — *salmoria* (§ 226) hieher zu stellen ist, kann ich nicht entscheiden; vgl. noch Sievers Gramm. p. 228. zu § 100 Anm. 4.

192 Vor gedecktem *h* erscheint lat. *a* als ws. *ea* in *leahtroc — lactuca; traht treaht* und Ableitungen — *tractus*; vgl. § 198.

193 *u*- oder *o*-Umlaut des *a* ist selten: *meatte — matta,* in Corp. ohne Umlaut *matte* (Corp. 1901 '*spiato*'[1]); später hat sich *ea* festgesetzt: *meatte* (WW. 154, 2; 328, 34; Reg. Bened. ed. Schröer p. 91, 15). Dass geminiertes *t* den Umlaut nicht hindert, beweist auch *meottoc* (Corp. 1211, 2047); ausserdem vgl. man über Umlaut vor mehrfacher Konsonanz Zeuner p. 26. Hieher ist vielleicht auch *ceosol* zu stellen, wenn es auf *casula*, genauer vulglat. **casellum* afrz. *casel casiax* zurückzuführen ist. Die Belege in den Glossen sind: *cesol* '*gurgustium*' Ep. 457; WW. 413, 26; *ceosol* Corp. 1001. Die Doppelformen wären dann durch Abstufung des Suffixvokales zu erklären: *cesol* mit *i*-Umlaut aus **cæsil-, ceosol* für *ceasol* aus **casul*, wodurch genau dasselbe Verhältnis wie in *esol : eosol* einträte; vgl. § 107. Wenn diese Ableitung richtig ist, bildet *ce(o)sol* eine früh und volkstümlich entlehnte Scheideform zu dem jüngeren und gelehrten, in kirchlicher Bedeutung gebrauchten *câsul* 'Mantel'.

194 Aus altem **draco — draco* wird merc. (Ps.) nordh. **dreaco,* mit folgendem Palatalumlaut nordh. *dræca*, Ps. *dræcan, -ena*; daneben Ps. auch *drac-a, -an, -ena* (Zeuner p. 35). Palatalumlaut tritt ausser in dem eben erwähnten Worte auch in Ps. *erc* (Zeuner p. 36), nordh. *ærc erc — arca* auf, während das Ws. regelmässig *earc(e)* zeigt; ferner in *lectric = lehtric* aus und neben *leahtric — lactuca*; vgl. Sievers Beitr. 9, 211.

[1] Das Glossema *spiato* ist *psiathium ψιάθιον*; vgl. die Glosse '*storea vel psiata : meatta*' WW. 154, 2 und die Variante bei Aelfr. Gramm. 315, 9: '*matta vel psiatiu vel psiathium*'.

Lat. langes *a*

erscheint als: 195

1) ws. *æ̂*, nicht-ws. *ê* in *strǽt strêt — strata, nǽp — napus.* Durch Palatalisierung des *c* und *i*-Umlaut zugleich beeinflusst ist ws. *cŷse*, nws. *cêse — caseus*; dass hier **cæ̂sjo* (mit *æ̂*) notwendig als Basis angenommen werden muss, ergiebt sich aus § 355. Diese Vertretung von lat. *ā* durch *æ̂*, die lautlich ungenau ist, beruht auf Lautsubstitution und erklärt sich dadurch, dass die ältesten germ. Dialekte kein *â* besassen; vgl. Bremer, Beitr. 11, 1 ff. Es ist daher aus diesen Worten kein Rückschluss auf den Entwicklungsgang des späteren kontinental-westgerm. *â* erlaubt. Unzulässig ist es, mit Bremer (ib. p. 13) das *æ̂* in *strǽt* als das Ergebnis eines *i*-Umlauts zu erklären, da alle rom. und germ. Dialekte mit Ausnahme des Altnord. eine Basis *strāta* fordern; dem Altnord. allein zu Liebe ein **stratea* zu konstruieren geht auch deswegen nicht an, weil lat. *t* vor Hiatus-*i* wohl schon im 3. Jahrhundert seiner Assibilierung entgegen geht. Die einfachste Erklärung des an. *strǽte* giebt Kluge (Engl. Stud. 9, 312), indem er Entlehnung des Wortes aus AE. *strǽt* annimmt. Dass hier nur Lautsubstitution gewaltet hat, beweist auch AE. *nǽp*, für das doch nicht ein **napeus* zulässig ist.

2) Gemein AE. *â* vor *w* in *pâwa — pavo* vgl. § 46.

3) Gemein AE. *â* unabhängig von dem folgenden Konsonanten in: *pâl — palus; dâ — dāmus* (§ 70); *pâpa — papa* Beitr. 10, 493. Hier liegt Entlehnung nach der Zeit der Entwicklung von AE. *â* aus germ. *ai* vor.

4) afrz. *ē*, welche Lautstufe in AE. Lehnworten nur spärlich vertreten ist; so in AE. *market*, erst aus der Zeit Eduards des Bekenners (Thorpe Dipl. Angl. p. 422) belegt, aus pikard. *markét — mercātum;* das AE. hat jedoch den Ton auf die erste Silbe verlegt, wodurch ohne Zweifel bald Kürzung der rom. Tonsilbe eingetreten ist. Ähnlich ist im Auslaut wohl *rêȝolet — regulatus = 'canonicus'* behandelt, das übrigens ein Wort der Schrift ist.

Nach der Zeit der rom. Dehnung freier Tonvokale wird 196
lat. *ă* mit *ā* gleich behandelt. Der einzige Vertreter dieser Erscheinung mit lat. *ă* dürfte AE. *cumpǽder — compatrem*

sein, welches einer weiteren Bemerkung bedarf. Mit welcher Quantität ist *æ* anzusetzen? Sievers (§ 70) schreibt *æ*. nimmt also Kürze an. Als Entlehnungszeit dieses Wortes wird man mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit die erste Hälfte oder die Mitte des 7. Jahrhunderts ansetzen dürfen, da für den terminus ad quem das *u* in *cum-* einen Anhaltspunkt gewährt (§ 168), wonach man kaum unter 660 . . . . 670 herabgehen kann. In der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts muss das Wort in seiner rom. Basis wohl bereits gedehnten Tonvokal besessen haben; freilich fehlen unzweifelhafte Belege. War nun die gallorom. Basis *ā* oder *ǣ*? Oder zunächst: Hatte das AE. im 7. Jahrhundert hinreichend genaue Vokalnüancen, um die gallorom. Qualität so getreu wiederzugeben, dass ein Rückschluss auf diese möglich ist? Ohne Zweifel; denn das Ws., in welchem Dialekte dieses Wort belegt ist, besass damals die Vokale *â* und *ê*, konnte somit die rom. Qualität sogar recht genau darstellen. Es ist daher das AE. *ê* der Reflex eines gallorom. **ǣ* oder **ae*. Dies ist von Wichtigkeit in Hinblick auf das *a* der Strassburger Eide in *fradre, salvar* etc., indem es unter der Voraussetzung der Länge beweist, dass in jenen afrz. Mundarten, welche den Wandel von tonigem *a* zu *e* mitmachen, schon im 7. Jahrhundert die Stufe *æ* oder *ae* erreicht war.

197 Für die Datierung der Entlehnungen ergiebt die Gestaltung des Vokales *a* nur spärliche Kriterien, indem rein phonetische Ursachen nicht immer von lautlicher Analogie zu scheiden sind. Wenn zu einer Zeit, wo germ. *a* vor Nasalen in *ǫ* übergegangen ist, fremder Wortstoff mit *a* vor Nasalen in der Tonsilbe eindringt, wird dieses *a* wahrscheinlich ebenfalls als *ǫ* dargestellt. Liegt hier die Kraft der noch stetig fortwirkenden primären Ursache vor, oder der aus dieser entsprungenen Wirkung, die im Konnexus des Lautwandels selbst wieder eine (sekundäre) Ursache werden kann? Doch wohl das letztere, weil wir sonst zur Annahme gedrängt würden, dass der lange Weg des Lautwandels von *a* zu *ǫ* in dem angenommenen Falle überaus rasch durch alle Stadien zurückgelegt würde, was nicht wohl denkbar ist. Daraus folgt aber, dass wir aus dem Erscheinen von *ǫ* vor

Nasalen keineswegs den Rückschluss ziehen dürfen, das angesetzte Wort habe alle Stadien dieses Wandels durchgemacht und müsse daher schon zu Beginn desselben in der Sprache vorhanden gewesen sein.

Aus demselben Grunde ist die Beurteilung von Doppel- 198
formen wie *marm-* und *mearm-stân*, *salm sealm* schwierig, indem die Formen mit *ea* durch lautliche Analogie erklärt, jene mit *a* als dialektisch berechtigt oder als Rückanlehnung an das lat. Etymon oder auch als nach dem Wirken des Brechungsgesetzes aufgenommen gedeutet werden können. In der Cura Past., deren Dialekt vor gedecktem *l* regelmässig *ea* bietet, findet sich *(p)salm* 28 mal in H, 15 mal in C gegenüber 3 maligem *sealm* (Cosijn 1, 10); man muss offenbar in *(p)salm* die regelmässige, in *sealm* die durch lautliche Analogie entstandene Form sehen. Für sonst durchstehendes *salfie* findet sich 1 mal *sealfie* (Ld. 3, 44), das auf keinen Fall lautgerecht entwickelt sein kann; denn wenn die Brechung vor *l* ursprünglich wäre, müsste das Wort notwendig *i*-Umlaut aufweisen, da dieser jünger als jene Brechung ist. Wirkliche Brechung könnte vielleicht *mealwe* (daneben *malwe*) aus *malva*, analogische dürfte *earfe* haben; vgl. § 314 ff. Auf keinen Fall darf somit aus *sealm sealtere* etc. der Schluss gezogen werden, dass sie als christliche Lehnworte etwa zur Annahme berechtigen, die Brechung von *a* vor *l* sei erst um oder nach 600 eingetreten. Analogisches *ea* neben häufigerem *a* bietet auch die Sippe von *tr(e)ahtian*.

DIPHTHONGE.

Die Zahl der Entlehnungen mit griech. oder lat. Diph- 199
thongen ist sehr gering. Lat. *ae : câsêre — Caesar*, einmal *cêsar* (Oros. 234, 18); fem. *câsern* 'Kaiserin' (Oros. 266, 14), worüber § 263. Die Übereinstimmung der germ. Formen beweist, dass zur Zeit der Aufnahme dieses Wortes (noch vor Christi Geburt) lat. *ae* noch nicht monophthongiert war, sondern einen dem germ. *ai* nahe liegenden Lautwert hatte; vgl. über das ins Lat. eingedrungene germ. *gaesum* Mackel

p. 113. Über die Bedeutung von *câsêre* Hartmann, Anglia 5, 439. Über die kontrahierte Form von lat. *ae* = vulglat.
200 *ę̄* § 141 f. Lat. *au: sêam* — vulglat. *sauma* aus griech.-lat. *sagma*, wahrscheinlich schon auf dem Kontinente aufgenommen (+ ahd. *soum*). Ob AE. *ceac* aus lat. *caucus* (vgl. altir. *cúach*, kymr. *cawg* aus *caucus* Schuchardt in Zs. f. rom. Phil. 4, 154) zu leiten und dann als *cêac* anzusetzen oder mit Kluge zu *Kachel* zu stellen ist, bleibt zweifelhaft[1]. Während die Vertretung von lat. *au* durch *ēa* auf hohes Alter der Entlehnung weist, wird in einer jüngeren Schicht *au* bewahrt oder weiter zu *âw* verwandelt: *clauster — claustrum*, wofür häufiger *clûstor* aus *clustrum* vorkommt (§ 182); über *lâwerbêam* aus *laurus*, *câwl — caulis*, *Pâwel — Paulus* § 254. Das Wort *câwl* kommt auch in den kelt. Dialekten vor; ist es aus diesen oder aus dem Lat. entlehnt? Neben *câwl* tritt das aus dem Altnord. entnommene *câl* auf, welches noch heute als *kale kail* im Norden, *cole* im Süden Englands fortlebt. Die Länge des *a* in *Pâwel* wird unzweifelhaft bezeugt durch ME. *Pāwel Poul*; so reimt Chaucer Cant. T. Prol. 509 *Poules : soules*, und die alte Aussprache hat noch lange weiter gelebt, worüber Storm Engl. Phil. 1, 439; vgl. ausserdem Knigge, Neuphil. Beitr. des hannov. Vereins p. 52.

201 Andere Vokalgruppen. Lat. *eo: lêo lêa — leo*; über dieses Wort vgl. Zeuner p. 53. 131; Kauffmann, Beitr. 12, 207 ff.; Bremer, Beitr. 13, 384 ff. Das lat. *ëo* wird in der Funktion eines Diphthongen ins AE. übernommen.

---

[1] Ein hervorstechender Zug der geringen germ. Kultur gegenüber der rom. ist der grosse Mangel an verschiedenen Arten von Gefässen, die erst allmählich durch Berührung mit rom. Völkern kennen gelernt und mit rom. Worten bezeichnet wurden. So bietet, abgesehen von einigen zweifelhaften, die mit Sicherheit weder dem germ. noch dem rom. Sprachschatze zugesprochen werden können (vgl. Kluge in Gröbers Grundriss I 384), sowie von rein kirchlichen Ausdrücken, das AE. folgende stattliche Reihe: *cist, scrîn, binn, byden, bytt, butroc* (?), *cylle, omber, mydd, sester, disc, scutel, orc, cêac* (?), *læfel, cytel, cete, celic, mortere, tizele, earc(e) erc(e)*; und das Ahd. hat ausserdem: *âla, urzal, behhâri, gebiza, becki, gellita, lagella, kovina, kevia* u. a. (nach der ahd. Liste bei Franz p. 71 ff.).

Griech.-lat. *ia: dêôfol dîofol — diabolus,* dessen *êo* aus 202
ia sich mit *êo* in *bêôt* aus **bîhât* vergleichen lässt (Sievers, Beitr. 9, 199). Jüngeren Ursprungs ist *dîâcon dêâcon* aus *diaconus.*

Die Entwicklung eines sekundären Diphthongen liegt in 203
lêowe aus **lecua* für *leuca leuga* (§ 339) und in *Glêowceaster* aus *Glevum* vor. Dass ein Gleitvokal *u* noch nach dem gallorom. Schwund von lat. *c* in **lecua* eintreten konnte, wird durch AE. *mêowle* wahrscheinlich, worüber Sievers § 73 Anm. 1, § 113 Anm., § 118 Anm.

I-UMLAUT.

Unter den Umlauterscheinungen ist der *i*-Umlaut bei 204
weitem die wichtigste; der *u*-Umlaut tritt in Lehnworten nur selten ein ebenso wie der *o*-Umlaut. Diese beiden sind bereits bei Besprechung der kurzen Vokale erörtert worden. Im Folgenden beschränken wir uns auf den *i*-Umlaut, wobei wir alle Vokalformen zusammenstellen; es lassen sich so wohl am besten die eigentümlichen Seiten dieser Lauterscheinung zeigen.

1) Lat. *a.* 205

ceren cæren cyren — carēnum, ærce- erce- — griech.-lat. *archi-* (§ 232), *belt — balteus* (§ 233); *enȝel ænȝel — angelus* (§ 260), *mentel mæntel — mantellum* (§ 260), *cemes — camisia* (§ 265), *scemel — scamellum* (§ 261), *Embene — Ambiani, embren* von *ombor — ἀμφορά, lempedu — lamprēda*[1]*; seȝne — sagēna σαγήνη* (nur nordh.), *teped — tapētum, teflan* (Verbum) *— tabula, eced æced — acētum, cesol* aus **cæsil-* — vulglat. **casellum* (§ 193), *esol — asellus* (§ 260), *cetel cytel — catillus, cete ciete — catīnus* (§ 301). Hieher auch nordh. *plætse* aus **platsja* (p. 9)?

[1] Über dieses Wort sehe man Ascolis Bemerkung (Sprachwiss. Briefe p. 194). Weil der Umlaut in der AE. Tonsilbe nur möglich wird, wenn in der folgenden Silbe ein *i* nachweisbar ist, so muss dem AE. Worte ein lat. *lamprēda* zu Grunde liegen, worin es genau mit frz. *lamproie* zusammentrifft. Im Sizilianischen muss es daher wohl ein Lehnwort sein, da dort sonst *ē* als *i* erscheinen müsste.

2) Lat. *ā*.

cêse cŷse — *caseus* (§ 195), *rêdic* — vulglat. **rādĭca* statt *radicem* (§ 42).

3) AE. *ĕ* aus verschiedenen Quellen:

pir(i)ȝe — **pirea* **perja* (?), *pilece* — *pellicia*, *ciris-cisir-* — **ceresea*, *[tiȝele* — *tegilla]*, *myltestre* — *meretricem*; über diese § 114 ff.

4) Lat. *ŭ*.

a) Lat. *ŭ* vulglat. *ŭ̯: cyrfet* — *(cu)curbita*, *cyrtel* (§ 260) — zu *curtus* (wegen der Bedeutung vgl. *Schurz, Schürze, shirt* etc.), *cyl(e)n* — *culina*, *pyle* — *pulvinus*, *cymen* — *cuminum*, *pynȝan* — *pungere*, *ynce* 'inch' — *uncia* (§ 351), *yntse* 'Unze' — *uncia*, *hymele* — *humulus*, *byden* — **butīna* nach griech. *βυτίνη*, *bytt* — **bŭttis* (Gröber in Wölfflins Arch. 1, 254), *pytt* — *puteus* (Förster in Zs. f. rom. Phil. 3, 499), *cylle* — *culleus*.

b) Lat. *ŭ* vulglat. *ǫ̆: cypren* aus *copor* — *cuprum*, *byxen* aus *box* — *buxus*; über beide § 148.

5) Lat. *ū*.

a) Lat. *ū* vulglat. *ū*: *plŷme* — **prunea*, *strŷta* — *struthio*, *clŷsan* von *clûs(e)* — *clusa*.

b) Lat. *ū* + einf. Kons. = vulglat. *ŭ̯* + geminiertem Kons. in *ynne* — *ūnio* (frz. *oignon*), worüber § 69.

6) Lat. *ŏ*.

a) Lat. *ŏ* vulglat. *ǫ̆: mylen* - *molina*, *syrfe* — **sorbea* von *sorbus* (vulglat. *ǫ̆* wegen span. *serba* = *suerba*), *mynet* — *monēta*, *spynȝe* — *spongia*, *mynster* — *monasterium*, *mynecen(u)* — **monica* statt *monacha*, *cycene* — **cocina* für *coquina*, *mydd* — *modius*, *Scyttisc* von *Scottas* — *Scotti* (§ 69).

b) lat. *ŏ* vulglat. *ŭ̯: tyrnan* — **turnare* für *tornare*.

7) Lat. *ō*.

Griech.-lat. *ō* vulglat. *ǭ: ȝlêsan* nordh. *ȝlâsa* — *glos(s)a* (Gröber, Wölfflins Arch. 2, 439).

8) Vulglat. *au*

aus klasslat. *-ag(m)-* in *sŷman* von *sêam* — *sauma sagma*.

Wie die vorstehende Liste zeigt, spielt der *i*-Umlaut 206
eine bedeutende Rolle und bedarf wegen seiner Wichtigkeit einer besonderen Aufmerksamkeit; insbesonders wird es zur chronologischen Bestimmung der Entlehnungen unerlässlich sein, die Zeit seines Auftretens, Wirkens und Erlöschens zu untersuchen und diese wenigstens in möglichst enge Grenzen einzuschliessen.

Wir beginnen mit der Betrachtung des Umlaut erzeu- 207
genden Elementes. Als solches begegnet uns in den vorgeführten Beispielen ein *i*- oder *j*-Laut in der AE. nachtonigen Silbe, der aus verschiedenen Quellen entspringen kann. Diese sind mit je einem Beispiele:

1) Lat. *ī: cymen — cumīnum.*
2) Lat. *ē*, das ebenso wie lat. *ē* in der Tonsilbe (§ 128) im AE. zunächst durch *î* (später *ĭ, e*) dargestellt wird: *mynet — moneta* (weitere Beispiele § 251).
3) Lat. *ĕ oder ĭ* im Hiatus: *pytt — puteus; strŷta — struthio.*
4) Lat. *ĭ* in alten Entlehnungen: *cyrfet — (cu)curbita, mynecen — *monica* (§ 234). In solchen Fällen mag Vertretung von lat. *ĭ* durch AE. *i* gelegentlich durch Anlehnung an heimische Bildungselemente gefördert worden sein. So hat wohl *bytt* aus **buttis* durch Anschluss an die germ. *i*-Stämme sein nachtoniges *i* bei früher Entlehnung bis nach der Zeit des Umlauts gewahrt.
5) Griech. oder lat. *ĭ* in Worten, die nicht zum altromanischen Erbgute gehören, sondern auch in den rom. Sprachen später entlehnt sind: *ærce- erce- — archi-, ælmesse — alimosina* (§ 38).
6) Germ. *i* durch Suffixvertauschung: *enȝel — angelus* (§ 260).
7) Germ. *î* aus derselben Quelle oder durch jüngere germ. Ableitung: *byxen — 'buxeus'*, aber aus **box + îno* rekonstruiert; *embren* aus *ombor + îno* (Kluge *Eimer*).
8) Germ. *j* durch Ableitung: *ȝlêsan* aus **glōsa + jan.*

In jedem dieser Fälle tritt der Umlaut mit Notwendig- 208
keit und völliger Regelmässigkeit ein und die Ausnahmen

lassen sich zumeist rechtfertigen. In einigen wenigen Fällen mag sich jedoch die Quelle des Umlauts nicht mit voller Sicherheit erweisen lassen; so in *mynster*, dessen Umlaut aus lat. *ē* in *-ērium* entspringen kann, falls zur Zeit der Aufnahme dieses Wortes noch nicht *-ĕrium* eingetreten war. Es könnte jedoch auch das *j* dieses *jo*-Stammes den Umlaut hervorgerufen haben.

Zur Chronologie des *i*-Umlauts.

209 Nun entsteht die Frage: wann ist der *i*-Umlaut eingetreten und wann hat er zu wirken aufgehört? Auf beide Teile der Frage können wir mit einiger Sicherheit Antwort geben.

Das älteste umfangreichere Denkmal des AE., das Epinaler Glossar, zeigt den *i*-Umlaut völlig und regelmässig durchgeführt und giebt somit einen festen Stützpunkt in der Chronologie dieser Lauterscheinung. Sweet setzt die Abschrift des erhaltenen Epinalmanuskriptes an den Anfang des 8. Jahrhunderts und dieser Ansatz, obwohl aus palaeographischen Gründen gelegentlich bezweifelt, kann doch nicht weit von der Wahrheit ab liegen, weil der Sprachzustand dieser Glossen wesentlich älter ist als jener des Corpusglossars, welches mit Sicherheit noch in die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts gesetzt wird. Wir wollen daher unter Vorbehalt eines gewissen Spielraums das Alter von Ep. auf circa 700 ansetzen und bemerken, dass bei einem derartigen Sammelwerke wegen des verschiedenen Alters seiner Quellen eine genaue Datierung wohl verschiedene Zeitstufen der einzelnen Teile unterscheiden müsste.

210 Um 700 also ist der *i*-Umlaut durchgeführt. Ist er zu dieser Zeit auch abgeschlossen und seine wirkende Ursache völlig erloschen? Da wir an dem Grundsatze der Gleichzeitigkeit alles gleichartigen Lautwandels festhalten, müssen wir diese Frage bejahen, und können uns ausserdem auf gewisse Erwägungen stützen. Das Corpusglossar, welches höchstens um ein halbes Jahrhundert, wahrscheinlich aber nicht so viel jünger ist als Epinal, zeigt in der nachtonigen Silbe an Stelle des in Ep. noch regelmässig vorhandenen *i*

bereits *e* als den vorherrschenden Laut, wenn auch *i* daneben noch besteht. Hieraus folgt, dass nach 700 nachtoniges *i* seine intensive Tonhöhe bereits mehr oder minder verloren hatte. Erwägen wir dazu, dass die Schreibgewohnheit eher den alten Lautstand graphisch festhielt als einen neuen, eben werdenden Gebrauch voreilig und unbegründet ausdehnte, so können wir für die 1. Hälfte des 8. Jahrhunderts nachtoniges *e* aus älterem *i* etwa mit der Tonhöhe des damaligen *ë* ansetzen. Während also für die Zeit des 6. und 7. Jahrhunderts der Worttypus *Tonvokal* + *i* war, bot er um oder nach 700 die Form *Tonvokal* + *e*, woraus keine Umlautform hervorgehen konnte.

Auch sonst haben wir Anhaltspunkte. Dem ahd. *hornaz* 211
hornuz steht im AE. *hurnitu* (Corp. 603) und *hyrnet* mit Umlaut gegenüber, den es dadurch erhielt, dass es das durch Stammabstufung entstandene *i* festhielt und verallgemeinerte. In ähnlicher Weise nun steht der Epinalform *hunæz* (Ep. 615. 830) eine Corpusform *huniz* (Corp. 1214. 1512) gegenüber, d. h. um oder vor 700 *hunæz*, vor 750 *huniz*, und *huniz* wird von da an die bleibende und ausschliessliche Form. Warum lautet sie aber nicht **hyniz*? Und warum finden sich nach der Zeit des Corpusglossars für älteres *bodi bodez*, *popæz popi* die Formen *bodiz popiz* ohne Umlaut, und noch vieles andere dieser Art, wie die zahlreichen Adjektiva auf später verallgemeinertes *-iz*? Die Antwort ergiebt sich von selbst.

Um 700 ist also der *i*-Umlaut vollzogen und seine 212
Wirkung erloschen. Was Umlaut enthält, hat bereits im 7. Jahrhundert in der Sprache völlig gelebt; was trotz der erforderlichen Struktur keinen Umlaut bietet, ist jünger als 700 oder war bei früherer Anwesenheit in der Sprache wegen mangelnder Volkstümlichkeit nicht mit ergriffen worden.

Fehlender Umlaut ist jedoch noch kein untrügliches 213
Zeichen jüngerer Existenz. Es können in der alten Anlage eines Wortes Veränderungen vor sich gegangen sein, die von vorne herein den Umlaut ausschlossen. Und so müssen wir, um in der Datierung sicher zu gehen, wie wir früher den Bau der Worte auf die Bedingungen des Eintrittes des Um-

lauts untersuchten, jetzt die Fälle bestimmen, in denen er regelrecht unterbleibt. Diese sind:

214 1) In alten Worten, wenn frühe Suffixvertauschung eintritt, die den in anderen Fällen Umlaut erzeugenden Nachtonvokal beseitigt: *munuc — monicus* für *monachus; mynecen — *monic(a) + inî* hat den Umlaut ohne Suffixvertauschung durchgeführt (§ 234). Ähnlich ist wohl *butruc* zu beurteilen (§ 113. 368.)

215 2) Wenn das rom. Etymon nach seinen heimischen Gesetzen ursprüngliches lat. *ĭ* ganz aufgegeben oder verwandelt hat:

a) durch regelmässigen Übergang zu *ę*: lat. *capistrum* ergiebt *cæfester* aus einer rom. Basis **cavestro*; ebenso *mæʒester* aus **majestro* für *magister*. Der fehlende Umlaut beweist für diese Worte Aufnahme zu einer Zeit, wo lat. *ĭ* = rom. *ę* = AE. *ĕ* galt, d. h. etwa nach 400; hierauf weist auch AE. *f* = lat. *p* in *cæfester*. Und bei *mæʒester*, auch nach 400 aufgenommen, darf man vielleicht an städtische Einrichtungen denken, wie sie den Angelsachsen in der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts bekannt wurden.

b) durch Rekomposition auf rom. Boden: griech.-lat. *antiphona* muss in Frankreich **antephona* mit Anlehnung an *ante* geworden sein, denn nur daraus lässt sich frz. *antienne* erklären; daraus AE. *antêfen*.

c) durch Synkope auf rom. Boden: *domne* aus *dom(i)nus* (§ 165), *butre* aus *but(i)rum* (§ 158).

Weil jedoch lat. *ĭ*, wo es erhalten ist, mehr und mehr in die offenere *e*-Artikulation übergeht, können nur alte Lehnworte mit nachtonigem lat. *ĭ* eine umgelautete AE. Form erzeugen; daher die Seltenheit der volkstümlichen Fälle mit Umlaut aus lat. *ĭ*.

216 3) Junge Entlehnung nach der Zeit des Umlauts oder späte Neubildung durch Ableitung, wobei zu beachten ist, dass hier mit *ĭ* ausser dem Hiatus nur griech. oder lat., nicht rom. Worte vorkommen können: *cantic — canticum, câpîtol — capitulum, sâfîne — sabīna, salfie — salvia, martyr(e) — martyr; pollêʒie* — vulglat. **pŭllēgium,*

fêferfûzie — *febrifugia*, *cuffie* — mlat. *cofea cufia;* hieher auch *zlædine zlædene* (schon Ep. 920) — **gladīna* statt *gladiolus*? Über *pumic* § 183. Natürlich ist auch für völlig fremd bleibende Worte keine Möglichkeit eines Umlauts: *bâsilisca, Mônîtisc, môniâca* etc.

Merc. *celc* nordh. *cælc* und gemein AE. *câlic* sind Scheideformen, welche durch Entlehnung zu verschiedener Zeit erklärt werden müssen; *cælc celc* gehen auf ein westgerm. *kalik-* zurück, welches durch ahd. *kelih* und afries. *tzilick* wahrscheinlich gemacht wird. Das ältere *celc* bietet nach Zeuner (p. 14) Umlaut; nach Eintritt des Umlautes ist der nachtonige Vokal synkopiert wie in nordh. *sezne* aus lat. *sagēna*; vgl. nordh. *Hyzlâc*, *Sizrêd, Sizberct* etc. Sievers, Beitr. 10, 463. Das andere *câlic* ist spätere, wegen *-ic* zwar aus dem Obliquus gewonnene, jedoch kaum volkstümliche Neuentlehnung aus christlicher Zeit, welche das ältere Wort allmählich verdrängt oder sich mit dem älteren gemischt hat. Der mangelnde Umlaut in *câlic* fordert die Annahme, dass es erst etwa im Laufe des 7. Jahrhunderts oder noch später (daher wohl *c* = *ts* § 358) übernommen ist. Vgl. noch Kluge *Kelch* und *pumic* § 183.

In jüngerer Ableitung steht natürlich auch kein Umlaut; so in *rôsen* = '*roseus*', *pællen* = '*purpureus*', ebenso wenig wie in jüngerem heimischen *elebêamen* = '*oleaginus*' (WW. 128, 7) gegenüber älterem *pîntrŷwen* (Ld. 1, 250). Analogie könnte freilich die Regel durchbrechen.

Alle Rückanlehnungen wie *arce-, lamprêde* etc. bleiben füglich unberücksichtigt. Sie geben sich als solche sofort zu erkennen, wenn eine Doppelform die lautlich reine Durchführung des Umlauts daneben bietet: *erce-, lempedu* etc.

4) Durch Stammabstufung können Doppelformen entstehen, 217
eine umgelautete und eine nicht umgelautete, wie besonders in heimischen Worten, z. B. *dûzol* neben *dâzol*. An Lehnworten erscheint derartige Stammabstufung ebenfalls, aber wohl nur bei früher Entlehnung; Beispiele § 261. Doch sind dies nur geringe Spuren. Es ist begreiflich, dass sich die Sprache solcher Doppelformen

gerne zu entledigen sucht, wenn sie nicht durch differenzierte Bedeutungen ausgenützt werden.

Die anscheinend umlautlose Form *strûta* (WW. 258, 6) neben umgelautetem *strŷta* (Corp. 1932) bedarf gesonderter Besprechung. Sie ist nicht in Proportion zu stellen mit *plûme : plŷme (prunus)*; denn *plŷme* dürfte sich ursprünglich zu *plûme* so verhalten wie *pirze* zu *peru*, und wie *syrfe* zu einem unbelegten, aber anzunehmenden **sorf* aus *sorbus*, d. h. der Name des Baumes ist mit der Ableitung *-ĕn* gebildet, während der Name der Frucht die einfache Grundform behält. Als später für Baumnamen die Zusammensetzung mit *bêam* oder *trêo* üblich wurde [1], mochte die Sprache einige Zeit zwischen *plûme* und *plŷme* schwanken, bis schliesslich éine Bezeichnung aufgegeben wurde. Vgl. *plûme : prunus* Ep. Erf.

[1] Weniger geläufige geographische Namen oder Bezeichnungen von Naturprodukten werden zur Erläuterung gerne mit ihrem Gattungsnamen versehen, woraus später mehrfach Komposita entstehen. So gilt es für Aelfred in seinem Orosius fast als Regel zu sagen: *Caucasus se beorz, Eufrâtes sêo êa, Orcadus þæt îzlond, Jônas Crêca lêode, on Etruria þêm londe* etc., wofür jede Seite reichliche Belege liefert. Bei Baum- und Obstnamen legte sprachliche Ökonomie es nahe, verschieden geformte Bezeichnungen dadurch auszugleichen, dass man nur éine Form festhielt, die zum Ausdrucke der Frucht diente, während der Baumname durch Zusammensetzung mit *bêam* oder *trêow* rekomponiert wurde, ein Zug, der nach und nach jede Differenzierung durch Suffixe in diesen Wortkategorien beseitigte. Gelegentlich entstehen durch solche erläuternde Zusammensetzungen, von denen wir im Nachfolgenden eine Liste geben, tautologische Bildungen, wie z. B. das deutsche *Sahlweide*, *Lebkuchen*; vgl. noch Storch, Ags. Nominalcomposita p. 8.

bêam: cêder-bêam, cisir- (= *ciris-*) *bêam, cisten-bêam, ele-bêam, fic-bêam, lâur-bêam, môr-bêam.*

trêow: box-trêow, cêder-trêow, persoc-trêow, cyrs-trêow, corn-trêow, fic-trêow, mazdala-trêow, pîn-trêow, palm-trêow, plûm-trêow. Nebenbei bemerkt, sieht man hier schon *trêow* vorgezogen, das in späterer Zeit *bêam* völlig verdrängt.

stân: zimm-stân, pumic-stân, marm-stân, cealc-stân, zâzat-stân; auch die Simplicia ohne *stân* kommen vor, wie bei einheimischen Benennungen, z. B. *ceosol* neben *ceosol-stân.*

lêac: ynne-lêac, por-lêac.

wyrt: câfl-wyrt.

âdl: fêfer-âdl.

822; Corp. 1664 gegenüber *plŷme : prunus* WW. 470, 8; Aelfric hat (Gramm. 20, 17): *'hæc prunus: ðis plûm-trêow'; 'hoc prunum: sċo plŷme'*. Endlich überwiegt *plûme* dadurch, dass es sich in *plûm-trêow* festsetzt; NE. *plŭm* kann nur durch Loslösung aus *plûm-trêow*, nicht aus AE. *plûme* oder *plŷme* erklärt werden. Auch durch Ausfall des den Umlaut erzeugenden *i* kann *strûta* nicht gerechtfertigt werden, denn in den rom. Dialekten war *i* nicht geschwunden, und in der germ. *n*-Deklination konnte es wohl nur vor *i* in **-jin* > **-in* schwinden, wobei das *i* von **-in*, falls eine solche Form für das AE. anzunehmen ist (vgl. Zeuner p. 131), doch wieder Umlaut hervorrufen musste. Demnach kann *strûta* nur als umgelautete, bloss graphisch von *strŷta* verschiedene Form gelten, was wegen eines weiteren Schlusses (§ 220) von Belang ist.

Nach diesem kleinen Exkurse, welcher der ebenfalls 218
wichtigen negativen Seite dieser Erscheinung galt, nehmen wir den Faden der Datierung ihres Wirkens wieder auf und wenden uns der weiteren Frage zu: wann war der Umlaut im Flusse, und zu welcher Zeit konnten Entlehnungen noch von der Bewegung ergriffen werden?

Hier können Worte christlichen Ursprungs, weil genauer datierbar, allein als sichere Zeugen gelten, und solche haben wir. Christliche oder mit der Kirche in Zusammenhang stehende Begriffe bezeichnen: *enȝel, erce-, âlmesse, mynecen, mynster, ȝlêsan*. Verschieden von *côc* (§ 45 Note) dürfen wir *cycene* nicht aus dieser Quelle ableiten; es ist wohl kontinentales Lehnwort. Wir haben schon mehrmals angedeutet, dass einzelne Worte christlichen Ursprungs den Germanen schon lange vor ihrer eigentlichen Bekehrung geläufig gewesen sein mussten; wir müssen daher aus der oben gegebenen Liste solche streichen, die älter sein könnten. Daher lassen wir *enȝel* (§ 378), *mynecen* (§ 373), *mynster* ausser Acht; ebenso *erce-*, weil für dieses auch andere Auffassungen aufgestellt worden sind (§ 232). Es bleiben demnach zwei sichere Fälle: *âlmesse* und *ȝlêsan*. Diese beweisen, dass noch innerhalb der christlichen Zeit *â* zu *ê, o* zu *œ e,* und *ô* zu *ê* umgelautet werden konnten. Es ist daher durchaus wahrscheinlich, dass zur

Zeit der Einführung des Christentums die Umlautbewegung nicht nur nicht abgeschlossen, sondern erst so weit im Flusse war, dass gegen 600 eindringende Worte sie noch mitmachen konnten. Somit ist die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts als der eigentliche Zeitraum der Wirksamkeit des *i*-Umlautes anzusehen.

219 Dieser Satz gewinnt auch indirekt eine wesentliche Stütze durch die Form der Worte *mæsse* und *pinsian*. In der Lautform der Lehnworte mit lat. *ī* sahen wir von der Gruppe, in welcher rom. *ę* durch AE. *ē* dargestellt wird, einen Sprung von diesem AE. *ē* zu *æ* in *mæsse* mit Umgehung des dazwischen liegenden *ę* vor sich gehen, den wir durch Mangel eines *ę* zur Zeit der Aufnahme von *mæsse* erklärten; um 600 hatte der Umlaut eben noch keine fertigen Ergebnisse geliefert. Und diese Einzelheit wird um so gewichtiger, je befremdlicher und auffälliger jene Vertretung erscheinen muss (vgl. § 93). In ähnlicher Weise beweist das in seiner abstrakten Bedeutung wohl erst christliche Wort *pinsian* den Mangel eines AE. *ę* in den ersten Jahrzehnten der christlichen Zeit, worüber § 126.

220 Ferner gewähren auch Schreibungen wie *hurnitu* Corp. 603; *munit* Erf. 670; *sculthêtu* Corp. 799; *strûta* (§ 217); *ortûdri* Corp. 723; *unsmôpi* Corp. 232; (auch der Eigenname *ōdilrēdus* OET. p. 426?) einen nicht unwichtigen Einblick in die Chronologie des Umlauts. Unter der gewiss nicht allzu gewagten Voraussetzung, dass in England erst nach der Bekehrung zum Christentum allmählich ein fester Schreibgebrauch sich zu entwickeln begann (vgl. § 168), lassen sich die obigen Schreibungen nur durch die Annahme rechtfertigen, dass innerhalb der glossenschreibenden, d. i. christlichen Zeit die später umgelauteten Vokale *y, ŷ, ô* noch ohne Umlaut bestanden und demgemäss als *u, û, ô* geschrieben wurden. Weil in Ep. der Umlaut regelmässig durchgeführt erscheint, haben wir dann zwischen 600 - 700 wahrscheinlich die folgenden Stufen[1] anzusetzen:

[1] Diese Stufen bezeichnen nur die Reihenfolge, keineswegs aber gleich lange zeitliche Abstände der Lauterscheinungen von einander.

1) Laut *u* (welches die beiden anderen Vokale mit vertreten mag), Schrift *u*;
2) Laut *y*, Schrift *u*;
3) Synkope des nachtonigen *i, j*; Laut *y*, Schrift *u*;
4) Laut *y*, Schrift *y*.

Die Stufe 3) wird durch *sculthêta* und *strûta* erwiesen und aus ihr folgt alles andere. Dass Formen mit *u* statt des zu erwartenden *y* in solchen Denkmälern vereinzelt erscheinen, wo die umgelautete Form sonst regelmässig auch graphisch durchgeführt ist, kann nicht befremden, wenn man annimmt, dass solche Formen bei Zusammenstellung der ältesten Glossare, welche natürlich verschiedene einzelne glossierte Bücher zur Voraussetzung haben, aus diesen in die Vorlagen unserer ältesten Denkmäler eindrangen und bei der Übertragung der ausgleichenden Orthographie entgingen. Die Urquellen solcher Formen waren also Schriften, in welche während der drei ersten der obigen Zeitstufen AE. Glossen eingetragen wurden. Die Formen *sculthêta* und *strûta* können nur der dritten, *hurnitu* und *munit* aber schon einer früheren Stufe angehören. Vergleicht man nun den bedeutenden graphischen Unterschied zwischen Ep. und Corp. bei nicht bedeutendem Zeitabstande gegenüber den Verhältnissen anderer Perioden, so wird man deutlich wahrnehmen können, wie angelegentlich es sich die Schreiber gerade dieser Periode sein liessen, den wechselnden Lauten auch in der Schreibung nachzurücken; daher kann auch die Annahme einer nachrückenden Änderung von *u* zu *y* schon vor oder zur Zeit von Ep. als wahrscheinlich gelten. Vgl. *an : ǫn* § 168.

Was endlich das relative Alter des gewöhnlich so ge- 221
nannten *i*-Umlautes der einzelnen Vokale angeht, wird man vielleicht den Umlaut von *æ* zu *e* nach Analogie des Ahd und Altsächs. als die älteste Stufe ansehen dürfen, während die vereinzelten Formen mit *u* im Verein mit derselben Analogie etwas jüngeres Alter des Umlauts von *u* möglich erscheinen lassen. Am spätesten dürften die langen Vokale und Diphthonge assimiliert worden sein, da grössere Lautfülle von der Mouillierung schwerer durchdrungen wird als

geringere, wie denn auch der *u*-Umlaut einen langen AE. Vokal überhaupt nicht zu affizieren vermocht und im Hd. der *i*-Umlaut bei langen Vokalen nur spät, mühsam, zum Teile gar nicht durchgegriffen hat. Und aus demselben Grunde wird wohl in einzelnen Dialekten *ā* viel früher zu *e* delabialisiert als *ā* zu *ē*; die grössere Lautfülle ist zäher und standhafter.

222 Fassen wir das Vorstehende zusammen, so werden wir nicht weit von der Wahrheit abirren, wenn wir die Folgerung ziehen:

Etwa gegen 600 wird der *i*-Umlaut eben erst vorbereitet, um 650 dürfte er in voller Wirkung sein und vielleicht bereits gewisse Endstadien erreicht haben, um 700 ist seine Kraft erloschen.

Alle Lehnworte, welche *i*-Umlaut zeigen, müssen daher schon zu Anfang des 7. Jahrhunderts in der Sprache heimisch gewesen sein.

i-Umlaut des *o*.

223 Schon vor der Zeit des gewöhnlich so genannten *i*-Umlauts sind von dem *i* oder *j* der nachtonigen Silbe auf gewisse Vokale der Tonsilbe Wirkungen ausgegangen, welche behufs schärferer Erfassung des Wesens des *i*-Umlauts getrennt ins Auge gefasst werden müssen. Auf stammhaftes AE. *a* hat ein *i* oder *j* der Nachtonsilbe in alter Zeit denselben Einfluss wie andere Palatalvokale; von der Einwirkung eines *i* oder *j* auf stammhaftes *ë* war bereits die Rede (§ 114 ff.); toniges *o* wird durch folgendes *i* oder *j* zu *u* übergeführt. Diese letztere Erscheinung wird gewöhnlich als ein gemein germ. Vorgang angesehen. Allein an der Hand der Lehnworte lässt sich wahrscheinlich machen, dass sie in die Zeit des Sonderlebens der einzelnen germ. Dialekte zu versetzen ist.

224 Es ist klar, dass hiebei vielleicht ausschliesslich Worte mit lat. *ŏ* in Betracht kommen müssen, da lat. *ŭ* in der Vorstufe des AE. wahrscheinlich bis ins 5. Jahrh., und im Ahd. noch bis in weit spätere Zeit ohnedies durch *u* vertreten wird. Für den Übergang eines AE. *o* = lat. *ŭ* durch *u* zu *y* fehlen

sichere Beispiele, da wir *byxen* + *box* und *cypren* + *copor* aus vulglat. Formen mit *ŏ*: **bŏxum*, **cŏprum* (§ 148) deuten.

Für den Übergang von germ. *o* = lat. *ŏ* vor folgendem 225
i, j zu *u* sind besonders die ahd. Lehnworte lehrreich, da sie die *u*-Stufe vor der Zeit des eigentlichen Umlauts, der nicht einmal immer eintritt, lange festhalten: *mutti* — *modius*, *kuhhina* — *coquina*, *munizza* — *moneta* u. s. w. (Franz p. 45 f.). Das *u* dieser Formen kann nur durch Einwirkung des folgenden *i*-Lautes erklärt werden, da lat. *ŏ* nur durch ahd. *o* wiedergegeben werden kann. Im AE. erscheinen ausser den bereits angeführten Worten *byxen* und *cypren* noch *mylen*, *syrfe*, *mynet*, *spynze*, *mynster*, *mynecen*, *cycene*, *mydd*[1]; *Scyttisc* (§ 69). Scheiden wir hievon jene Worte aus, in welchen etwa einem folgenden *u* Anteil an dem Übergange von *o* zu vorausgesetztem *u* zugesprochen werden könnte, so bleiben einige sichere Fälle, die an diesem Übergange keinen Zweifel aufkommen lassen. Von diesen ist besonders *Scyttisc* für die Chronologie dieser Lauterscheinung wichtig. Es unterliegt keinem Zweifel, dass eine nähere Berührung mit den Iren und darum auch Veranlassung zur Bildung eines sie bezeichnenden Adjektivs erst auf dem Boden Englands eintreten konnte. Daraus ergiebt sich, dass der Übergang von *o* zu *u* vor *i* noch in der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts möglich war. Sollte man aber die Möglichkeit einer viel früheren Besiedlung des Nordens Englands durch die Angeln einwenden (p. 10), so steht neben den aus gleichem Grunde vielleicht minder gewichtigen *Ilk-ley* aus *Olicana* und *Lindcylne* aus *-colonia* der unzweifelhafte Name *Cyren-ceaster* aus *Corinium* zur Verfügung. Der Boden von und um *Corinium* war vor der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts gewiss nicht von Angelsachsen bewohnt.

Den Einwand, dass dieser Lautwandel nicht als unmittel- 226

[1] Hat man vielleicht durch denselben Übergang von *o* zu *u* auch das rätselhafte *u* in *cuclere* aus *coclear(e)* zu erklären, so etwa, dass das Hiatus-*e* wie *i* gewirkt hätte und dann noch vor der Zeit des Wandels von *u* zu *y* weggefallen wäre? Vgl. § 148. Gehört hieher auch *qutruc* (§ 113. 368), das demnach eine Kompromissform wäre?

bare Wirkung des nachtonigen *i* oder *j*, sondern mittelbar durch Analogie entsprungen sei, indem etwa der aus älteren Sprachperioden herrührende Lauttypus *u—i* formalen Ausgleich bewirkt haben könnte, wird man wohl im Sinne der Unmittelbarkeit der Wirkung ablehnen müssen. Hiefür sprechen besonders die Lehnworte *ele — oleum*, *sælmerize* (Aelfric Gramm. 192, 18) aus **salmŏria*[1]) und *cellendre — coliandrum*, deren *e* aus **œ* bei Annahme lautlicher Analogie unverständlich wäre. Denn hätte jene Analogie so regelmässig gewirkt, dass alle übrigen hieher gehörigen Lehnworte älterer und jüngerer Zeit die *u*-Stufe erreichten, so müsste das Ausbleiben dieser Stufe hier befremden, und zwar um so mehr, als der Vollzug jenes Wandels so konsequent erscheint, dass er selbst begrifflich Zusammengehöriges durch Doppelformen scheidet, wie *Scottas* und *Scyttisc*, *box* und *byxen*, *copor* und *cypren*.

227 Wir haben also hier wohl anstatt eines gemeingerm. ein jüngeres, erst im Sonderleben der Dialekte aufgetretenes Lautgesetz zu erblicken und Abweichendes durch Chronologie zu rechtfertigen. Der Übergang von *o* vor *i* oder *j* zu *u* bedarf wie jede Assimilation einer gewissen Arbeitszeit; wo diese fehlt, wird er unterbleiben. Daher wird umgekehrt auch dort, wo er unterblieben ist, die Annahme mangelnder Arbeitszeit verstattet sein, wenn sich keine andere Ursache für das Unterbleiben jenes Überganges auffinden lässt. Für die Erhaltung des *o* vor *i*, *j* an Stelle eines zu erwartenden *u* lassen sich in den wenig zahlreichen hieher gehörigen Fällen (Sievers § 93; Nachträge p. 227) zwei Gründe angeben:

1) Festhaltung oder Verallgemeinerung durch Analogie, wie in **morzin*, **oxin* etc.;

2) später Eintritt in die Wirkungssphäre eines *i* oder *j*

[1] Statt des klasslat. *muria* ἁλμυρίς wird man richtiger wohl von **salmŏria* ausgehen, da die meisten rom. Formen auf ŏ weisen, worüber Genaueres bei Förster Zs. f. rom. Phil. 3, 499. 516 und Gröber in Wölfflins Arch. 4, 120. Übrigens besteht von Seite des AE. *sælmerize*, das jedenfalls erst im Laufe oder gegen Ende des 6. Jahrhunderts aufgenommen sein kann, kein Hindernis gegen *salmŭria*.

a) durch späte Ableitung wie *efstan* aus **ofstjan* von wohl spät gekürztem *ofst* (vgl. § 13 f.);

b) durch späte Entlehnung, wie *ele, cellendre, sælmerize, êlmesse; lærig* (? § 238; über *stêr* ib.).

Gelegentlich wird sich, wie bei *soerzan* Ep. 79, Zugehörigkeit zu 1) oder 2a) schwer mit Bestimmtheit angeben lassen; allein für *ele, cellendre, êlmesse, sælmerize* bleibt nur die Möglichkeit einer Erklärung nach 2b) übrig.

Man wird daher für den Umlaut von ursprünglichem 228
o zwei verschiedene Entwicklungsstadien in dieser Reihenfolge anzusetzen haben:

1) Übergang von *o* . . . . *i* zu *u* . . . . *i*

2) { Übergang von *o* . . . . *i* zu *œ* . . . . *i*
   { „ „ *u* . . . . *i* zu *y* . . . . *i*

d. h., wenn nach dem Stadium 1) aus irgend welchem Grunde noch Worte mit *o* . . . . *i* in der Sprache vorhanden sind oder neu eindringen, können sie von der im ersten Stadium wirkenden Kraft nicht mehr ergriffen werden, kommen aber noch rechtzeitig, um durch das Stadium 2) zu gehen. Da nun der Umlaut etwa um 600 zu wirken beginnt, so dürfte die Möglichkeit eines Überganges von *o* zu *u* bis gegen jene Zeit hin gewährt haben und eben durch die beginnende Umlautbewegung aufgehoben worden sein. Demnach können *ele, cellendre, sælmerize, êlmesse, (lærig)* nicht sehr lange vor 600 aufgenommen sein.

Was die Qualität des ursprünglichen **œ* betrifft, wird 229
man kaum fehlen, wenn man ihm ziemlich geschlossene Artikulation zuschreibt, da im 6.—7. Jahrhundert AE. *o*, die Quelle jenes **œ*, rom. ǫ vertritt. Klar ist, dass dieses **œ* einem anderen sporadisch auftretenden *œ* wie in *hwœnne* (Paul, Beitr. 6, 32), *œmbeht* (Corp. 501) nicht gleichgestellt werden darf. Nach unseren früheren Darlegungen (§ 168 ff.) darf als wahrscheinlich angenommen werden, dass AE. *a* vor Nasalen zu Anfang des 7. Jahrhunderts noch nicht jenen dumpfen Klang besass wie gegen Ende dieses Jahrhunderts. Da nachfolgendes *i* oder *j* die Verdumpfung gewiss nicht beschleunigt hat, so mag der Lautwert des *a* vor Nas. + *i (j)* dem des sonstigen *a* + Nas. gleichgesetzt und der all-

gemeine Klang von *a* + Nas. um 600 als die Basis des Umlauts angesehen werden. Allein selbst wenn schon um 600 jene *ǫ*-Qualität, die wir erst um etwa 700 ansetzen, vorhanden gewesen wäre, müssten ursprünglich die Ergebnisse des Umlautes von *o* und *ǫ* doch verschieden sein, da diese beiden Laute nirgends zusammengefallen sind, sondern scharf von einander getrennt werden. Die Fülle so entstandener Laute kann die Schrift nur höchst unvollkommen zum Ausdrucke bringen, da sie für fünf Laute verschiedenen Ursprungs *(dæʒ, tepel, cempa, ele, cwelan)* in litterarischer Zeit meist nur zwei, seltener drei Zeichen: *æ e (œ)* hat; daher wird gelegentlich *œ*, häufiger *æ*, meistens *e* für Umlaut aus *a(n)* geschrieben.

230 Wenn auf Grund der vorstehenden Untersuchung der Übergang von *o* zu *u* vor *i* oder *j* noch in der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts möglich und der Wandel von *o* zu *u* somit wohl auch in dem heimischen Wortschatze noch nicht abgeschlossen war, und wenn anderseits (nach § 116) der *i*-Umlaut von *ë* zu *i* etwa in das 2. und 3. Jahrhundert fällt, so erhellt daraus deutlich (zunächst wenigstens für das AE.), dass Leffler (vgl. Nordisk Tidskrift for Filologi og Pædagogik 1875—76 p. 277 ff.) durchaus Recht hat, wenn er zeitlich den Übergang von *o* zu *u* vor *i*-Lauten zwischen den von ihm als erstes Stadium des *i*-Umlauts bezeichneten Wandel von *ë* zu *i* und den *i*-Umlaut von *a* zu *e* ansetzt.

Einzelnes.

231 Ob das in verschiedenen Formen auftretende *celeþenie cyleþenie celdenize cyldenize celeþonie* etc. volkstümlichen oder gelehrten Ursprungs ist, und ob die Formen mit *e* im zweiten Teile *(-þenie) i*-Umlaut bieten, ist nicht sicher zu entscheiden. Das durchstehende *þ đ* könnte leicht auf ein durch rom. Mund vermitteltes **celiđonia* (§ 326. 329) deuten; doch müsste in einem volkstümlichen rom. Substrat wohl das vortonige *i* bereits ausgefallen sein, und ausserdem würde man bei volkstümlicher Entlehnung überhaupt eine kürzere, knappere Form des Wortes zu finden erwarten; anderseits ist nach Ausweis von *ʒlêsan* auch noch in gelehrten Worten Umlaut möglich. Somit ist gelehrte Entlehnung doch wahrscheinlich: *cêleþônize*.

Das Wort *archi-* wurde vielleicht mit der Ernennung 232
des Augustinus zum Erzbischof von Canterbury eingebürgert; dann ging es vermutlich durch **earci-* (kombinatorischer Lautwandel durch Analogie § 197 f.) mit regelmässigem kent. *i*-Umlaut in *erce-* über. Diese kent. Form mag sich später über die anderen Dialekte als *erce- ærce-* und in wieder latinisierter Form *arce-* (vgl. *archibiscop* OET. 442, 13 und § 44), die hier recht wohl begreiflich ist, verbreitet haben. Diese geschichtliche Erklärungsweise dürfte vielleicht die Schwierigkeiten heben, welche Cosijn (Aws. Gr. I 4, 11, 13) in dem Worte findet. Freilich mag auch Palatalumlaut im Spiele sein.

Das Wort *belt* — *balteus* könnte als kent. Form gelten; 233
da aber die dialektischen Nebenformen **bælt *bylt* fehlen und ausserdem der Abfall von *-e* auffällig ist (§ 287), wird man es vielleicht richtiger als altnord. Lehnwort aus *belti* ansehen dürfen. Vgl. *cyrtel* § 260.

Der Umlaut in der Tonsilbe von *mynecen(u)* ist nicht 234
durch das *i* des germ. Suffixes *-inî* hervorgerufen, wie *câsern* aus **câsêre* + *inî* lehrt (vgl. § 263), sondern entspringt wohl aus dem *i* der für *monachus* eingetretenen vulglat. Form *monicus* (vgl. Schuchardt Vok. 1, 193 Anm.; 3, 89. 100 und Ducange), also **munic* + *in*, während das masc. **munic* sich an die Bildungen auf *-uc* angelehnt hat und so umlautlos geblieben ist. Im Innern des Wortes entging *-ic* ohne Zweifel leichter der Angleichung; vielleicht liegt auch Stammabstufung vor (§ 113).

Unter den Lehnworten mit umgelautetem Tonvokal er- 235
scheinen in § 205 auch *cyln* und *mylen*, wo als ihre Etyma *culina* und *molina* angegeben sind. Die Annahme germ. Ursprungs aus etwaigen Grundformen **culinō*, **mulinō* erscheint durch die Erwägung verwehrt, dass, wie Kluge für **mulinō* zugiebt, analoge Bildungen auf **inō* innerhalb des Germ. fehlen, und ausserdem, dass auch altnord. *kylna, mylna* nicht direkt aus jenen Grundformen hervorgegangen sein könnten, da *i* nach kurzer Wurzelsilbe im Altnordischen schon vor Eintritt des *i*-Umlautes geschwunden ist.

Für *ælmesse* haben wir wahrscheinlich ein kirchenlat. 237

alimosina (Schuchardt Vok. 1, 213) mit der Betonung *àlimósina*, daher AE. **âlimôsinæ* oder **âlimóssinæ* (nach § 75), nach Eintritt des zweifachen Umlauts, der wohl stattfand, weil die Zweitonigkeit das Wort als Kompositum fühlen liess, **âelimessinæ* und mit Synkopierung der nachtonigen *i *âelmessnæ* anzusetzen. Die Ursache des Schwundes des *n*, wodurch *âelmesse* entstand, ist nicht recht klar; vielleicht strebte man die in der Form **âelmessnan* erscheinende Konsonantenhäufung zu erleichtern. Nach dieser Ableitung muss das *æ* im Anlaut wenigstens für die älteste Zeit als lang gelten: *âelmesse.*

238 Nicht klar, doch wahrscheinlich ist der Ursprung von *stær* aus mlat. *storia* für *historia;* vgl. ital. *storia,* altir. *stoir* (Güterbock, Lat. Lehnwörter im Irischen p. 20), ahd. *storia* (Franz p. 47). Über die Quantität des *æ* weiss ich nichts zu sagen; Cosijn (Aws. Gramm. 1, 96) setzt *æ̂* an und meint, dieses sei nicht als andere Schreibart für *ê* zu beurteilen, denn *æ̂* sei hier gemeinangelsächsisch. Auffällig ist, dass dieses Wort fast nur bei Aelfred erscheint, so weit ich dies aus meinen Behelfen ersehen kann (vgl. Cosijn ib. und Lye; doch auch WW. 207, 1). Das durchstehende *æ* (für *æ* oder *æ̂*) erinnert an *cûneȝlæsse* — **cynoglossea* (? Ld. 2, 110) und an *lærīȝ*, welches letztere vielleicht aus lat. *lōrīca* abgeleitet werden kann, wenn sonst kein Ausweg bleibt. Aus den beiden Belegstellen: *ofer linde lærīȝ* Exod. 239ª und *bærst bordes lærīȝ* Byrhtn. 284ª kann kein ganz gesicherter Schluss auf die Quantität des *æ* gezogen werden, da die erste Stelle sich nach *ȝeaf mec sinc ond symbel* Beow. 2432ª zu Typus A. oder nach *wê þurh holdne hiȝe* Beow. 267ª zu Typus B stellen lässt, während die zweite nach *beorht bêacen ȝodes* Beow. 570ª als zu Typus D gehörig auf Kürze des *æ* weist, freilich nur unter der noch nicht begründeten Voraussetzung, dass in den reinen metrischen Formen des Beowulf später keine Trübung eingetreten ist. Immerhin kann *lærīȝ* mit kurzem *æ* als wahrscheinlich gelten; und steht dieses für **lerīȝ,* so ist es die rein lautliche Entsprechung von *lōrīca*, das im 5. Jahrhundert etwa **lŏrīga* lauten musste (*ō* zu *ŏ* in vortoniger Stellung § 42). Stütze gewinnt die Annahme der lat. Quelle durch die gleichfalls daher entlehnten altir. *luirech* und kymr.

llurig. Hinsichtlich der Bedeutung mag auf Georges' Wörterbuch und das span. *loriga*, das auch 'Nabenring' heisst, hingewiesen werden; *lœriʒ* ist dann vielleicht 'Rand, Beschlag, Einfassung' des Schildes. Das Wort wäre dann wegen der Erweichung von *c* zu *g* jünger als die kelt. Entlehnungen, worauf auch der Umlaut von **ŏ* zu **œ, *e* zu weisen scheint, nach dessen Zeugnis es vielleicht erst im Laufe oder gegen das Ende des 6. Jahrhunderts (§ 228) aufgenommen sein dürfte.

Abzuweisen ist Cosijns Annahme (Aws. Gr. 1, 76) von 239
cyrice aus **kurike* mit Umlaut; das Wort ist gemeinwestgerm., wohl nicht durch das Lat. vermittelt und setzt allgemeines *i* voraus. Aus **ku-*, welches lat. Vermittlung forderte, hätte auch kein späteres *či- čy- če-* entstehen können.

Ob *læden* Umlaut bietet, ist schwer festzustellen; vgl. § 43. 240

Die Worte *teped*, *eced*, *byden* beweisen, was für den *i*-Umlaut kaum noch eines Beweises bedarf, dass dieser nach Erweichung der intervok. Tenuis stattgefunden hat. Sie sind demnach etwa zwischen 400 und 600 entlehnt. Vgl. § 365 ff.

An dieser Stelle möge es mir verstattet sein, meinen hochverehrten Lehrern, den Herren Proff. B. ten Brink und G. Gröber in Strassburg für die anregende Belehrung und wohlwollende Förderung, die sie mir während meiner Arbeit zu Teil werden liessen, meinen aufrichtigsten und wärmsten Dank auszusprechen.